

ESSIG

EIN TAUBENSCHLAG

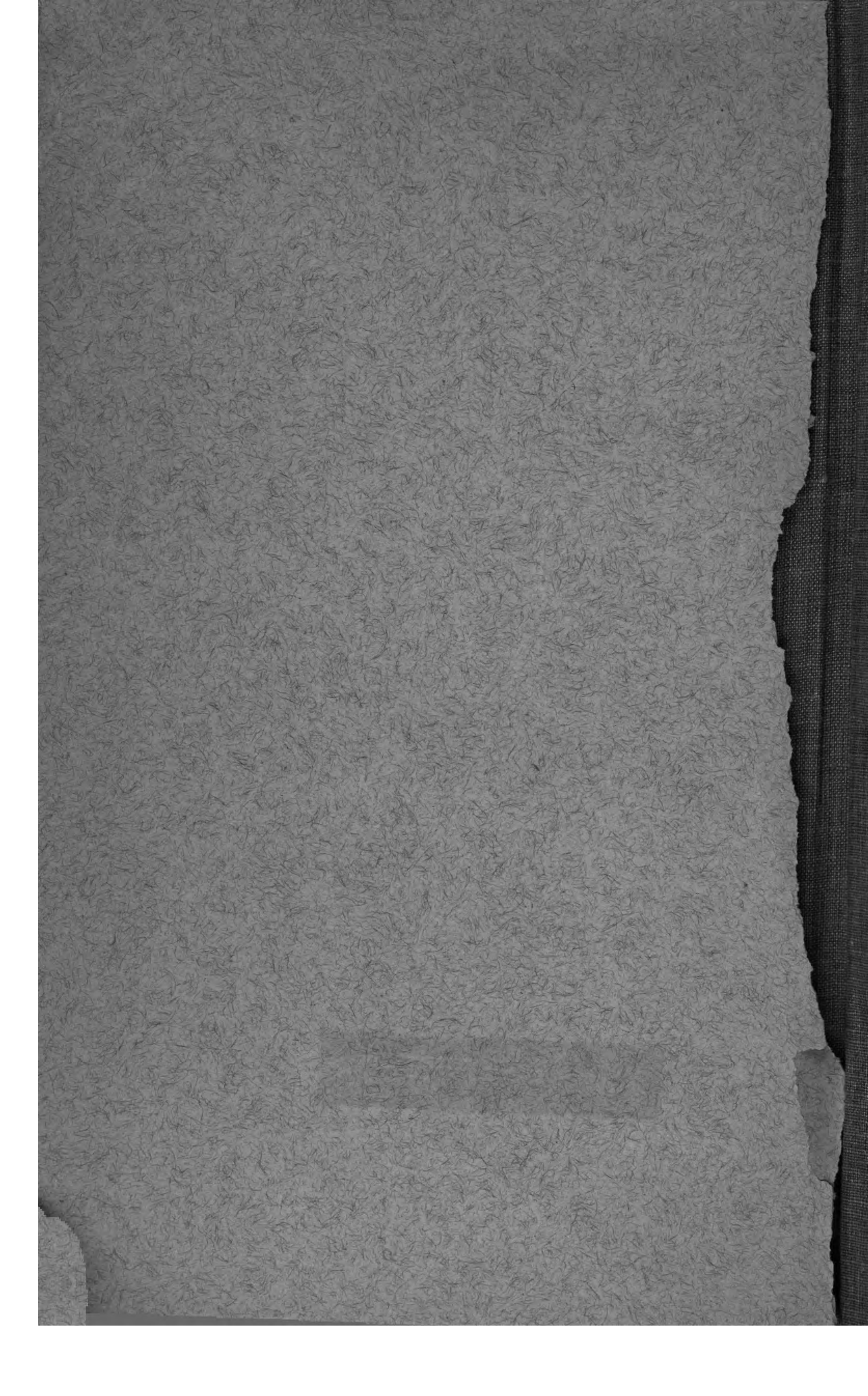
Ein Taubenschlag

Lustspiel in zwei Aufzügen

aus dem Leben einer

Dienstherrschaft

Verlag Der Sturm / Berlin W9



Ein Taubenschlag.

Lustspiel in zwei Aufzügen

aus dem Leben einer Dienstherrschaft.

Hermann Essig

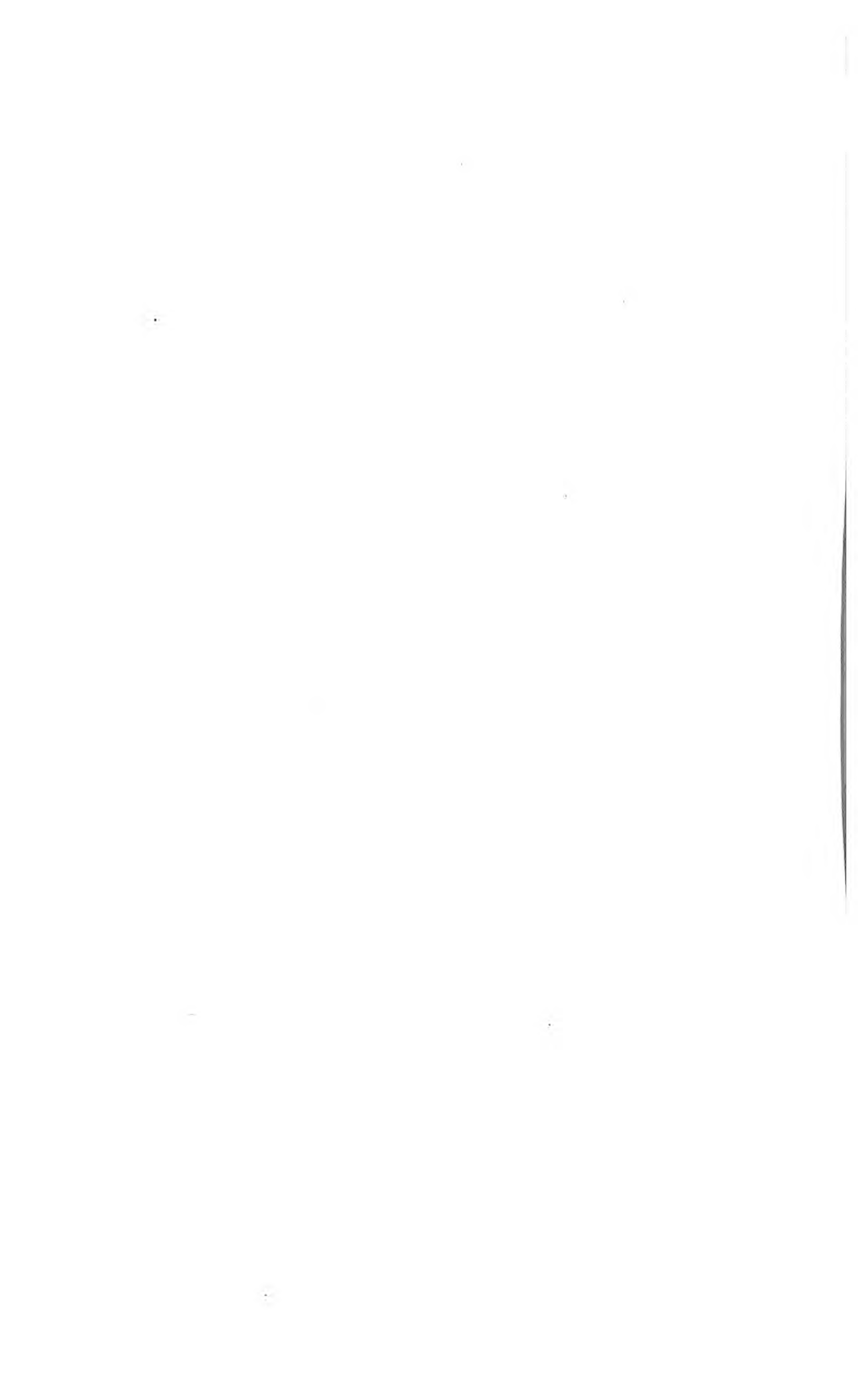
Verlag Der Sturm
Berlin W 9

Personen.

Frau Anna Kalbfuß.	
Herr Hans Kalbfuß, Rentier, ihr Mann.	
Herr Geheimrat Lehmpfuhl,	Besuche bei Kalbfuß.
Frau Geheimrat Lehmpfuhl,	
Herr Oberst Schlupp,	
Frau Oberst Schlupp,	
Herr Dr. Simon, Arzt,	
Fritz Jurdzig, Portier und Hausverwalter.	
Auguste Hagel,	Dienstmädchen bei Kalbfuß innerhalb eines Tages.
Susanne Bittroff,	
Marta Hoppensack,	
Merry Labenz,	
Ella Gukkatsch,	
Toni Klier,	
Olga Mutzeck,	
Paula Nowa,	
Amanda Rogosch,	
Marie Odrywald,	
Johanne Lackner,	
Frieda Wobser,	

Die Tante von Johanne Lackner.
Die Mutter von Ella Gukkatsch.
Ein Polizei-Wachtmeister.
Der Stellenvermittler.
Ein kleiner Geschäftsinhaber.
Ein Rollkutscher, der Bräutigam von Auguste Hagel.
Ein Paketfahrtkutscher.
Ein Straßenbahnschaffner.
Ein paar Straßenkinder.
Eine Volksmenge hinter der Scene.

Das Stück spielt in Berlin, im Hause der Dienstherrschaft Kalbfuß.
Beide Aufzüge in ein und derselben Scene.



Erster Aufzug.

Personen:

Frau Kalbfuß.
Herr Kalbfuß.
Nacheinander die zwölf Dienstmädchen in der Reihenfolge des Personenverzeichnisses.
Der Hausverwalter.
Die Tante.
Die Mutter.
Der Polizeiwachtmeister.
Der Paketfahrtkutscher.
Der Straßenbahnschaffner.
Die Straßenkinder.

Scene:

Eß- und Wohnzimmer bei Kalbfuß, mit daneben gelegenem Mädchenzimmer. — Links: vorne Fenster, dann Pfeiler mit Spiegel und Blumentisch (Hängegewächse), Flügeltüre (ins Nebenzimmer links), ein Stuhl. — Hinten: links Büffet (mit Aufbau, Nische, worin Schreibzeug steht, unten Schubladen), ein Stuhl, Türe (in den Korridor bezw. Küche), Chaiselongue (mit darüberhängendem Paneel und Wandverkleidung, über dem Paneel zwei Stilleben), der Tür in den Korridor gegenüber, über den schmalen Korridor hinweg, ist die Korridortüre auf die Treppe gelegen, Zentralheizung. — Rechts: Stuhl, Türe (ins Schlafzimmer), Pfeiler, davor Kredenzschrank mit Trinkhorn und Gläsern, Türe ins Mädchenzimmer, Pfeiler, davor Serviertisch, auf welchem eine Tanninspritze liegt. — Zimmermitte: Elektrische Deckenbeleuchtung, darunter Tisch mit drei Stühlen, mehr vorne gegen die Rampe zwei Sessel, unter dem Tisch liegt ein Teppich, die Klingel hängt nicht an der Decke, sondern ist neben der Türe hinten, neben dem Lichtkontakt. (Klingeln gibt es zwei: eine elektrische Hausglocke gleich mit der Zimmerglocke — eine mechanische Zugglocke an der Hintertür). — Mädchenzimmer: Feldbett, ein Schrank, ein Stuhl, ein kleiner eiserner Waschständer ohne Nachtgeschirr, ein kleiner Spiegel, bequemer Platz für den Korb (ein Korb steht nicht da), eine kleine Glühbirne zur Beleuchtung, Kontakt neben der Tür, ein kleines Fenster auf der Seite, — das Feldbett steht entlang der Wand rechts und zwar mit der Kopfseite gegen die Rampe. — Die vierte Wand an der Rampe ist weggenommen, sodaß man Wohn- und Mädchenzimmer stets zugleich sieht.

(Frau Kalbfuß sitzt am gedeckten Kaffeetisch (Kaffeekanne, 2 Tassen, Brötchenkorb, Messer, Geleetopf, Kaffeedecke, darunter ein Wachstuch, die Kassenbücher, schwarze Glanzlederhefte, die Tageszeitung, über der Kaffeetasse der Frau ausgebreitet entfaltet). Ihr Mann promeniert im Zimmer.)

Frau Kalbfuß (eine kleinere, dickliche, nicht unhübsche, bewegliche, etwa dreißigjährige, reizbare Frau, im langen Hauskleid, ordentlich, doch locker frisiert. Mit nachdrücklicher Geste). Hat denn ein Mensch solch grenzenloses Unglück wie ich?

Der Mann (etwa 40, ein bißchen verrückt aussehend, mit gesträubten Haaren, schwarz, Kneifer mit Schnur, bedeutend größer als sie, sieht ungemütlicher aus als sie). Liebes Kind.

Frau Kalbfuß. Du sollst nicht immer liebes Kind sagen. So eine klappenhafte Anrede. Bin ich denn schuld? Bin ich es denn? Du bist die Ursache.

Der Mann. Was werde ich die Ursache sein?! Ebensowenig wie du die Ursache bist. Die Sozialdemokraten sind schuld. Die haben das Volk zu unerhörten Ansprüchen hinauf getrieben. Kein Mensch will mehr arbeiten.

Frau Kalbfuß (verächtlich). Die Sozialdemokraten. Was können die dafür, daß ich lauter solche Scheusäler ins Haus kriege? Die Menscher sind nichts nutz. Sie haben alle bloß ihre Kerls im Kopf.

Der Mann. Das würde nichts machen. Wenn die Mädchen ihren Lohn kriegen, würden sie dennoch bleiben.

Frau Kalbfuß. Ich gebe ihnen ja den Lohn und doch bleibt keine einzige bei mir. An manchem Tage zwölf Dienstmädchen, wer macht mir denn das nach? — Wenn das so weiter geht, bin ich im kurzen Zeitraum von einem halben Jahr unter der Erde.

Der Mann. Du kannst viel aushalten. Daß du eine Kraftnatur in der Hinsicht bist, beweisen die Kassenbücher.

Frau Kalbfuß. Endlich fühle ich eine Ermattung und ich bitte dich, Lieber, gebe dir doch einmal rechte Mühe, mir ein gutes brauchbares fleißiges sauberes bescheidenes anspruchsloses ruhiges treues ehrliches gefälliges freundliches Dienstmädchen zu besorgen.

Der Mann. Nun diesmal wird es keine Not haben.

Frau Kalbfuß. Wollen wir hoffen. Wenn eines von den Mädchen heute die Perle wäre! Trage die Aufschreibebücher weg! (Der Mann nimmt den Stoß Bücher und schließt ihn in das Büffet unten ein.) Weißt du, einmal sollte man denken, muß doch wieder so ein Mädchen kommen, wie damals die Jette.

Der Mann. Schade, daß du die Jette damals nicht halten konntest.

Frau Kalbfuß. Sie hat ja leider geheiratet. Und ich konnte sie nicht davon abbringen.

Der Mann. Ich leider auch nicht.

Frau Kalbfuß. Ja, wenn es nur nicht daran gelegen hat. Wer weiß, was du mit ihr gehabt hast.

Der Mann. Du wirst doch nicht meinen. Aber wenn du ein Mädchen vom Heiraten abbringen willst, so muß der Herr einspringen.

Frau Kalbfuß. Das dulde ich einmal nicht.

Der Mann. Ich will es auch gar nicht. Ich meine ja nur, wenn dieser Fall nicht eintritt, so helfen alle deine Beschwörungen nichts.

Frau Kalbfuß. Der Fall wird nie eintreten, du kannst dich auf den Kopf stellen.

Der Mann. Ich will dir bloß sagen, es geht bei uns zu sittenstreng her. Die Mädchen sind viel lieber bei Herrschaften, wo auch etwas draufgeht.

Frau Kalbfuß. Bei mir geht nun einmal nichts drauf.

Der Mann. Ich sage ja nur. Du darfst dich nicht verwundern, wenn du bald am zweitausendsten Mädchen angekommen bist.

Frau Kalbfuß. Wenn das ein Mensch wüßte.

Der Mann. Wir wären gesellschaftlich unmöglich. Aber nun, Gott sei Dank, kriegen wir selten Besuche.

(Elektrische Hausglocke. Frau Kalbfuß erhebt sich, der Mann gerät in Unruhe.)

Frau Kalbfuß. Schnell da ein bißchen aufräumen. Das ist das Mädchen.

Der Mann. Ist es wohl die Auguste? Ich will einmal das Dienstbuch herausholen. (Zieht einen Haufen Dienstbücher aus der Tasche.)

(Elektrische Hausglocke zum zweitenmal.)

Frau Kalbfuß. So eine unverschämte Person. Oh, die habe ich keine fünf Minuten. Das fängt ja schön an. Was ist mit deinen Dienstbüchern?

Der Mann. Du müßtest wohl erst durchs Guckloch sehen, wie sie aussieht. Die Auguste hat eine dicke Nase.

Frau Kalbfuß. Das hast du aber bisher verschwiegen.

Der Mann. Nur zufrieden. Es ist ein sonst ganz reizendes Mädchen.

(Elektrische Hausglocke zum drittenmal.)

Frau Kalbfuß (mit Wutbewegung hinausfahrend). Ich muß aufmachen.

Der Mann. Nur rasch, sonst läuft sie wieder weg. (Er steckt die Bücher wieder in die Tasche und liest auf dem Boden die Schnipsel auf.)

(Es öffnet sich die Tür und Frau Kalbfuß tritt mit dem Mädchen ein — — — — — Auguste Hagel, dick, um die Hüften, roten Rock, der vorne etwas hochsteht, schwarzes Jackett, dicke Nase, große blaue Augen, blondes unordentliches Haar, worauf ein exzentrisches Hütchen sitzt. Sie trägt einen braunen Karton in der einen Hand, in der anderen Hand einen Schirm. — — — — Das Mädchen geht gleich grinsend auf den Herrn zu und gibt ihm die Hand. Frau Kalbfuß sieht das verwundert, denn es macht den Eindruck, als wären es gute Bekannte.)

Frau Kalbfuß. Die Auguste.

Der Mann. Haben Sie's gefunden?

Auguste. So was, das find't man.

Frau Kalbfuß. Dann ist hier Ihr Zimmer. — — Bitte wollen (sie stolpern ungeschickt übereinander) Sie nicht eintreten?

Auguste (trampt in das Zimmer. Die Tür ihres Zimmers schließt sich hinter ihr. Sie setzt sich auf das Bett und stiert vor sich hin. Sie greift sich an die Hüften wie schmerzleidend).

Der Mann. Ja nun? Wie gefällt sie dir? Nicht wahr, sehr freundlich.

Frau Kalbfuß (steht still, macht ein nachdenkliches Gesicht und geht halb seufzend in das Mädchenzimmer hinein). Sie können dann — legen Sie nicht ab? — das Bett überziehen und nachher sag ich Ihnen weiter. (Sie geht wieder ins Zimmer hinaus.)

Auguste (hat sich erhoben, sie legt ab, nimmt dann aus dem Karton eine Karte, setzt sich wieder auf das Bett und liest andächtig).

Der Mann. Nicht wahr.

Frau Kalbfuß. Du hättest sehen sollen, mit was für einem Ochsenkopf sie auf dem Bett gesessen hat.

Der Mann (brummt). Gleich wieder so. Das Mädchen ist ja die Sonne selber.

Frau Kalbfuß. Dir gegenüber. Das hat mir gleich nicht gepaßt. Du wirst rechten Unsinn mit ihr auf dem Mietsbüro gemacht haben.

Der Mann. Unsinn. Das Mädchen ist so die richtige Trampel, die sich freut wie ein Schneekönig, wenn sie jemand

wiedersieht. Sie faßt mich eben als ihren Bekannten auf. Das ist doch ein sehr zutraulicher Zug an ihr.

Frau Kalbfuß. Am liebsten schmeiß ich sie wieder hinaus. Daß sie bloß mit einem Karton anzieht, paßt mir sowieso nicht.

Der Mann. Dann tu eben, was du nicht lassen kannst, aber ich sage dir, von den ganzen ist dieses die Perle.

Frau Kalbfuß. Das sind deine Ansichten. (Sie geht zum Mädchen in die Kammer. Auguste liest ruhig weiter, während sie sich erhebt, und den Rücken der Türe zudreht. Frau Kalbfuß stellt sich auf die Zehen und sieht von hinten in die Karte.) Ja, überziehen Sie denn nicht? Bekommen Sie noch einen Korb?

Auguste. Der ist unterwegens.

Frau Kalbfuß. Das ist eine Lüge.

Auguste (sieht ihre Dame jetzt prüfend an).

Frau Kalbfuß (entreißt dem Mädchen die Karte). Und was haben Sie hier für eine Karte? Das tut mir leid. So ein Mädchen kann ich nicht gebrauchen. (Sie liest aus der Karte.) Nächsten Sonntag einen Punkt weiter, dein Schieber-August.

Der Mann (der an der Türe horchend steht, grinst). Wie ich sie abschätzte, eine kerngesunde Kraftnatur!

Frau Kalbfuß. Dein Schieberaugust. Was heißt denn das? Doch ganz bestimmt eine große Sauerei.

Auguste (grinst). Das ist mein Schatz.

Frau Kalbfuß. Was ist er denn?

Auguste. Rollkutscher.

Frau Kalbfuß. Kennen Sie ihn schon lange?

Auguste. An einem Sonntag hat er mich von der Lichterfelder Chaussee weggenommen.

Frau Kalbfuß. Das erzählen Sie mit so seligem Erinnern? Schämen Sie sich. Sie sind eine Sau! (Damit geht sie hinaus.)

Auguste (steht regungslos vor sich hinstarrend).

Der Mann (leise, heftig). Du bist ein ganz erbärmliches ... Was wird denn nun wieder?

Frau Kalbfuß (fährt in das Zimmer zurück). Packen Sie Ihre Sachen, gehen Sie!

Auguste (packt ihre Sachen und geht gottergeben).

Frau Kalbfuß (wieder außen, herumschnaubend). Das geht nicht!

Der Mann. Wegen solch einer Bagatelle. Das zeigt mir mehr die kolossale Urwüchsigkeit dieses Wesens. Die wäre Jahre bei dir geblieben.

Frau Kalbfuß. Kann das ein Mensch von mir verlangen?

Der Mann. Der Verstand erfordert's. Du hast wieder eine Aufregung mehr und das neue Mädchen, ob —? Ich weiß nicht.

Frau Kalbfuß. Das ist eben haarsträubend, was du mir für Dreck ins Haus bringst!

Auguste (kommt jetzt mit ihrem Karton heraus und geht, ohne hinzusehen, scheu vorbei, hinaus). Adieu. Mein Buch.

Frau Kalbfuß. Dann bleiben Sie wenigstens stehen.

Auguste (bleibt stehen und empfängt vom Herrn das Buch, dann geht sie schweigend ab).

Der Mann. Also. Also, das sage ich dir. Mich dauert das Mädchen in der Seele. Wie ordentlich und bescheiden sie sich fügt. Die Perlen sind nicht immer gleißendes Zeug. Mitunter recht rauh und ungeschliffen.

Frau Kalbfuß. Wie lange sollte ich denn an der herumschleifen? Zwanzig Jahre?! — Was haben andere Frauen für nette, nette Mädchen!

Der Mann. Meinst denn du, die Leute, die so nette, nette Mädchen haben, haben diese so gefunden? Die sind alle erst anerzogen, angelernt, mit einer Riesengeduld.

Frau Kalbfuß. Die hab' ich nicht.

Der Mann. Siehste, da liegt der Has' im Pfeffer. Es liegt an dir.

Frau Kalbfuß. Vorhin sagst du selber, an den Sozialdemokraten.

Der Mann. Unsinn. Dieses Mädchen wäre in eine Zündholzschachtel für dich geschlupft, so anspruchslos war die.

Frau Kalbfuß. Kannst ihr ja nachrennen.

Der Mann. Jetzt reut dich's selber. Nun ist's zu spät.

Frau Kalbfuß. Du würdest sie noch gut einfangen.

Der Mann. Jetzt hättest du ihr gegenüber verspielt. Das geht nicht.

Frau Kalbfuß. Dann rege dich nicht so unnütz auf, wenn sie draußen ist. (Sie steht am Erkerfenster und sieht durch die geschlossenen Scheiben.)

Der Mann. Was heißt das, wenn sich der Schatz von ihr Schieber nennt! Das ist einfach eine sinnliche Liebkosung, die er anwendet, weil er nicht anders kann.

Frau Kalbfuß (tritt vom Erker weg, seufzt). Ja, da geht sie! — Wieder eine mehr. (Sie lacht herzlich.) Es ist nicht zu

glauben, was wir für ein Glück haben! Eine Schieberauguste. Hole nur gleich das Buch und trage sie ein.

Der Mann (schließt das Kassenbuch aus dem Büffet und notiert). Liebes Kind – .

Frau Kalbfuß (trampelt). Was sagst du wieder?

Der Mann. Entschuldige. Es ist aber wieder eine weiter. Es addiert sich verdammt rasch.

Frau Kalbfuß. Doch wenn die Zahl einmal so hoch ist, beinahe an den zweitausend, da kannst du viel Mädchen haben, bis die Zahl noch merkbar wächst.

Der Mann. Wie Buchs dreitausend. (Er schließt das Buch wieder ein)

Frau Kalbfuß. Nun weißt du, dann ließ ich mich prämiieren.

Der Mann. Bei zehntausend könntest du dich sicher ausstellen lassen.

Frau Kalbfuß. Als ob an meinem Aeußern eine Spur davon bliebe! Das macht mir gar nichts, es schafft mir Unterhaltung.

Der Mann. Das nenne ich Galgenhumor. Und wenn du meinst, es bleibe keine Spur bei dir zurück, du kriegst nämlich doch schon ein bißchen ein sehr bissiges Gesicht.

Frau Kalbfuß (beängstigt, wischt sich das Mündchen). Das ist nicht richtig.

Der Mann. Ich könnte dir jetzt schon deine Photographie zeigen, wie du aussiehst, wenn du alt bist.

Frau Kalbfuß (geht hinaus). Das ist mir zu dumm. (Prallt zurück.) Wie sind Sie denn hereingekommen? (Sie tritt herein, mit ihr das neue Mädchen, vorstellend.) Hans! Das neue Mädchen.

Der Mann (kriegt einen Schrecken). Ach.

(Das neue Mädchen, Susanne Bittroff, etwa fünfzigjährig, steht den Boden blinzelnd absuchend, sie hat einen ganz kleinen Karton in der Hand, in dem zwei Schirme stecken, ihr Anzug ist alt grau, ihr Gesicht voller Runzeln, doch von scharfen Zügen, verkniffen, trägt einen flachen Herrenstrohhut.)

Frau Kalbfuß. Bitte, kommen Sie näher!

Susanne (bleibt stehen und blinzelt).

Frau Kalbfuß. Hier ist Ihr Zimmer. Bitte, Susanne.

Susanne (alt gedämpft, mild krächzend). In diesen Schweinestall zieh ich nicht an.

Frau Kalbfuß. Und meine Mark Vorschuß?

Susanne. Die hab' ich nicht. Die hab' ich für Miete in der letzten Nacht bezahlt.

Frau Kalbfuß. Bitte zahlen Sie mir die Mark, dann bin ich einverstanden, daß Sie nicht anziehen.

Susanne. In einen Schweinestall zieh ich nicht an.

Frau Kalbfuß. Gut, geben Sie mir die Mark und es ist erledigt.

Susanne. Die gebe ich nicht.

Frau Kalbfuß. Wie kommen Sie denn dazu, meine Wohnung einen Schweinestall zu nennen?! Sie zerlumptes Weibsbild Sie.

Susanne. Genau so stand ich auf dem Mietsbüro.

Frau Kalbfuß. Aber da waren Sie wenigstens bescheiden. Sie weinten Tränen, Sie hätten keinen Pfennig Geld. Ich ließ mich darum bewegen, Ihnen mit einer Mark auszuhelfen. Sie können doch nicht so undankbar sein, und hier so hereintreten.

Susanne. Ich bin schon fünfzig Jahre alt.

Frau Kalbfuß. Das hohe Alter gestattet Ihnen aber doch nicht jede Anmaßung und Frechheit.

Susanne. Ich ziehe in keinen Schweinestall. Da. Da. (Sie fuchtelt ins Ungefähre nach der nichtvorhandenen Unordnung herum.)

Frau Kalbfuß. Wo, was? Ein paar Schnipselchen werden Sie überall liegen sehen. Nein, ich will Ihnen sagen, Sie hat jemand aufgehetzt. Gestehen Sie!

Susanne (täppert herum). Schweinestall.

Frau Kalbfuß (in höchster Entrüstung). Hans!

Der Mann. Oeffne die Türe und lasse sie hinausgehen.

Frau Kalbfuß. Wenn sie mir die Mark ersetzt.

Der Mann. Schenke sie ihr doch!

Frau Kalbfuß. Du bist furchtbar dumm. So gutmütig darf man nicht sein. Ich habe es nicht nötig, meine prächtige Sechszimmerwohnung einen Schweinestall nennen zu lassen. Geben Sie mir also die Mark und Sie können gehen.

Susanne. Das tue ich nicht. Ich habe die Nacht schlafen müssen, um mich für Sie bereit zu halten. Die Mark gebe ich nicht. Ich habe nicht gewußt, daß ich in einen Schweinestall komme.

Frau Kalbfuß (reißt ihr den Karton heraus und schmeißt ihn in das Mädchenzimmer, patscht die Türe zu und zieht den Schlüssel ab). So. Jetzt können Sie sich entscheiden. Wollen Sie die Mark abdienen oder sie ersetzen? Eher bekommen Sie ihre Sachen nicht.

Susanne (geht hinaus). Da gehe ich auf die Polizei.

Frau Kalbfuß. Da können Sie noch recht hereinfallen.

Das ist Betrug und Unterschlagung, was Sie begehen. So eine alte Hutzel! Nein, es ist wirklich unerhört! (Sie schnauft ganz rabiat.)

Der Mann. Hör einmal, wenn ich etwas sagen darf.

Frau Kalbfuß. Was?

Der Mann. Als ich das Mädchen sah, mich hat beinah der Schlag getroffen. Daß du so eine überhaupt mietest! Dagegen war Auguste wirklich eine Perle.

Frau Kalbfuß. In der Not frißt der Teufel Fliegen.

Der Mann. Scheint mir allerdings.

Frau Kalbfuß. Es war nichts anderes da. (Gerührt.) Und wenn so ein Mensch weint und schluchzt und am andern Tag steht sie so bei einem in der Wohnung!

Der Mann. Es hat eben jemand mit ihr geredet und diese alte Person weiß sich eben nicht anders zu helfen, als mit großer Unverschämtheit.

(Elektrische Hausglocke. Der Mann geht hinaus und öffnet.)

Frau Kalbfuß (wirft sich in einen Sessel und weint). Daß ich so was erleben muß. Und gebe mir solche Mühe, die Wohnung auf's peinlichste sauber zu halten.

Der Mann (kommt zurück). Der Hausverwalter. — Kommen Sie doch einen Augenblick!

(Der Hausverwalter tritt ein. Ein Mann von 45 Jahren, mittelgroß, Katerschnauzer, gelbe geklitschte Haare, mit Pomade und Lausallee an der Seite. Zwei Zornfalten zwischen den Augenbrauen an der Nase, welche nur bei höchstem Grinsen verschwinden. Sein Wesen ist bös und übertrieben freundlich. Farbiger Rockanzug. Eine Strandmütze in der Hand.)

Verwalter. Geben Sie doch um's Himmelswillen dem Mädchen seine Sachen, sie macht ja einen Schkandal im Hause, daß alle Mieter zusammenlaufen. Sie hat keine Mark. Ich mache Sie verantwortlich für den Hausfrieden.

Frau Kalbfuß (lacht überlegen, erhaben). Nein nein. Die Mark muß ich haben, nicht eher kriegt das Mädchen ihre Sachen.

Verwalter (Verbeugung). Dann tut mir's leid. Sie haben nur wieder die Unannehmlichkeit.

Frau Kalbfuß. Nein nein, das Mädchen war so frech. Sie nennt meine Wohnung einen Schweinestall. Das ist ausgeschlossen.

Verwalter. Das Mädchen sagt, sie sei nur bei ganz feinen Herrschaften gewesen.

Frau Kalbfuß (empört). Sie werden mir doch nicht weiß machen wollen, und die Stirne haben, dem Mädchen zu helfen.

Verwalter. Ich bin gänzlich uninteressiert in der Sache. Ich meinte nur eben, ja. Entschuldigen Sie, meine Herrschaften. (Ab.)

Der Mann. Hast du's gemerkt? Diesmal bringt er den Kopf hinein, wenn wir zäh bleiben.

Frau Kalbfuß. Ja natürlich. Umsomehr wird die Mark wiederkommen. Alles hat seine Grenze, auch die Gutmütigkeit.

Der Mann. Diesmal hat einmal eine logisch gehandelt. Darum die Anspielung auf das Alter. Wenn der Verwalter die Mark nicht herausrückt, so gibt es einen Monstreprozeß. Sie hat die Mark unter allen Umständen verdient.

Frau Kalbfuß. Es könnte wohl sein.

(Die Hintertreppenglocke, eine laute Zugglocke, läutet.)

Der Mann (geht hinaus). Diesmal zieht's von hinten an.

Frau Kalbfuß. Das ist ein gutes Zeichen. Und mag's diesmal sein, wer will. Auf so eine Frechheit bin ich ja so niedergeschlagen, ich kann kaum mehr gehen. (Sie geht elend, schleppend umher).

Der Mann (tritt ein). Bitte kommen Sie herein.

(Ein Straßenbahnschaffner und ein Mädchen tragen einen großen Korb herein. Das Mädchen, Marta Hoppensack, eine kleine zierliche Großstadtpflanze, mit abstechenden derben Gesichtszügen, weiße Schürze mit Trägern, ohne Kopfbedeckung, einfach gemachte Haare, schwarzes Kleid, Stiefelchen mit sehr hohen Nadelabsätzen. Sie setzen miteinander den Korb ab, vor den Kredenzschrank.

Frau Kalbfuß. Setzen Sie ihn hier ab. Von Ihrem Zimmer habe ich augenblicklich den Schlüssel verlegt. (Sie sucht an sich, unbemüht.)

Straßenbahnschaffner. Weiter brauche ich ja nicht. Den Korb helfen die Herrschaften vollends hinein.

Marta (sie gibt dem Schaffner ein Trinkgeld).

Straßenbahnschaffner. Danke schön. (Ab.)

Frau Kalbfuß. Wenn Sie mir, einstweilen ich den Schlüssel suche, einen Hasen kaufen könnten, wir haben morgen eine größere Gesellschaft.

Marta. Recht gern. Kann der Korb hier stehen bleiben?

Frau Kalbfuß. Ach ja. Bis Sie kommen, habe ich ihn vielleicht schon in Ihr Zimmer gebracht. Hier sind vier Mark,

eine weiße Schürze haben Sie ja schon an. Sie müssen eben sehen, daß Sie einen großen fetten Hasen dafür bekommen. Ich sage es Ihnen ausdrücklich, einen mageren nehme ich nicht. Sie müssen also beim Kaufmann sagen, daß er Ihnen den Umtausch gestattet. Vergessen Sie das ja nicht. Richten Sie immer alles recht pünktlich aus, was ich Ihnen auftrage, so sind wir immer gute Freunde. Sonst. (Lächelt.)

Marta (lacht). Das ist so allgemein, daß man aufpassen muß. (Sie geht ab.)

Frau Kalbfuß (ihr unter der Türe nachrufend). Also, Marta, einen recht fetten Hasen, nehmen Sie den Schlüssel mit. (Kaum ist das Mädchen draußen, holt die Frau den Karton von Susanne aus dem Mädchenzimmer und schmeißt ihn im weiteren in das Nebenzimmer links.)

Der Mann. Das kann ich dir sagen, die Verlegenheit, welche hätte entstehen können, war die Mark nicht wert. Wenn sie nun darauf bestanden hätte, zuerst das Mädchenzimmer zu sehen.

Frau Kalbfuß (kämmt sich, nachdem sie den Karton weggefrackt hat, mit ihrem Haarkamm die Haare). Es wird alles gut werden. Sie wird das nicht merken.

Der Mann. Willst du den Karton nicht besser verstecken?

(Elektrische Hausglocke.)

Frau Kalbfuß. Es wird doch nicht etwa die andere gemietete sein? Paß auf, wir haben diesmal das Pech, daß wir mehrere Mädchen zugleich haben müssen. Man konnte ja nicht wissen, daß schon die Dritte bleibt.

Der Mann. Das schadet nichts. Es können ja solche Zustände bei uns herrschen. (Er schiebt dabei den Korb mehr an die Wand, aus dem Wege.)

Frau Kalbfuß. Was für Zustände?

Der Mann. Daß wir stets mehrere Mädchen hätten.

Frau Kalbfuß (patscht ihm auf die Schultern). Geh schon, wir haben plötzlich Glück. Wer weiß es? Jedenfalls können wir aussuchen.

Der Mann. Die schönste Perle. (Ab.)

Frau Kalbfuß. Richtig betrachtet ist das ja auch für sechs Zimmer notwendig.

(Der Mann tritt ein, lachend, mit dem neuen Mädchen, das einen Pompadour trägt. Das Mädchen, Merry Labenz, ist sehr hübsch, ordentlich gekleidet, roten Topfhut, Schleier, sicheres Wesen, im Gesicht hat sie wenig auffallende Pickel.)

Der Mann. Das Mädchen.

Frau Kalbfuß (sichtlich erfreut). Guten Tag. Nicht wahr, Merry Labenz?

Merry. Jawohl. Guten Tag, gnädige Frau.

Frau Kalbfuß. O, haben Sie gar nichts bei sich?

Merry. Nein, mein Korb wird von der Paketfahrt expediert.

Frau Kalbfuß. Ja, wollen Sie einstweilen das Bett überziehen. Dann kommen Sie. (Sie geht mit dem Mädchen ins Mädchenzimmer.)

Der Mann (folgt ihnen mit fragenden Augen, er setzt sich in einen Sessel, erwartungsvoll).

Frau Kalbfuß. Aber wissen Sie, weiße Schürzen kann man nicht genug haben, kaufen Sie sich gleich zuerst eine weiße Schürze, dann haben Sie vorerst das Nötigste für die Arbeit.

Merry. Ja gewiß. (Sie nimmt das Portemonnaie aus dem Pompadour und wirft diesen selbst auf das Bett, dann geht sie ab.)

Frau Kalbfuß. Die gefällt mir ja tausendmal besser als die Marta Hoppensack. Dir nicht auch? (Sie setzt sich in den andern Sessel.)

Der Mann. Ja, was geschieht denn nun?

Frau Kalbfuß. Ich möchte lieber die Merry als die Marta.

Der Mann. Ja, aber bedenk.

Frau Kalbfuß (entzückt). Die Merry ist ja viel adretter.

Der Mann. Ich kann nicht viel sagen. Adretter sieht sie ja aus.

Frau Kalbfuß. Viel adretter! Es ist ein reizendes Mädchen. Ich will dir sagen, wenn die den Hasen bringt, muß ich geradezu einen Krach provozieren. Denn, du siehst es wohl ein, wir haben bloß ein Feldbett und in unsere Gastbetten kann ich keine legen. Es ist besser, wir entscheiden uns rasch.

Der Mann. Nun aber bedenke, die Marta hat den Korb mitgebracht, das ist immer ein sehr gutes Zeichen.

Frau Kalbfuß. Aber was hilft's, Merry gefällt mir besser.

Der Mann. Mir ist's sowieso lieber, du behältst diese, wo du gemietet hast.

Frau Kalbfuß. Ach, darnach soll es nicht gehen. Wer gefällt dir besser?

Der Mann. Aeußerlich unstreitbar Merry.

(Die Tür geht auf, Marta bringt freudestrahlend den blutigen Hasen.)

Frau Kalbfuß (steht rasch auf). Oh, so ein winziges Häschen! Gehen Sie einmal schnell und sehen Sie, daß Sie einen größeren bekommen.

Marta. Sie waren alle in einer Größe.

Frau Kalbfuß. Dann hätten Sie aber keinen bringen sollen! Dann gehen Sie, geben Sie ihn zurück und lassen Sie sich das Geld wieder herauszahlen.

Marta. Wenn der Kaufmann das tut.

Frau Kalbfuß. Er muß.

Marta (ab).

Frau Kalbfuß. Hans, zieh rasch deinen Ueberzieher an und gehe hinterher, ob sie ihn wirklich umschafft.

Der Mann. Jetzt habe ich wieder die Lauferei. (Er sträubt sich.) Miete sie nicht alle auf einen Haufen und sorge endlich, daß eine aushält.

Frau Kalbfuß. Du wirst doch nicht jetzt im entscheidenden Augenblick so dummes Zeug reden. (Sie zieht ihn vom Sessel hoch.) Also gehe.

(Während der Mann mürrisch seine Hosenbeine zurechtschüttelt, kommt Marta zurück.)

Marta. Ich schaffe den Hasen nicht um.

Frau Kalbfuß. Weshalb?

Marta. Auf meiner vorigen Stelle habe ich auch nichts umgeschafft.

Frau Kalbfuß (sofort sehr aufgebracht). Was geht mich Ihre vorige Stelle an? Sie haben zu gehorchen! Und jede Besorgung zu machen, die ich Ihnen heiße. Verstanden! Und wenn nicht, dann fliegen Sie hinaus! Wenn Sie also jetzt nicht gutwillig zum Kaufmann hinübergehen, so sind Sie auf der Stelle entlassen.

Marta (legt den Hasen auf den Tisch. Sie nimmt ihren Korb mit großer Kraftanstrengung vor sich und will ihn hinaustragen). Ich gehe.

Frau Kalbfuß. Meinen Sie, bei mir gehe das so einfach? Irren Sie sich einmal. Den Hasen nehm ich nicht, bezahlen Sie mir ihn, dann können Sie gehen.

Marta (setzt den Korb ab). Was soll ich denn mit einem Hasen?!

Frau Kalbfuß. Sehen Sie nach, vielleicht haben Sie zu Hause Verwendung dafür. Ich nehme ihn jedenfalls nicht.

Marta. Da schön, sind die drei Mark. Dafür nehm' ich ihn.

Frau Kalbfuß. Vier Mark.

Marta. Aso. Vier Mark. Haben Sie ein Papier zum Umwickeln? (Sie legt das Geld, welches Sie aus der Tasche hervorkramt, auf den Tisch.)

Frau Kalbfuß. Ach so. Drei Mark hat er wohl gekostet? (Sie reicht ein Zeitungspapier. Das Mädchen wickelt den Hasen ein, schließt den Korb auf und legt ihn unter den Korbdeckel.)

Marta. Das ist die reinste Kindsleiche.

Frau Kalbfuß (wie bedenklich). Hija.

Marta. Ach, meinen Sie nicht, daß wir uns damit abgeben. Wir ziehen unsere Bälger auf.

Frau Kalbfuß. Da kann man recht froh sein, daß man Sie los ist.

Marta. Daß Sie eine rechte Freude darüber ham, das wollten wir.

Frau Kalbfuß. Freuen Sie sich mit Ihrem blutigen Hasen, den sie auf die seidene Bluse gelegt haben!

Marta. Das macht nichts. Das geht zu waschen. Ich bin froh, daß ich den Hasen habe. Dat jibt am Sonntag een Familienfeste. (Sie trägt den Korb stöhnend hinaus.) Ueberhaupt meinen Sie, man glaube Ihnen den Schwindel, daß Sie die Schlüssel verlegen? Die Sachen von einer Andern sind in dem Zimmer. Man weiß von hier allens.

Frau Kalbfuß. Lügen Sie nicht, die sind längst herausgenommen. Stecken Sie auch den Schlüssel an die Korridortüre. (Die Türe fliegt hinter Marta zu, dann lacht die Frau herzhaft voll Profit.)

Der Mann. Sie hat ja recht, daß Sachen drinn sind. Lüge du nicht.

Frau Kalbfuß (ernst). Wieso? Jetzt ist das Zimmer leer.

Der Mann. Bitte, jetzt liegt ein Pompadour drinn.

Frau Kalbfuß (— — lacht herzlich). Das macht nichts. (Sie kämmt sich wieder die Haare mit ihrem Haarkamm und geht zum Pompadour hinein.)

Der Mann. Ach du, das geht aber nicht, daß du nun schon wieder nachstänkerst.

Frau Kalbfuß. Passe lieber auf und sage mir, wann es klingelt. (Die Frau entnimmt dem Pompadour einen Zettel und liest, sie macht bald eine jähe, entsetzte Bewegung und hält den aufgerissenen Mund mit der Hand zu.) Hans! Was haben wir da gemacht!

Der Mann (rasch herbeieilend). Zu rasch hinausgeschmissen, was?!

Frau Kalbfuß. Die Merry ist geschlechtskrank.

Der Mann. Hätte ich doch etwas gesagt! Sie hat solche Narben im Gesicht, unter dem Schleier.

Frau Kalbfuß. Warum sagst du das nicht früher?

Der Mann. Denkt man an so etwas?

Frau Kalbfuß. Ach du bist immer hinten nach bei Verstand.

Der Mann. Nein, schmeiße ein tüchtiges brauchbares Mädchen nicht im Mutwillen hinaus! Du bist wohl gestraft.

Frau Kalbfuß. — — Das hübsche Ding. Die Merry! Ich habe ein grenzenloses Mitleid, aber wir können sie nicht behalten?

Der Mann. Weshalb nicht.

Frau Kalbfuß. Nein, davor habe ich eine Riesenangst. Man ist so schnell angesteckt.

Der Mann. Aber sieh, bei uns besteht gar keine Gefahr.

Frau Kalbfuß. Die Gefahr ist stets.

Der Mann. Ich meine nur, wenn sie sonst ordentlich ist.

Frau Kalbfuß. O nein! Es ist ein Brief von ihrem Vater, sie dürfe ihm nicht mehr vor's Gesicht kommen, sie hatte Gefängnis wegen einer Unterschlagung.

Der Mann. Auch das noch! Hör einmal, jetzt wird mir die Figur interessant.

Frau Kalbfuß. Dieses hübsche Kind, so eine Höllengrube.

Der Mann. Wer weiß, wie zufällig das Mädchen in all das Unglück gekommen ist.

Frau Kalbfuß. Ich gehe ihr entgegen, sie darf ja nicht mehr hereinkommen. (Sie geht ins Nebenzimmer und kommt, den Hut, einen großen schwarzen Federhut, aufsteckend, wieder heraus. — Es läutet.) Halt! ich mache auf. Ich muß die Türe vorher abseifen, daß du nur gesund bleibst.

Der Mann. So gefährlich ist das nicht. In einem Haushalt mit Kindern vielleicht ist diese Vorsicht geboten.

Frau Kalbfuß (bei geöffneter Korridor- und Stubentüre). Hören Sie! Sie müssen leider gleich wieder gehen. Bleiben Sie! Nicht über meine Schwelle! Wenn Sie nicht einverstanden sind, so gehe ich mit Ihnen und besorge Sie ins Krankenhaus.

Merry. Nein, ins Krankenhaus gehe ich nicht. Ich bin ohne weiteres einverstanden. Geben Sie mir nur meinen Pompadour. — Na, das wissen ja die Leute, daß Sie herumstänkern.

Frau Kalbfuß (indem sie den Pompadour holt). Nein, sind Sie nun nicht auch vorlaut! Sie sind ein sehr nettes Mädchen, wir sahen das sofort. Aber wir haben ein großes Mitleid mit Ihnen. Seien Sie doch vorsichtig und nehmen Sie Verstand an, Ihr eigener Vater grämt sich über Sie.

Merry (geht, nach empfangenem Pompadour, ruhig ab). Danke schön. Adieu gnädige Frau!

Frau Kalbfuß. Wenn es nur nicht gerade das Aergste wäre!

Der Mann. Schade.

Frau Kalbfuß (setzt sich auf den Divan und nimmt ihren Hut ab, welchen sie auf den Divan ablegt). Aber Hans, überlege doch, es ist ja unmöglich.

Der Mann. Ja aber woher kommt alles, weil du die Schieber-Auguste so ungerecht behandelt hast. Glaube mir, die war gesund.

Frau Kalbfuß (seufzt sehr, läßt sich auf den Divan rückwärts sinken). Ja, die war gesund. — Was wird denn aber nun?

Der Mann. Müssen wir das nicht anzeigen? Im Interesse der allgemeinen Menschheit.

Frau Kalbfuß. Ich glaube, wir sind verpflichtet.

Der Mann. Das geht wohl die Kriminalpolizei an?

Frau Kalbfuß (sentimental). Die Merry.

Der Mann. Ja, Sentimentalität hilft hier nichts. In der Stellung als Dienstmädchen ist sie einmal gemeingefährlich.

Frau Kalbfuß. Wer weiß, wie viele so daran sind und man erfährt es nicht.

Der Mann. Ja, verdammt, man kann nicht genug aufpassen.

Frau Kalbfuß. Du kommst immer gleich mit Hundsgedanken.

Der Mann. Ich denke ebenso wie du an ideelle Berührung durch Benutzung derselben —, na wie nennt man's auf dem Theater?

Frau Kalbfuß. Aber wir können doch das arme Ding; denk einmal, wenn die Merry auf einmal von einem Detektiv eingefangen wird, sie war doch so liebenswürdig.

Der Mann. Ich weiß ja nicht, was in den Fällen die Polizei für Maßregeln ergreift. Vielleicht darf sie gar nichts machen. Es ist nämlich zu vermuten, eine viel größere Masse als wir uns träumen lassen, ist von dem Uebel heimgesucht.

Frau Kalbfuß (mit Eifer). Die Nächsten frage ich alle, ob sie gesund sind.

Der Mann. Es wird manche krumm nehmen.

Frau Kalbfuß. Das kann mir gleichgültig sein. Mir sind die Augen geöffnet.

Der Mann. Du erschwerst dir nur die Suche nach der Perle.

Frau Kalbfuß. Nein, wenn ich sie dann noch finde, dann habe ich sie. (Sie erhebt sich.) Und dann bin ich erst recht glücklich.

(Elektrische Hausglocke.)

Der Mann. Welche kommt denn jetzt! Kühlen Mut bewahren. (Indem er abgeht.) Die Sache wird volkswirtschaftlich. Bald kommt er mit einem Polizeiwachtmeister zurück.)

(Draußen laute Stimmen von einer schimpfenden Frau. Zuerst kommt der Mann, dann der Polizeiwachtmeister, dann eine Mutter mit ihrer Tochter. Das Mädchen, Ella Gukkatsch, war bis jetzt im Dienst bei Kalbfuß, eine rotbackige, dralle Zwanzigjährige, ihr einziger Fehler ist, daß sie sehr stark schielt. Ihre Mutter trägt ein rotes Umschlagetuch, keine Kopfbedeckung, eine proletarische Protzfigur.)

Der Mann. Ruhig, hier innen wird verhandelt.

Die Mutter. Aber schlagen laß ich meine Tochter nicht, Frau.

Frau Kalbfuß. Ihre Tochter hat einen zu großen Mund, liebe Frau.

Die Mutter. Wenn er Ihnen zu groß ist, Sie haben ihn auch nicht viel kleiner. Meine Tochter lügt!! So was zu sagen!

Frau Kalbfuß. Wenn Ihre Tochter gelogen hat und den Mund nicht hält, wenn ich's ihr verbiete, dann bekommt sie eben eins drauf.

Die Mutter. Sie haben kein Erziehungsrecht an meinem Kinde.

Frau Kalbfuß. Ich nehm' es mir eben. Fertig.

Polizeiwachtmeister (macht Handbewegungen zur Ruhe).

Die Mutter. Herr Wachtmeister, da hören Sie's ja. — Wir werden ja schon sehen, Frau . . .

Frau Kalbfuß. So ein Weib mit dieser Perle von Tochter.

Die Mutter. Meine Tochter *ist* eine Perle. Gewiß, meine Tochter ist eine Perle.

Frau Kalbfuß. Aber ein Maul hat sie genau wie Sie dieselbe Raffel.

Wachtmeister. Ich bitte um Ruhe, also ich habe auszurichten, daß morgen auf dem Revier ein Sühnetermin stattfindet, zu dem beide Parteien erscheinen. Da wird sich die Sache schon herausstellen.

Der Mann. Was soll sich da herausstellen? Riechen Sie's denn nicht? Wir sind beinahe vor Rauchvergiftung gestorben.

Wachtmeister. Ich habe hier nichts zu riechen. Morgen um sechs Uhr abends ist der Sühnetermin. Das habe ich nur zu sagen.

Die Mutter. Höchstens wenn sie die Sachen herausgeben, den Lohn und Kostgeld für den Monat. (Reibt die Arme profitlich.)

Frau Kalbfuß. Sie sind rein verrückt. Hören Sie's, Herr Wachtmeister, worauf's diesem Gesindel ankommt.

Wachtmeister (hält sich die Ohren zu). Ich höre das nicht. Morgen ist Sühnetermin um sechs Uhr.

Die Mutter. Herr Wachtmeister, wir sind kein so Gesindel wie die Herrschaften. Was die auf dem Mietsbüro zusammenschwindeln.

Der Mann. Verlassen Sie meine Wohnung!

Wachtmeister (schiebt Mutter und Tochter hinaus, für sich selbst verweilt er). Gehen Sie!

Frau Kalbfuß. Sie sind die Schwindlerin. Auf dem Büro hat Ihre Tochter stets weggeguckt. Und wie sie ankommt, schielt sie wie ein Pavian.

Die Mutter. Da müssen Sie eben sagen: „Sehen Sie mich an!" das ist Ihr Fehler.

Wachtmeister (streng). Hinaus!

(Ella wendet das Gesicht, das bisher steif gegen das Publikum gerichtet war, und verschwindet mit ihrer Mutter, welche draußen die Treppe hinab weiter schimpft, bis sie nicht mehr gehört wird.)

Wachtmeister. Also kommen Sie zum Sühnetermin morgen!

Frau Kalbfuß. Ich gehe doch nicht auf die Polizei! Das Mädchen ist wegen seiner bodenlosen Aufführung von mir entlassen. Ueber was will es sich denn beschweren! Wenn ich sie anzeige, kommt sie ins Gefängnis.

Wachtmeister. Na na, gnädige Frau, nicht gleich so kraß. (Lacht.) Wir wissen ja allgemein, wie es heutzutage, sagen wir,

unter den Dienstmädchen zugeht. Aber gnädige Frau, man muß Sie bitten, sind Sie nicht zu streng!

Frau Kalbfuß. Ich tue keinem Menschen etwas Unrechtes.

Wachtmeister. Diese Ueberzeugung haben wir längst auf dem Revier. Aber die große Zahl der Mädchen spricht gegen Sie. Dagegen können wir nicht ankämpfen.

Der Mann. Das glaube ich Ihnen. Produziert werden die Mädchen hier.

(Beide lachen, Wachtmeister und Ehemann.)

Frau Kalbfuß. So darf mein Mann nicht sagen, bedenken Sie, Herr Wachtmeister, heute wieder, wenn ich Ihnen das erzähle, Sie glauben es nicht, seit einer halben Stunde habe ich schon die vierte entlassen von zwölf Stück, die ich alle gemietet habe, gemietet ich und mein Mann, weil wir schon voraus wissen, daß wir schließlich höchstens eine behalten können.

Wachtmeister (schnupft hinauf). Ist ja ein bißchen viel, aber es ist besser, Sie sehen sich Ihre Leute vorher gut an, als wie nachher.

Frau Kalbfuß (lacht hell auf). Dabei kriegen Sie vielleicht heute schon wieder zwei neue Fälle.

Wachtmeister. So, so. Das will ich dann jetzt nicht wissen. Dann also morgen um sechs Uhr abends. Kommen Sie, es ist besser, Frau Kalbfuß. Adieu, gnädige Herrschaften. (Ab.)

Der Mann. Ich glaube bestimmt, diesmal gehst du hin.

Frau Kalbfuß (eilig). Es ist Unsinn, man darf nicht auf der Polizei erscheinen. Auf der Polizei erreicht man nie etwas, und die Mädchen freuen sich bloß, daß man ihretwegen gelaufen ist.

(Elektrische Hausglocke. Frau Kalbfuß hinaus, sie bückt sich gleich und heb Briefsachen vom Boden auf, tritt ins Zimmer zurück.)

Frau Kalbfuß. Der Postbote. (Sie öffnet die Briefsachen, während die Tür hinter ihr langsam zufällt.) Berta Zipsendorf will ihr Buch zurück. Das tun wir aber nicht. Die soll nur nicht so blau sein. Ich muß wissen, warum sie nicht anziehen will. Zum mindesten müßte sie mir das Mietsgeld ersetzen. Ihr Vateb sei zu Hause krank geworden. So eine alberne Gans, als or das jemand glaubte!

Der Mann. Und das andere?

Frau Kalbfuß. Eine Drucksache, natürlich wieder von

der Weinhandlung. (Zerknittert die Drucksache und wirft sie gegen die Zentralheizung.) Findest du nicht, es ist ein rechter Stillstand mit Mädchen eingetreten? Hoffentlich kommen die andern.

Der Mann. Es wäre Zeit, daß wir eine fest kriegten.

(Elektrische Hausglocke. Frau Kalbfuß ab. Während der Mann seinen kalt gewordenen Kaffee austrinkt, schiebt sich draußen eine umfangreiche Masse herein. Die Frau mit einem Paketfahrtschaffner, welcher einen Riesenkorb trägt.)

Der Schaffner. Ein Korb. Gleich hier herein?

Frau Kalbfuß. Von wem ist er denn?

Der Schaffner. Ostpreußen.

Frau Kalbfuß (während sie die Adresse des Korbes sucht und liest). Von Auguste!!

Der Schaffner (plautzt den Korb hin). Nur unterschreiben und eine Mark fufzig Pfennig.

Frau Kalbfuß. Ja, sollen wir denn das annehmen?

Der Mann (nach einer Pause des Besinnens). Ja, ich bin dafür.

Frau Kalbfuß. Das Mädchen ist aber bereits wieder fort.

Der Mann (unterschreibt und zahlt).

Frau Kalbfuß. Halt. Ist das nicht ein rechter Unsinn?

Der Schaffner. Danke. Adieu. (Stapft hinaus).

Frau Kalbfuß. Wir kriegen ja einen ganzen Lagerkeller. Der Korb von Ella, der Karton von Susanne, und jetzt der Korb von einer, die schon wieder weg ist?

Der Mann. Ich denke. Wenn nun die nächsten Mädchen alle nichts taugen, so können wir mit Hilfe des Korbes die ungerechterweise entlassene Auguste wieder herkriegen.

Frau Kalbfuß. Denkst du an das wirklich?

Der Mann. Ich würde es sonst nicht sagen. — Eine Bimmelei!

(Elektrische Hausglocke. Frau Kalbfuß hinaus, greift vom Zimmer aus weit auslangend an die Türe hinüber.)

Frau Kalbfuß. Ach, der Verwalter.

Verwalter (leise). Guten Tag, meine Herrschaften. Es ist mir da gekommen. Sie könnten meine Beteiligung falsch auslejjen. Das wäre mir sehr leid, darum komme ich herauf und möchte mich erstens einmal entschuldijjen, und zweitens möchte ich es Ihnen klar machen, wie das mit den Mädchen heutzutage ist.

Der Mann. Oh, glauben Sie, daß wir nicht wissen, daß

das „heutzutage" ganz leicht zu ändern ginge, wenn man immer die ins Loch steckte, welche einen verleumden.

Verwalter. Ach, meinen Sie, Sie werden verleumdet? Ach, das denke ich doch nicht. Bewahre. (Wie zufällig den Korb entdeckend.) Haben Sie nun ein Mädchen? Ich sehe, aus Ostpreußen. Ach, daher kommen die Perlen. Das ist auch meine Heimat. Wenn Sie das Mädchen, (begeistert) das aus Ostpreußen ist, nicht behalten, dann sind Sie nichts nutz und bin ich zehnmal nichts nutz. Die Ostpreußen sind die besten Mädchen und vor allem ehrlich. Ehrlich, sag' ich Ihnen, so gibt es nichts mehr auf der Erde.

Der Mann. Gegen Sie richten wir uns auch gar nicht. Wir halten Sie für unsern Freund, denn es ist nur in Ihrem eigenen Interesse, daß wir lange hier wohnen bleiben.

Verwalter (hustet). So was von einer Lage finden Sie nirgends wieder. Wenn ich Ihnen sage, Sie dürften nur einmal ein Mädchen haben, das zur Herrschaft hält, dann sollten Sie mal sehen. (Er lacht dabei verschmitzt.)

Frau Kalbfuß. Aber das finden.

Verwalter (sehr grinsend). Gnädige Frau, wenn ich Ihnen sage, „heutzutage".

Frau Kalbfuß. Ich würde ja gern ein Mädchen lange haben.

Verwalter. Das habe ich mir gedacht. Nun, Sie werden ja sehen, wenn die Ostpreußin einmal da ist.

Frau Kalbfuß. Ja, nun muß ich's Ihnen doch gestehen. Das Mädchen war da und ist schon wieder fort.

Verwalter. Das kann nicht sein! Die Mädchen halten aus bis in die Kindsnöten, sonst. Das kann ich mir nicht erklären. Wie hat sie denn ausgesehen? (Er faltet seine Stirn.)

Frau Kalbfuß. Mittelgroß, etwas dick, eine ziemlich breite Nase.

Verwalter. Das war sie! — Die habe ich gesprochen. Ja, möchten Sie sie denn wieder?

Frau Kalbfuß. Wir wissen ja nicht, ob nicht noch ein anderes Mädchen zu uns kommt. Wir haben noch eine andere Ostpreußin in Aussicht.

Verwalter. Vor allem meine ich, Sie mieten zu viel. Sie mieten zu viel. Und wenn ich sage, Sie mieten zu viel.

Frau Kalbfuß. In der Verzweiflung. Was soll man

anders tun? Bei einer ganz großen Auswahl kriegen wir vielleicht noch einmal das Mädchen.

Verwalter. Und hätten Sie eine Auswahl wie der Sand am Meeresstrande, bei Ihnen bleibt kein Mädchen.

Frau Kalbfuß (halb verzweifelt). Warum denn aber nicht?

Verwalter. Nur eine aus Ostpreußen.

Der Mann. Haben Sie wirklich diese Meinung von den Ostpreußen oder ist es nur Lokalpatriotismus?

Verwalter. Wenn ich es Ihnen sage, ich will sehen, daß Sie das Mädchen wiederbekommen. Sie war etwas sehr dick und freundlich. Passen Sie auf, da werden wir einmal den Schuß machen. Ich empfehle mich, recht guten Abend, meine Herrschaften. (Juckt hinaus.)

Der Mann. Der Mann hat's notwendig, merkst du?

Frau Kalbfuß. Mir kommt es eher so vor, als ob er die Ostpreußin, die Auguste, zu einem Techtelmechtel brauchen könnte.

Der Mann. Wir müssen die Auguste nehmen. Erst wenn dieser Mann zufrieden gestellt ist, erst dann kriegst du die Perle und zwar nicht als klare absolute, sondern als relative.

Frau Kalbfuß. Wie soll ich das verstehen?

Der Mann. Du wirst etwas, das du für einen häßlichen Abscheu gehalten hast, plötzlich unter einem andern Licht als Perle erkennen.

Frau Kalbfuß. Wenn sich das erfüllte! (Sie fällt in einen Sessel.) Es ist mir ja so gleichgültig, wie ich sie kriege, nur daß ich sie kriege.

(Elektrische Hausglocke. Der Mann geht hinaus. Bald kommt er zurück, mit ihm drei Dienstmädchen. Toni Klier, ein etwas abgenutztes Dienstmädchen. Olga Mutzeck, derbes Bauernmädel mit tiefer Stimme. Paula Nowa, ein ganz kleines Persönchen mit Fistelstimme. Jede verschieden gekleidet. Die drei Dienstmädchen stellen sich in eine Reihe. Frau Kalbfuß dreht sich mit dem Sessel mehr der Türe zu und sitzt mit aufgerichteter gefaßter Haltung.)

Frau Kalbfuß. Das ist recht, daß Sie auf einmal kommen.

Toni. Haben Sie drei Mädchen?

Frau Kalbfuß. Wie ich gemietet habe.

Die Mädchen (stoßen sich an).

Paula. Gnädige Frau, ich wollte Ihnen bloß sagen, daß ich nicht antreten kann.

Frau Kalbfuß. Weshalb nicht?

Paula. Es ist jeden Monat.

Frau Kalbfuß. Da sind Sie aber durchaus keine Ausnahme. Sind Sie denn krank?

Paula. Ich muß jeden Monat drei Tage in's Bett liegen.

Frau Kalbfuß. Zunächst wäre es mir ja nur auf ein paar Tage zur Probe angekommen.

Paula. Es tut mir leid. Ich kann wirklich nicht.

Frau Kalbfuß. Und Sie?

Olga (ruppig). Ich kann nicht.

Frau Kalbfuß. Was geben Sie als Grund an?

Olga. Ich kann nicht.

Frau Kalbfuß. Sind Sie krank?

Olga. Ich weiß nicht.

Frau Kalbfuß. Das müssen Sie doch wissen.

Olga. Ich will in kein Krankenhaus.

Frau Kalbfuß. Und Sie sind auch krank?

Toni. Gnädige Frau, ich muß gestehen.

Frau Kalbfuß. Was fehlt Ihnen denn?

Toni. Gnädige Frau, ich muß gestehen.

Frau Kalbfuß. Das ist aber ein seltsamer Zufall. Sie kommen miteinander und sind alle drei am gleichen erkrankt.

Toni. Es ist eben so ansteckend.

Frau Kalbfuß. Das war bisher noch gar nie.

Toni. Ja, es ist meistens so. Einmal erfährt man's und nachher begegnet es immer.

Frau Kalbfuß. Fühlen Sie sich denn wohl dabei?

Toni. Ach ja.

Frau Kalbfuß. Dann würde ich den Versuch wagen, trotz Ihrer Krankheit.

Olga (erschrocken). Was heißt das?

Paula. Ich möchte aber nicht.

Olga. Ich zieh' unter keinen Umständen an.

Frau Kalbfuß. Das wird gar nicht so sehr von Ihrem Willen abhängen. Wenn Sie nicht gutwillig anziehen, und keinen triftigen Grund haben, so kann ich Sie durch die Polizei beibringen lassen.

Toni. Gnädige Frau, was Sie denken! Sie müssen auf unsere Krankheit Rücksicht nehmen. Sie sind es Ihren Kindern schuldig.

Frau Kalbfuß. Ich habe keine Kinder.

Toni. Wir ziehen bestimmt nicht an. (Dabei macht sie einen Kratzfuß und geht.)

(Olga dreht sich wie ein Mannsbild. Paula macht sich eng an Toni hin. Alle wollen gehen.)

Frau Kalbfuß. Ihre Bücher zum mindesten werde ich beschlagnahmen, und der Polizei einliefern.

Die Drei (erschrecken, machen Kehrt).

Der Mann (zieht die Dienstbücher aus seiner Tasche). Welche sind es denn?

Frau Kalbfuß. Toni Klier, Olga Mutzeck und Paula Nowa. Stimmt es?

Toni. Die Dienstbücher müssen wir aber haben. Sonst werden Sie für einen ganzen Monat verantwortlich.

Frau Kalbfuß. Da irren Sie sich. Sie sind für mich verantwortlich.

Olga. Das Dienstbuch will ich haben.

Der Mann. Geb's Ihnen und schmeiße sie kopfüber hinaus.

Frau Kalbfuß. Nein, niemals. Die bekommt die Polizei. Gehen Sie!

Paula (bäfft). Wir werden unser Recht schon finden.

Alle Drei (ab).

Frau Kalbfuß. Dieser kleine Affe.

Der Mann. Sie sind nun alle wie Merry. Das erfahren sie unten, dann kommen sie sicher frei.

Frau Kalbfuß. Ich kann unmöglich fortwährend meine Vermittlung einbüßen!

Der Mann. Du mußt dich am Gesindebüro schadlos halten. Für jedes nicht angezogene Mädchen verlangst du einfach so lange eine neue, bis du eine hast.

Frau Kalbfuß (schiebt mit dem Unterarm eine Seite des Kaffeetisches auf die Mitte, sodaß das Wachstuch freigelegt wird, dann holt sie aus der Büffetnische Schreibzeug, setzt sich an den Tisch und schreibt hastig). Selbstverständlich. — Denkst du auch daran? Morgen haben wir Gesellschaft. Es darf in diesem Tempo nicht weiter gehen, sonst kann ich morgen allein servieren.

Der Mann. Ich habe schon daran gedacht. — Eine, die du bis zu einem gewissen Grade mausen läßt, würde am ehesten bleiben. Du müßtest es bei der nächsten unbedingt durchblicken lassen.

Frau Kalbfuß (immer noch schreibend). Nein, ich brauche eine ganz vom Lande, die sich alles gefallen läßt. Ich hoffe noch bestimmt auf die Johanne Lackner. Die kommt aus einem ganz kleinen Nest an der russischen Grenze, ist sechzehn Jahre, und war noch in keinem Dienste, ist also noch ganz unverdorben.

Der Mann (auf und ab gehend). Eines verwundere ich mich, sowieso. Die Dienstmädchen werden immer jünger. Jetzt kriegen wir schon im Jahre 97 geborene. Es kann nicht anders sein, als daß man selbst ein alter Esel wird. — Da hast du dann auch die zugehörigen Dienstbücher. (Will sie hingeben.)

Frau Kalbfuß. Bist du denn ganz und gar verrückt?!

Der Mann (hopst wie gebissen durchs Zimmer).

Frau Kalbfuß. Jedes Buch ist gleich drei Mark Geldwert.

Der Mann. Dann zahle einfach damit.

Frau Kalbfuß. Meinst du?

Der Mann. Ich glaube bestimmt, daß unser Fleischer, der diese Mädchennot hat und vielmehr noch unser Brötchenbäcker Bücher in Zahlung nehmen würde. Er würde dann einfach beim Gesindebüro das Buch vorlegen wie einen Wechsel. Wird das Buch nicht bar eingelöst, so wird dafür das adäquate Dienstmädchen gegen gegeben.

Frau Kalbfuß. Weiß Gott, für uns würde auf diese Weise manche Schererei erspart. Bis ich nun wieder den Haufen Bücher los habe, und das Geld dafür! — Ich habe natürlich alle meine Reklamationen in einem Briefe erledigt.? (Sie schließt den Brief).

Der Mann. Hoffentlich wird der Gesindevermittler darauf eingehen.

Frau Kalbfuß. Er muß!

Der Mann (sieht, was sie weiter schreibt). Ah, du schreibst auch gleich an die Kriminalpolizei wegen Merry.

Frau Kalbfuß. Jawohl! — Und die drei anderen werden mit angezeigt.

Der Mann (schneidet eine Grimasse). Du! da hab ich noch ein Wort mitzureden. Wir werden nämlich noch als staatsgefährlich ausgewiesen. — Stelle dir vor, die drei werden festgenommen, untersucht, und — sind gesund. Was dann?

Frau Kalbfuß. Sie haben's gesagt, daß sie krank sind. Das geht mich dann nichts an. — Sage mir lieber, wie die Menscher heißen.

Der Mann. (zieht die Dienstbücher heraus). Einmal die

Toni Klier, dann die Olga Mutzeck, und die schönste von ihnen Paula Nowa. Genügt's?

Frau Kalbfuß. Das andere weiß ich von alleine.

Der Mann (steckt die Bücher ein).

(Elektrische Hausglocke. Der Mann will hinaus gehen.)

Frau Kalbfuß. Uebrigens Hans, wenn sie wieder zugleich kommen. Ich lasse keine wieder hinaus.

Der Mann. Aber doch nicht einschließen!

Frau Kalbfuß. Kann mir nicht helfen. Das ist Notwehr.

(Es läutet an der Hintertür.)

Der Mann. Du kannst jetzt nicht mehr schreiben. Ich öffne vorne. (Ab.)

Frau Kalbfuß (schließt schnell noch den Brief, indem sie ihn rasch über die Zunge streicht, steht dann rasch auf und geht ebenfalls hinaus, unter der Türe begegnet ihr schon das neue Mädchen).

(Amanda Rogosch, die bis jetzt körperlich Vollkommenste, groß, stattlich, jugendlich, mit vernünftigem Anzug, Waschkleid, weiße Schürze und Hühnerhäubchen auf der voll drapierten Frisur.)

Frau Kalbfuß. Ah, Amanda Rogosch! Gehen Sie einstweilen hinein. Gut. Mache du hinten auf!

(Sie tritt mit Amanda herein. Amanda trägt in der Hand eine Art Brotbüchse, runde Form, worin ihr Bedarf ist. Den Schirm hat sie unter den Arm geklemmt.)

Amanda. Guten Tag, gnädige Frau. Was ist das für ein Korb??

Frau Kalbfuß. Ich glaube, es ist der Korb von dem Mädchen, das ich für unsern Onkel gemietet habe. Ich weiß zwar nicht gewiß. Mein Mann besorgt das.

(An der Hintertür lautes Geschrei.)

Frau Kalbfuß. Pardon, einen Augenblick. (Sie stürzt hinaus.)

Amanda (begiebt sich an den Tisch und frißt mit aller Hast und Gier aus dem Gelee. Dabei, als sie Gefahr läuft, überrascht zu werden, fällt ihr Gebiß in das Gelee. Man bemerkt es durch das Hingreifen mit beiden Händen an ihren Mund, das Wegwerfen des Löffels und das Herumbohren mit beiden Händen alsdann in dem Napf. Sie hat keine Zeit mehr, es herauszufischen und kann nur noch die Hände schnell ablecken, ehe die Frau eintritt).

Beide (lachen einander freundlichst an).

Frau Kalbfuß. Nicht wahr, Ihnen gefällt's bei uns.

Amanda. Ach, so gut. Ich kann nichts finden.

Frau Kalbfuß (geht wieder hinaus).

Amanda (will weiter hantieren, verzweifelt). Ich muß doch mein Gebiß herauskriegen. Ich muß ja sonst dableiben.

Frau Kalbfuß (tritt wieder herein).

Amanda (wieder in Haltung und Grinsen). Es ist ein schöner Anzugstag heute.

Frau Kalbfuß (kommt ihr nahe und sieht ihr scharf auf den Mund). Sie hatten aber auf dem Mietsbüro bedeutend schönere Zähne.

Amanda. Ich hab' mein Gebiß versehentlich in den Korb eingepackt.

Frau Kalbfuß. Ach, dann sorgen Sie nur rasch, daß Ihr Korb herkommt.

Amanda. Wenn ich... ich weiß gar nicht, wie ich ihn schnell herkriege . . . geschwind telephonieren dürfte.

Frau Kalbfuß. Lassen Sie das. Sie kriegen den Korb deswegen nicht rascher.

(Der Mann kommt zurück, in Schweiß gebadet, aussehend wie ein zerrupfter Hahn.)

Der Mann. Solch eine Unverfrorenheit.

Frau Kalbfuß. Da war nämlich ein Mädchen, das eine Mark Vorschuß bekommen hat und nicht anziehen will. Es ist ja aber auch gar nicht mehr nötig.

Der Mann. Was wir wegen der einen Mark und deinem anfänglichen Eigensinn nun zu kämpfen haben! Aber angefangen muß es durchgefochten werden, bis zum Aeußersten, bis vor den höchsten Richter! Es geht nicht anders, sonst ist die ganze Autorität beim Teufel.

Frau Kalbfuß. Beruhige dich doch.

Amanda. Es gibt allerhand Gesindel. Kann ich den Tisch abräumen?

Frau Kalbfuß. Zuerst wollen Sie doch sicher ablegen.

Amanda (legt rasch alles aus der Hand). Ich will gleich abräumen. Sie haben doch sicher auf mich gewartet.

Frau Kalbfuß (geht ans Mädchenzimmer, öffnet die Türe). Solche Eile hat das nicht. Ueberziehen Sie einmal hier das Bett und dann können Sie abräumen.

(Amanda nimmt ihre Gegenstände auf und geht ins Mädchenzimmer. Frau Kalbfuß macht die Tür hinter ihr zu. Amanda überzieht mit wahnsinniger Eile das Bett, um rasch wieder an den Tisch zu kommen.)

Frau Kalbfuß (aufatmend). Gott sei Dank! Endlich doch eine.

Der Mann (setzt sich an den Tisch und schmiert sich im Folgenden ein Brötchen mit Gelee). Ja, aber das sage ich dir, die hältst du fest, da gibt es kein Entlassen. Ich habe die Geschichte satt.

Frau Kalbfuß. Die Umstände waren eben besonders ungünstig.

Der Mann. Umstände. Du meinst eben immer, deinen Kopf durchzudrücken.

Frau Kalbfuß Sei jetzt nur ruhig. (Sie geht hinaus.)

Der Mann (im Selbstgespräch). Was so ein Weib einem auf den Hals lädt. Kaum, daß man Zeit hat, ruhig Kaffee zu trinken . . .

(Er sieht plötzlich in den Geleetopf, starr. Amanda ist mit Bettüberziehen fertig und begibt sich heraus. Der Mann zieht gerade das Gebiß aus dem Gelee mit grausiger Miene. Amanda erbebt. Der Mann steht auf, das Gebiß auf dem Messer balancierend, er geht an die Klingel und klingelt Sturm.)

Frau Kalbfuß (kommt gerannt). Was ist denn?

Der Mann (hält ihr das Gebiß hin). Da sieh einmal.

Frau Kalbfuß (näher gekommen, betrachtet entsetzt). Was ist denn das?

Der Mann. Ha nun, dein Gebiß.

Frau Kalbfuß. Mein Gebiß? Ich habe es doch im Mund. (Fährt sich an den Mund.)

Der Mann. Weiß Gott.

(Eine ziemliche Weile rätselhafte Pause und Mäuschenstille im Zimmer. Plötzlich löst sich Frau Kalbfuß zu einem Schrei aus.)

Frau Kalbfuß. Amanda!!

Amanda (nähert sich mit tiefem Schuldbewußtsein, kein Wort wagend, dem Gebiß, nimmt es von dem Messer und frißt es).

Der Mann (lacht sehr). Hahahahahahahaha.

Frau Kalbfuß. Wie kommt das? Wie kommt aber das hinein? Amanda.

Amanda. Das kann ich mir nicht erklären.

Der Mann. Hahaha.

Frau Kalbfuß. Ha nun, Amanda, das fliegt doch nicht von alleine hinein, wenn man nicht davon frißt, davon nascht.

Amanda (läuft jetzt allmählich feuerrot an).

Der Mann (sieht ihre Röte). Du, Anna, kannst du geschwind mitkommen?

Frau Kalbfuß. Wenn Sie aber jetzt abräumen, so . . . nun, ich mach es einfacher. (Sie nimmt einen Schlüsselbund aus der Tasche und schließt das Gelee in das Büffet ein, dann sehr lachend.) Sonst ist nachher nichts mehr davon da.

Amanda. Nehme ich dafür ein Tablett?

Frau Kalbfuß (geht mit ihr hinaus in die Küche). Kommen Sie mal mit!

Der Mann (steht allein, breitet die Arme segenspendend aus). So eine Sauerei. Ich habe ihr übriges Mittagessen gegessen. (Er zappelt mit Armen und Beinen.)

Frau Kalbfuß (kommt hastig geschwind herein, dicht an ihrem Mann). Hänsel, du armer Kerl.

Der Mann. Jetzt laß nur, du darfst ihr's nicht zu sehr vorhalten, sonst kann sie vor Scham nicht bleiben.

Frau Kalbfuß. Die nascht!

Der Mann. Du mußt eben immer alles gut einschließen.

(Amanda tritt mit dem Servierbrett ein, blickt einen Moment auf die Herrschaft, dann geht sie mit Geschick an ihre Arbeit.)

Frau Kalbfuß. Stellen Sie die Tassen einzeln auf das Tablett. Nicht so. Ja, nebeneinander.

(Elektrische Hausglocke.)

Frau Kalbfuß. Bleiben Sie nur, ich werde öffnen. (Ab.)

Amanda (blickt von Zeit zu Zeit scheu auf, wie in Angst, daß sie etwas gesagt bekommt).

(Frau Kalbfuß kommt mit dem neuen Mädchen. Marie Odrywald hat ein unschuldvolles Aussehen, man hält sie keines Vergehens fähig, ihre Kleidung ist einfach und unscheinbar. Unter dem Arm trägt sie einen kleinen Reisekorb, in der andern Hand Schirm und Hutdüte. — Beim Eintritt sehen sich die beiden Mädchen an.)

Frau Kalbfuß. Es ist schrecklich ungeschickt. Wir haben nun schon ein Mädchen.

Marie (lacht).

Frau Kalbfuß. Was machen wir denn da?

Marie. Aber ich habe mich ja hierher vermietet. Sowas!

Frau Kalbfuß. Ja nun, wenn Sie durchaus auf unserm Vertrag bestehen wollen, so nehme ich Sie eben als Zweitmädchen, wir haben sechs Zimmer, da kommt es ausnahmsweise nicht darauf an.

Der Mann (steht still).

Frau Kalbfuß. Uebrigens, sind Sie gesund? Sie verstehen mich.

Marie (lacht und sieht unwillkürlich den Herrn an). Ja. Mir fehlt nichts.

Frau Kalbfuß. Ja, wo schläft sie dann?

Der Mann. Im gedachten Kinderzimmer.

Frau Kalbfuß. Dann setzen Sie eben Ihren Korb auf diesen.

(Amanda hat das Tablett aufgenommen, die Kaffeedecke unter dem Arm. Marie setzt ihren Korb auf den andern.)

Amanda. Sie müssen nicht denken, das sei mein Korb.

Marie. Kommt am Ende noch eine?

Frau Kalbfuß. Wollen wir sehen, wie es gehen wird. Gehen Sie mit Amanda hinaus.

Amanda (Marie öffnet ihr die Türe). Das ist ganz geschickt.

Frau Kalbfuß. Sehen Sie, Amanda, das ist Ihre Bedienung.

(Die Mädchen lachen laut auf, beide ab.)

Frau Kalbfuß. Zwei. (Sie wirft sich mit dem Gesicht voran auf den Sessel und verbirgt es.)

Der Mann. Wo soll das enden? Lange Zeit gar niemand und plötzlich zwei. Es scheint mir, wer da hat, dem wird gegeben. — Ein Harem, der dem Besitzer nichts nützt.

Frau Kalbfuß (guckt verschämt, verstohlen, neckisch mit dem Gesichtchen hervor). Was sagst du denn dazu?

Der Mann. Ich sage gar nischt. — Es kann Abend werden.

(Die Bühne verdunkelt sich langsam, der Mann geht nach kleiner Weile an den Kontakt und das elektrische Licht leuchtet auf. Das langsame Abendwerden drückt sich in dem nebenliegenden Mädchenzimmer auf's günstigste aus.)

Frau Kalbfuß. Amanda deckt gleich den Abendtisch.

Der Mann. Aber nicht wieder das Gelee.

Frau Kalbfuß (richtet sich auf). Das kriegen die Mädchen zu essen.

Der Mann. Das wird die freuen.

Frau Kalbfuß (fidel). So fein ist es eigentlich noch nie zugegangen.

Der Mann (sehr ernst). Ich will dir sagen, wenn das nur

nicht das Ende von allem ist. Es wird schließlich so, daß wir ein Mädchenheim eröffnen können.

Frau Kalbfuß. Hast du gemerkt, die Marie hat sich direkt gewehrt, daß sie kommen darf.

Der Mann. Unbegreiflicher Umschwung. Und wenn nun noch die Sechzehnjährige kommt, von der russischen Grenze, was dann?

Frau Kalbfuß. Ich nehme alle an. (Mit ausgebreiteten Armen.) Ich will es einmal so versuchen.

(Amanda kommt mit dem gefüllten Tablett, hinter ihr Marie. Beide decken zugleich. Herr und Frau sehen von der Seite aufmerksam zu. Plötzlich elektrische Hausglocke. Frau Kalbfuß ab.)

Frau Kalbfuß (im Abgehen). Decken Sie ruhig weiter. Ich will nachsehen.

(Die Mädchen beginnen zu lachen, der Mann lacht leise mit. Frau Kalbfuß tritt ein mit dem Verwalter.)

Verwalter (wie erschrocken). Ja nun, Sie haben ja ein Mädchen, zwei Mädchen, das ist ja mehr als Sie ersehinen. Und da nehmen Sie noch eine dritte?!

Frau Kalbfuß. Warum nicht? Es soll mir nicht darauf ankommen.

Verwalter. Ganz recht, Frau Kalbfuß, das wollt ich Ihnen schon längere Zeit sagen, sechs Zimmer und ein Mädchen, das geht nicht. Besser dreie, wie zu wenig.

Der Mann (lacht). Ja ja. Hähä.

Verwalter. Und denn müssen Sie die Mädchen einmal ordentlich rann halten, denn sollen Sie mal sehen. Sie kriegen eine Musterwirtschaft. Aber was sag ich? Das hat ja alles keinen Zweck. Wenn ein Mädchen nichts taugt, so sage ich, immer hinaus, immer weg damit!

Frau Kalbfuß. Ja ja.

Verwalter. Die kleine Sechzehnjährige ist eine Ostpreußin? Preußen in der Welt voran.

Frau Kalbfuß. Wieso? Kommt sie denn schon?

Verwalter. Sie war bei mir im Zigarrenladen mit ihrer Tante und hat nach Ihnen gefragt. Da sagte ich: „Aber das ist ja nicht möglich, Frau Kalbfuß hat ja schon ein Mädchen, zwei Mädchen. Aber daß ich nichts verfehle, ich will einmal heraufgehen und nachsehen".

Frau Kalbfuß. Sie kann ruhig kommen. Ich will es einmal mit vielen zugleich versuchen.

Verwalter. Sehr richtig, Verehrteste! Und die Ostpreußin, eine Perle ist das Mädchen!

Frau Kalbfuß. Dann bringen Sie sie doch herauf.

Verwalter. Kennen Sie sie nicht? Wer hat sie denn gemietet?

Der Mann (stolz). Ich.

Verwalter (mit dem Finger drohend, lachend). Ja, was ein Mann mietet, das ist immer aufs Schächtelchen eingerichtet.

Frau Kalbfuß. Ich bin wirklich gespannt. Daß das auf einmal so ganz anders wird. Plötzlich, seit ich eine habe.

Verwalter. Wer da hat, dem wird jejeben! Entschuldigen Sie, meine Herrschaften!

(Hintertreppenglocke. — Verwalter als ob er gehen wollte, verbleibt jedoch. Die Mädchen gehen in die Küche.)

Frau Kalbfuß. Bleiben Sie hier, ich will nachsehen. — Gehen Sie in die Küche.

Der Mann. Einen Moment. (Geht ins Nebenzimmer.)

Verwalter (sieht sich im Zimmer um).

(Nach einer Weile kommt Amanda, ein Messerchen auf einem Teller tragend, herein, sie legt das Messerchen auf den Tisch, geht wieder.)

Verwalter. Aber hören Sie, warum sind Sie denn oben geblieben? Wir hatten es doch verabredet, daß kein Mädchen anzieht.

Amanda. Ich hab' ja nicht anders gekonnt.

Verwalter. Weshalb?

(Die Tür geht auf. Der Verwalter und Amanda huschen auseinander, machen ein freundliches Gesicht, Amanda ab. Frau Kalbfuß geleitet Johanne und ihre Tante vor sich her ins Zimmer. — Johanne Lackner, ein geniertes Landmädchen, in ländlicher Kleidung, sie trägt die Haare zu einem großen Nest geflochten, sie hat eine Haarfarbe wie der Verwalter, gelb, ein etwas verdrücktes Wesen, dabei verschagen aussehend. Die Tante ist eine Arbeiterfrau aus Berlin mit Hut und Klassenbewußtsein, schwarze Lockenhaare, gebrannt. Johanne und ihre Tante tragen eine große Menge kleiner Päckchen, wo ebensogut nichts darin sein kann. Sie bleiben gleich hinter der Tür stehen.)

Frau Kalbfuß (freundlich). Das ist also die Johanne. Es ist ja so zufällig, wir haben schon zwei Mädchen.

Tante. Ich habe es gehört.

Verwalter (grinsend). Ja, dann will ich nicht weiter stören Adieu, meine Herrschaften, ich empfehle mich. (Er geht weiter unbeachtet mit Verbeugung hinaus.)

Frau Kalbfuß. Nun, werden Sie's bringen? Sechs Zimmer.

Tante. Gewiß, gnädige Frau. Das Mädchen ist eben noch ein bißchen stockisch. Aber es wird sie schnell aufwachen.

Frau Kalbfuß. Das ist mir die Hauptsache, daß sie bescheiden ist. Und keine Widerworte! Ja, keine Widerworte!

Tante. Also hörst du Johanne, wenn du Widerworte gibst, kriegst du eins versetzt.

Johanne (heult).

Frau Kalbfuß. Aber so bin ich doch nicht. Machen Sie doch dem Mädchen keine Angst.

Tante, Jaja, da braucht sie nicht zu heulen. Versetzen Sie ihr nur manchesmal eine. Sie kriegt hier einen hohen Lohn. Den hat ihr sonst niemand auf dem Büro geboten. Ich habe es ihr schon gesagt, „daß du mir nicht aufmuckst, Johanne. Sonst komme ich." Aber nun seh' ich, ist das wohl nicht nötig

Johanne (trocknet die Tränen).

Frau Kalbfuß. Ach, kommen Sie nur manchmal. Nicht zu oft, aber ab und zu Sonntags. Wochentags nicht, während der Arbeit.

Tante. Gnädige Frau, zum Ausgang am Sonntag hole ich sie ab. Das Mädchen soll zunächst nichts mitmachen, da braucht sie keine Freiheit, als wie am Sonntag.

Frau Kalbfuß. Ach, und jetzt als drittes Mädchen hat sie's gewiß nicht zu anstrengend.

Tante. Jaja, Johanne, hier kriegst du's — wie ich's immer früher geträumt habe, daß ich's haben möchte.

(Der Mann kommt mit einer Zigarre im Mund heraus.)

Tante. Ach der Herr!

Die Tante und Johanne (gehen beide auf ihn zu und geben ihm die Hand).

Der Mann. Guten Tag. Sie kommen spät.

Tante. Ja. Wie es eben so ist. Man will sich losmachen und kommt nicht fort.

Der Mann. Sind Sie recht lange im Zigarrenladen gesessen?

Tante (sieht Johanne an). Sind wir im Zigarrenladen gesessen? — Ach richtig, der Fritze hat uns gewiß verklatscht.

Der Mann. Nein, er hat nur gesagt, Sie hätten ihn gefragt.

Tante (wie schwörend). Ich werde mich hüten, daß ich das junge Ding schon zu den schlechten Ingewohnheiten verleite. Das sagen Sie einmal nicht, daß ich die Johanne nicht straff halte. (Zu Johanne.) Daß du mir nie ein Wörtlein mit dem Zigarrenfritze redest! Du nicht! Das kann ich, ich weiß, was ich rede.

Frau Kalbfuß. Es ist besser, ein Mädchen hält sich reserviert.

Tante. Vor allem ganz zur Herrschaft! Das weiß ich, wie das so ist. Bei den alten ist es meistens das Elend. Ich kenne das.

Der Mann. Es entstehen so leicht Unzuträglichkeiten, Mißstimmungen und dergleichen.

Tante. Es war ja bloß, weil der Zigarrenfritze ein Ostpreuße ist.

Der Mann. Mißverstehen Sie nicht. Der Mann ist unser Freund. Nur das Mädchen, eben das Mädchen meine ich, Sie verstehen mich doch.

Tante. Also Johanne. Das machst du folgendermaßen. Du sagst immer guten Tag, guten Abend, da unten, aber was weiter ist, da bist du dumm wie ein Büffel.

Johanne. Ja.

Frau Kalbfuß. Kann sie auch lebhaft sein?

Tante. Es ist kaum ein Mensch, der glaubt, daß ein Hase schreien kann.

Der Mann. Was, die Johanne, das ist eine Perle. Auf die bild ich mir etwas ein, daß ich sie ins Haus gebracht habe.

(Tante und Johanne grinsen den Herrn an.)

Frau Kalbfuß. Dann werden Sie mit mir in die Küche kommen wollen und auch das Logis ansehen wollen.

Tante. Ja gewiß.

Frau Kalbfuß. Die Päckchen lassen Sie derweilen hier liegen.

Tante (indem sie beide ihre Päckchen auf die Chaiselongueecke niederlegen). Der Korb ist bloß noch nicht da, weil es so weit ist von Stallupönen.

Der Mann. A, das ist die Gegend.

(Frau Kalbfuß mit Tante und Johanne ins Nebenzimmer. — Elektrische Hausglocke.)

Der Mann (horcht hinter der Türe). Ich erwarte meinen Gehrock zu morgen.

(Es klopft an. Der Mann erschrickt.)

Frau Kalbfuß (erscheint unter der Türe des Nebenzimmers). Hans, mache doch einmal die Türe auf, erledige das.

Der Mann (öffnet die Türe).

(Frieda Wobser tritt ein. Frieda, unförmig dick, dicke Brust, die Augen keck, frech, hohe Frisur, großer gebrannter Buschelkopf, hellrotes Kleid mit eifersuchtsgelbem Einsatz. Auf dem Kopf trägt sie einen mit vielen Bändern garnierten Hut. Glacehandschuhe, einen dünnen Nadelschirm mit großem flachem Knopf in den Händen, quer vor dem Bauche. Hinter ihr kommen ein Haufen Kinder, welche ihren Korb tragen, barfuß.)

Frieda (stößt auf). Frieda Wobser.

Der Mann. Sind Sie gemietet?

Frieda (stößt auf). Jawohl.

Der Mann (bestimmt). Dann gehen Sie sofort wieder hinaus!

Frieda. Nein, ich bleibe hier.

Der Mann. Im Mietsverhältnis? Dann aber befolgen Sie meinen Befehl. Mein Befehl ist: Gehen Sie zur Korridortüre hinaus, sonst entlasse ich Sie sofort wegen Ungehorsams.

Frieda (stößt auf). Was dann?

Der Mann. Sind Sie betrunken?

Frieda. Gestern.

(Der Mann läutet Sturm. Frau Kalbfuß kommt gestürzt mit ekliger Miene.)

Frau Kalbfuß. Ja doch, ja doch, einen Augenblick. Ich kann doch jetzt nicht weg. — Was ist denn? (Sie sieht das Mädchen an.)

Der Mann. Sie will nicht gehen.

Frau Kalbfuß (eilig). Dann in Gottes Namen, laß sie da! Ich werd sie schon unterbringen. (Rasch ab.)

Der Mann. Man muß Sie in's zweite Klosett legen.

Frieda. Einverstanden. Sie sind mir empfohlen.

Der Mann. Das freut mich ungewöhnlich. Mißverstanden haben Sie mich doch nicht. Ich bin nicht schroff, ganz im Gegenteil, aber Sie sind bereits unser viertes festes Mädchen.

Frieda. Was haben Sie dann? Köchin, Stubenmädchen, Hausmädchen und Klosettmädchen.

Der Mann. Das sage ich Ihnen aber, peinliche Sauberkeit erwartet meine Frau, sonst dauert es doch nicht lange.

Frieda. Ich will mich anstrengen.

(Frau Kalbfuß tritt ein.)

Frau Kalbfuß. Die Tante ist fort. Was wird denn nun hier?

Frieda (stößt auf). Klosettmädchen.

Frau Kalbfuß. Ist sie betrunken? (Leise.) Hans, schmeiße sie hinaus!

Der Mann. Es ist vereinbart.

Frau Kalbfuß. Hans! Schmeiße sie hinaus!

Der Mann. Ja, ich bedaure, ich soll Sie doch hinausschmeißen.

Frau Kalbfuß. Ja, aber mit Dampf!

Frieda (mit Rührung). Meine lieben Kinder, dann kommt eben.

Der Mann. Halt! Hier geschieht ein Unrecht.

Frau Kalbfuß. Nein, Schaf, es ist vollständig richtig.

Der Mann (energisch). Sie bleibt. Sind das Ihre Kinder?

Frieda. So groß! Nein so groß hab ich keine.

Der Mann. Warum weinten Sie dann?

Frau Kalbfuß. Das ist ganz einerlei, ob so ein Vieh weint, das sind lauter Krokodilstränen.

Frieda. Aber gnädige Frau, wenn ich sage, ich bin gemietet.

Der Mann. Da hast du den Bettel, sie legt sich auf den Gesetzesparagraphen.

Frau Kalbfuß. Dann bleiben Sie. Aber das sage ich Ihnen, wenn Sie mich einmal ärgern, dann fliegen sie hinaus! Dann fliegen Sie!

Frieda (lacht höhnisch). Gnädige Frau! Das weiß ich ja, es ist ja nicht meine erste Stelle.

Frau Kalbfuß. Und Sie sind nicht mein erstes Mädchen. (Sie läuft, Hände auf dem Rücken herum wie ein Korporal.) Glauben Sie sicher, Sie fahren besser, wenn Sie freiwillig gehen.

Frieda. Aber gnädige Frau, wozu sich denn aufregen! Ich werde mir alle Mühe geben. Ich habe an Orten ausgehalten, wo alles ausgerückt ist.

Frau Kalbfuß. Nee! nee! Bei mir rückt keine aus! Um mich reißen sich die Mädchen in ganz Berlin.

Frieda. Deswegen will ich hier bleiben. Kinder, stellt einmal den Korb auf den Korb, —

Die Kinder (heben vereint den Korb hoch, Frieda balanciert ihn, daß er nicht herunterschlägt.)

Frieda. — und trapp hinaus mit euch!

Frau Kalbfuß. Vorsicht, meine Gläser.

Die Kinder (rennen hinaus).

Frieda. Da passiert nichts.

Frau Kalbfuß. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen einen Pfennig Lohn gebe! (Hinter den Kindern ab. Im Vorbeigehen nimmt sie die Päckchen von Johanne mit hinaus).

Frieda. Ist die Frau immer so, gnädiger Herr.

Der Mann. Schweigen Sie! Warten Sie ab, was Ihnen befohlen wird.

Frieda (setzt sich in den Sessel rechts).

(Es öffnet sich die Tür. Johanne, in weißer Schürze, trägt mit Todesangst das Servierbrett mit dem warmem Abendessen, Amanda und Marie stützen sie je auf einer Seite. Hinter Johanne geht Frau Kalbfuß.)

Frau Kalbfuß. Setzen Sie sich in die Küche, neben den Mülleimer.

Frieda. Streng nach Befehl.

(Frieda ab. Frau Kalbfuß verfolgt mit glühenden Backen das Aufsetzen der Eßwaren.)

Frau Kalbfuß. Aber Johanne, nur nicht so ängstlich! Es beißt sie doch nicht. Nun 's ist das erstemal.

Johanne (geht zitternd mit dem leeren Servierbrett, den andern vorausrennend, geradeaus zur Türe, dann folgen in ziemlichem Abstand Amanda und Marie).

Amanda (mit Verbeugung). Gnädige Frau!

Marie (in derselben Weise). Gnädige Frau!

Frau Kalbfuß. Soll ich nun diesem Vieh draußen auch zu essen geben?

Der Mann. Weißt du auch, die wievielte sie ist? (Er setzt sich an den Tisch.)

Frau Kalbfuß (sie verteilt das Essen auf Teller). Nun weißt du, der gebe ich einen Tritt, daß sie kopfüber die Treppe hinunterfliegt. (Ein halber Aufschrei.) A! es bleibt ja für uns nichts mehr übrig.

Der Mann. Ich schlage vor, nehme eine Schüssel und dann sollen sie die verzehren, wie sie sich vertragen.

Frau Kalbfuß. Dann kriegt die Johanne gar nichts.

Der Mann. Die Johanne? die wird sich schon regen.

Frau Kalbfuß. Gib deinen Teller! — So. Das können die sich holen. Läute!

Der Mann (langt von seinem Platz aus nach der Glocke und läutet). Wer kommt denn nun auf das Zeichen?

Frau Kalbfuß. Unser altes Mädchen ist die Amanda. Vielleicht kommt auch Johanne, was weiß ich.

(Die Tür geht auf und alle vier erscheinen in malerischer Gruppe. Frieda hat den Hut abgelegt, ist die einzige ohne weiße Schürze.)

Frau Kalbfuß. Nun Sie, Frieda, Sie haben noch kein Essen verdient. Sie müssen zugucken. Nehmen Sie die Schüssel, Amanda.

Amanda (tritt vor und greift zu).

Frau Kalbfuß. Dann setzen Sie sich draußen rund um den Tisch und sehen zu, daß jede etwas kriegt.

Frieda. Ich esse im Zimmer.

Frau Kalbfuß. Sie essen gar nicht.

Amanda (mit den zwei andern ab).

Frieda. In die Küche geh ich nicht.

Frau Kalbfuß. Das hab' ich auf dem Mietsbüro Ihnen als Recht eingeräumt, aber versteht sich, wenn meine andern Mädchen in der Küche essen, müssen Sie sich fügen.

Frieda. Das sind Ansichten.

Der Mann (mit vollen Backen). Wissen Sie, wenn Sie hier frech sind, so kriegen Sie überhaupt nichts. Denn weder hier, noch draußen bleibt etwas für Sie übrig. Also! (Deutet gegen die Türe mit der Gabel.)

Frieda. Wenn ich nichts zu essen kriege, dann setze ich mich eben so an den Tisch, als der Zuschauer (Sie avanciert zaghaft.)

Der Mann (gedehnt). Bitte, wenn es Ihnen Vergnügen macht.

Frau Kalbfuß (plötzlich auffahrend). Nichts bitte. Sie sollen hinausgehen! (Ihre Halsadern schwellen.) Aergern Sie mich nicht zu Tod, sonst steche ich Sie mit dem Messer kaputt.

Frieda (nahe, zäh am Tisch). Aber gnädige Frau. Ich setze mich ja schon zur Seite. Ich kann auch heute noch nichts beanspruchen. (Sie zieht den dritten Stuhl etwas vom Tisch weg und dreht ihn mit der Lehne gegen den Tisch, setzt sich mit halbem Hintern darauf, legt die beiden Arme über die Lehne und hängt den Kopf darüber.)

Frau Kalbfuß. Hans, muß ich denn Gallensteine kriegen? Kannst du nichts dagegen machen?

Der Mann. Esse einmal ruhig fertig. Nachher da hole ich die Reitpeitsche.

Frieda. Ach, ist's möglich, reiten Sie auch?

Der Mann (aufsehend). Sie reiten?

Frieda. Nein, aber meine vorige Herrschaft ist geritten.

Frau Kalbfuß (verwunderlich rasch gemütlich). Aber die Dame nicht?

Frieda. Die Dame öfter als der Herr.

Frau Kalbfuß. Es war nicht vorgesehen, daß so viele Personen zum Abendbrot kamen. Morgen ist für Sie auch etwas da.

Frieda. Ach, gnädige Frau, ich trinke mehr, als ich esse. — — Ich dachte mir doch schon, warum hat der Herr einen Pferdenamen?

Beide (sehen erstaunt auf).

Frau Kalbfuß. Mein Mann heißt Hans.

Frieda (grinsend). Komisch. Daß der Herr einen Pferdenamen hat.

Frau Kalbfuß. Das ist doch kein Pferdenamen — Hans.

Frieda. Das ist ein Pferdenamen.

Frau Kalbfuß. Wieso denn?

Frieda. Hans, auf dem Gut bei meinem Onkel, der hat zwei Pferde, einen Hans und eine Liese.

Beide (sind über die Maßen erstaunt — dann lachen sie herzhaft).

Frieda. Warum lachen Sie?

Frau Kalbfuß. Ha nun Frieda, Hans und Liese sind doch die allergewöhnlichsten Namen von Menschen. Gehen Sie einmal in irgend eine Familie, ob Sie nicht einen Hans und eine Liese antreffen.

Frieda. Nein, das sind Pferdenamen.

Beide (lachen hellauf).

Frieda. Nun lachen Sie mich aus und ich habe doch recht.

Frau Kalbfuß. Frieda, Sie sind eine ganz verdrehte Person. Ueber Sie muß man sich wirklich freuen.

Frieda. Ich weiß aber nicht, weshalb.

Frau Kalbfuß. Sehen Sie, Frieda, wenn Sie jetzt hinausgingen, so würde ich Ihnen das hoch anrechnen.

Frieda. Aber gnädige Frau, gewiß, wenn ich störe. (Sie steht auf und geht hinaus. Die beiden Eheleute sehen sich verblüfft an.)

Frau Kalbfuß. Hast du schon so was gehört?

Der Mann. Am Ende hast du auch einen Pferdenamen. — Anna.

(Beide lachen wieder herzlich auf)

Frau Kalbfuß. Paß einmal auf, es wird sich herausstellen, daß wir eine Verrückte gemietet haben.

Der Mann. Das wäre wirklich nicht uninteressant.

Frau Kalbfuß. Ich habe sie wenigstens vom Tisch weggebracht.

Der Mann. Es war doch gar keine schlechte Unterhaltung.

Frau Kalbfuß. Aber dennoch, das paßt mir nicht, daß die am Tisch essen will. Morgen setze ich ihr Essen in die Küche. Wenn sie dann nicht frißt, so ist es Ihre Schuld.

Der Mann (kleinlaut). Ich glaube kaum . . . daß du durchdringen wirst.

Frau Kalbfuß. Daß ich durchdringen werde! So eine Frechheit. Wenn ich die Mädchen nicht haben wollte, so flöge die ganze Bande hinaus. Warum dulde ich sie denn bloß hier? Weil wir morgen unter allen Umständen jemanden haben müssen. Uebermorgen, nach deinem Geburtstag, werde ich schon bei denen, die mir nicht passen, die Gründe finden, und sie hinauspfeffern.

Der Mann. Da wünsch' ich dir nur, daß du die Richtige als Perle behalten mögest. (Zurückgelehnt.) Welche von den vieren? gefällt dir nun am besten?

Frau Kalbfuß. Die Perle ist keine.

Der Mann. Ach, die Johanne verbirgt doch Anlagen.

Frau Kalbfuß. Sollen wir denn Johanne als unser richtiges Mädchen betrachten?

Der Mann. Ich rate, erstens um der Tante willen, bedenke, du darfst sie sogar prügeln.

Frau Kalbfuß (sieht ihn verdutzt an).

Der Mann. Wie viele sind deswegen schon ausgerückt. Bei deinem Temperament muß man diesen Umstand sehr in die Wagschale werfen. (Wischt sich den Mund, steht auf.) Dann zum zweiten ist sie aus Ostpreußen. Du weißt doch, wie der Verwalter diese Provinz bevorzugt, weil es seine Heimat ist.

Frau Kalbfuß. Ich kann heute noch nichts sagen.

Der Mann. Du solltest dich aber entscheiden, denn welche von ihnen schläft im Mädchenzimmer?

Frau Kalbfuß. Die Johanne nicht. Nein.

Der Mann. Warum nicht?

Frau Kalbfuß (macht eine lange Nase). Aetsch!

Der Mann. Ach so, wieder deine Eifersucht. Ich rate dir aber sehr, lege diese keusche Frucht nicht zwischen die faulen.

(Es klopft an.)

Frau Kalbfuß. Herein!

(Die vier Mädchen treten ein.)

Amanda. Können wir zu Bett gehen?

Frau Kalbfuß. Ja. — Wir wollen heute zeitiger Schluß machen, nach den Strapazen.

Die Mädchen (lachen).

Frieda. Räumen wir nicht den Tisch ab?

Frau Kalbfuß. Recht, das kann die Johanne besorgen. Haben Sie gehört, Johanne?

Johanne (torkelt hilflos herum).

Frau Kalbfuß. Da müssen Sie in der Küche das Servierbrett holen und dann abräumen.

Johanne (ab).

Frau Kalbfuß. Die andern nehmen einmal ihre Körbe, dann machen wir drüben das Zimmer zurecht, worin Sie heute nacht schlafen.

(Johanne kommt mit dem Brett und räumt ab, die anderen nehmen ihre Körbe, Amanda holt ihren Karton aus dem Mädchenzimmer, mit gemeinschaftlicher Hilfe gehen sie ab, hinter ihnen Frau Kalbfuß. Es steht jetzt nur noch ein Korb da.)

Der Mann. Warten Sie Johanne, Sie wissen das noch nicht. (Er räumt sozusagen den Tisch ab, die Johanne greift ab und zu täppisch dazwischen. Sie errötet über und über.) Ich hoffe nun, daß ich's Ihnen richtig gezeigt habe.

Johanne (verschämt, verspeichelt). Morgen wird es schon besser gehn. (Sie nimmt voll Angst das Servierbrett und geht damit gegen die Türe. Der Herr öffnet ihr. Unter der Türe begegnet ihr Frau Kalbfuß.)

Frau Kalbfuß. Na, haben Sie's gebracht? — Setzen Sie das Servierbrett draußen ab und kommen Sie dann sofort wieder herein.

Der Mann. Du solltest gesehen haben, wie die die Sachen angegriffen hat, wie geblasenes Glas.

Frau Kalbfuß. Dann hast du wohl abgeräumt?

Der Mann. Allerdings.

Frau Kalbfuß. Hänsel, aber man kann doch froh sein. (Sie umhalst ihn.) Bedenke, jetzt haben wir vier Stück. Bist du mir deswegen böse?

Der Mann (mit gewisser Zurückhaltung). Warum soll ich böse sein? Im Gegenteil, es scheint wirklich besser zu werden.

Johanne (kommt mit allen ihren Päckchen herein, sie bleibt lachend an der Türe stehen).

Frau Kalbfuß. Dann also Johanne, kommen Sie. (Sie geht mit Johanne in das Mädchenzimmer, welches ganz dunkel ist. An der Wand dreht sie am Kontakt. Eine kleine Glühbirne erhellt das Zimmer mäßig.) Ziehen Sie sich rasch aus. Wenn Sie ausgezogen sind, drehen Sie hier an diesem Knopf nach rechts, sehen Sie, so. (Sie macht es vor, das Zimmer wird dunkel, dann wieder hell.) Wenn ich dann wieder drehe, wird wieder Licht. Verstehen Sie?

Johanne. Jawohl.

Frau Kalbfuß. Dann also gute Nacht. Schlafen Sie gut.

Johanne (gibt ihr die Hand.) Gute Nacht.

Frau Kalbfuß (wieder herausgekommen, macht die Türe hinter sich zu, gähnt und streckt sich). Gott sei Dank! — Gehen wir auch gleich zu Bett?

Der Mann (umarmt sie um den Kopf). Komme!

(Die Tür des Mädchenzimmers geht auf und Johanne tritt heraus.)

Johanne (gibt dem Herrn die Hand). Gute Nacht.

Der Mann. Gute Nacht, gute Nacht.

Johanne (geht rasch in ihr Zimmer zurück. Dort entkleidet sie sich bis auf das Hemd).

Frau Kalbfuß. Nun komme! (Sie gehen umschlungen in das Nebenzimmer.)

(Johanne sucht, als sie im Hemd ist, im Zimmer umher und findet nichts. Sie steht einige Zeit hilflos, dann dreht sie schließlich am Knopf. Das Zimmer ist dunkel. Johanne liegt im Bett. Der Herr kommt halb ausgezogen heraus aus dem Nebenzimmer, geht an den Kontakt und löscht das Licht aus. Indem knabbert Johanne mit einer Zündholzschachtel und zündet ein Streichhölzchen an, dann sucht sie in ihrem Rock, zunächst vom Bett aus, einen Lichtstummel, den findet sie und steckt ihn mit einem zweiten Streichholz an. Dann steigt sie aus dem Bett. Sie sucht sich einen Kamm, löst die Haare auf, mächtig wallend, und kämmt sich. Ab und zu drückt sie auf dem Kamme etwas tot. Der Herr öffnet die Schlafzimmertüre mehr.)

Der Mann (sagt leise). Du bist schon im Bett.

Frau Kalbfuß (von drinnen). Ich warte auf dich.

Der Mann. Du mußt notwendig kommen.

Frau Kalbfuß (kommt mit einer Petroleumlampe). Was ist denn los?

Der Mann. Du mußt notwendig zu Johanne hineinsehen. Sie ist auf und zwar scheint sie eine Kerze zu brennen.

Frau Kalbfuß. Das darf aber nicht sein, sie zündet ja das Bett an.

Beide (gehen gegen die Mädchenzimmertüre vor, der Mann etwas dahinter. Sie öffnet).

Frau Kalbfuß. Was machen Sie? Warum schlafen Sie denn nicht? Und wenn Sie auf sind, warum brennen Sie nicht das elektrische Licht an? (Bläst den Lichtstumpf aus, dreht das elektrische Licht an.)

Johanne. Ich hab' mich nicht getraut.

Frau Kalbfuß. Sie kämmen sich? — — Was ist denn das? Ohhh! Läuse!!! Das ganze Waschbecken voll Läuse! (Sie zieht sich mit ihrem Manne scheu zurück.) Läuse, Läuse, die Perle.

(Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Personen:

Frau Kalbfuß.	Herr Oberst in Uniform.
Herr Kalbfuß.	Frau Oberst.
Amanda.	Doktor Simon.
Marie.	Der Verwalter.
Johanne.	Der Wachtmeister.
Susanne.	Der Gesindevermittler.
Frieda.	Ein kleiner Geschäftsinhaber.
Auguste.	Der Schieber=August.
Herr Geheimrat.	Volksmenge hinter der Scene.
Frau Geheimrat.	

Scene
wie im ersten Aufzug:

Der Korb von Auguste ist beseitigt. Das Zimmer ist in Unordnung, denn es wird rein gemacht. Teppich umgeschlagen, Stühle aufeinander, Bockleiter aufgestellt, Scheuereimer, Kehrbesen, Kehrichtschaufel, Schrubber, Teppichbesen sind in Tätigkeit. Alle vier Mädchen sind beschäftigt. Johanne hat das nasse Aufwischen. Amanda das Kehren. Frieda das Staubwischen. Marie das Möbelrücken und Stellen, sie geht mit hochgenommenem Rock, so daß man ihre Turnhosen deutlich sieht, Armspangen an einem Bein, am Fuß=gelenk und Kniegelenk. Frieda ist das Fräulein und hat wieder keine Schürze an. — Als Utensilien sind notwendig auf dem Büffet eine Kognakflasche, ein Korkzieher in der Büffetschublade, auf dem Serviertisch ein großes Blumenbukett. — Die Fenster unten und oben offen. — Das Mädchenzimmer ist in furchtbarer Unordnung, noch von der Nacht her. Es ist jetzt abends sechs Uhr. — Der Herr steht in der Mitte des Zimmers, während um ihn die vier Mädchen arbeiten.

Frieda (unter dem Herrn vorbeilaufend). 's Paneel auch?
Der Mann. Gründlich.
Frieda (besteigt die Leiter). Den Spiegel auch?

Der Mann. Gründlich.

Marie. Jetzt sollt ich eine Leiter haben, um die Fenster zuzumachen. Ob mir der Portier eine verborgt?

Der Mann. Wir tun das nicht. Warten Sie mit dem Fenster, bis die Leiter frei ist.

Johanne (steht ratlos, was tun, mit herabhängendem Scheuerlappen in der Hand).

Amanda. Werden die Möbel abgerückt?

Der Mann. Das weiß ich nicht. Aber da meine Frau „gründlich" gesagt hat, wäre es möglich.

Marie. Rücken wir sie ab! — Faß einmal eins mit an.

Johanne (stupst hilfesuchend Marie).

Marie. Ich hab' keine Zeit, ich muß heben.

(Amanda und Marie rücken das Büffet.)

Der Mann. Vorsicht, daß es nicht umstürzt. (Er stützt den Oberteil.)

Frieda. Ach, wäre der Herr so freundlich, und täte mir das einen Augenblick abnehmen. (Sie reicht die Stillleben über dem Paneel hinab.)

Der Mann. Vorsicht, das sind ganz teure Stillleben.

Frieda. Was mögen sie kosten?

Der Mann (nimmt die Stillleben ab). Meine Frau weiß es.

Johanne (stupst jetzt Amanda).

Amanda. Frage den Herrn!

Johanne (kommt hinter dem Herrn her und steht erwartungsvoll, bis er sich zufällig umdrehen wird).

Frieda. Nur einen Augenblick Geduld, Herr, ich bin gleich soweit, daß ich sie wieder abnehme.

Der Mann. Eigentlich sollen die Stillleben auf den Tisch währenddem abgelegt werden.

Frieda. Das finde ich unpraktisch.

Der Mann. Ja wissen Sie, ich bin heute nur dabei, weil ich Sie unterweisen soll.

Frieda. Dann war's ja heute ganz geschickt.

(Der Herr gibt die Stillleben hinauf. Dann wendet er sich und sieht wie Amanda mit dem Besen in der Hand den Blumentisch rücken will.)

Der Mann. Halt!

Die Mädchen (erbeben).

Der Mann. Amanda! Das soll ich Ihnen zeigen. (Er stolpert über Johanne.) Was wünschen Sie?

Johanne. Was soll ich jetzt machen?

Frieda. Helfen Staubwischen, hol' dir einen Lappen, unser Kindchen.

Johanne (dreht sich ein paar Male, wirft den Scheuerlappen in den Eimer und legt die Hände über dem Leib zusammen).

Der Mann. Amanda, warten Sie! Der Blumentisch darf nie gerückt werden. Wenn Sie daher sehen wollen. Es wäre am besten, es kommen alle daher.

Alle (kommen hin und hottern sich um ihn).

Der Mann. Wenn Sie den nämlich rücken, so passiert es, daß die Platte, welche nur lose aufgesetzt ist, herabstürzt.

Amanda. Ja, die gnädige Frau sagt' schon.

Der Mann. Also, Sie lassen den Blumentisch ruhig stehen. Dann weiter.

(Er richtet sich hoch. Frieda nimmt die Leiter wo anders hin. Marie klappt den Teppich um. Amanda kehrt weiter zusammen. Johanna faulenzt geschickt.)

Amanda. Ja, das war auf meiner vorigen Stelle genau so, da habe ich den großen Wandspiegel zerschlagen.

Der Mann. Drum also vorsehen! Sie stoßen mit dem Besen zu sehr an den Tisch.

Amanda. Jetzt passiert mir so etwas nicht mehr, Sie können beruhigt sein, gnädiger Herr.

Frieda. Gnädiger Herr, was kommt jetzt?

Der Mann. Immer weiter rechts herum.

Frieda. Wir sind immer links herum gegangen.

(Es tut einen Knall, und Amanda wirft den Blumentisch um, so daß ein großer Schutthaufen von zerschlagenen Töpfen und Pflanzen herumliegt.)

Der Mann. Ich sag's ja.

Amanda. Es ist mir ausgeglitten.

Der Mann (mit Zornfalten). Was machen wir da? Wenn das meine Frau sieht, gibt es einen furchtbaren Krach. Frieda helfen Sie mit!

Frieda. Alles mithelfen! Damit die Frau nichts zu erfahren kriegt.

(Alle lesen auf und schippen die Erde zusammen. Der Mann steht aufmerksam dabei.)

Der Mann. Rasch! Rasch!

(Die Frau tritt im Hut leise unter die Türe des Nebenzimmers links.)

Der Mann. Ich habe es Ihnen gesagt, Amanda. Meine

Frau wird es wohl sofort bemerken, daß er umgefallen war. (Er bemerkt seine Frau und guckt sie lange an. Die Frau tritt vollends herein.)

Amanda. Die Frau!!

Die Mädchen (nehmen erschreckt eine andere Haltung an).

Frau Kalbfuß. Der Blumentisch!! Der Blumentisch!!, Das ist ja das himmelschreiendste! (Sie stürmt wütend vorwärts und steht mit geballten Fäusten unter den erschreckt Auseinanderfahrenden.) Wer hat das gemacht! (Keine Antwort.) Den schlag ich tot! Hans! Deine schönen Pflanzen! Und die wertvollen schwedischen Töpfe, die ich schmuggelte! schmuggelte! — wer hat es denn getan?! Die muß es bezahlen. Alles, was kaputt geschlagen wird, wird bezahlt!

Amanda. Wer sich das nicht leisten kann, darf sich keine Dienstboten halten.

Frau Kalbfuß. Also Sie, die das Gelee aus der Schüssel frißt und nachher noch lügt! Und jetzt so frech ist!

Amanda (dreht sich um, unwirsch). Dann geh ich eben.

Frau Kalbfuß. Daß es die andern auch hören, ihr falsches Gebiß hat mein Mann im Gelee gefunden.

Amanda. Das ist nicht wahr.

Frau Kalbfuß (außer sich). Hans! Das ist nicht wahr?! Dabei hat es mein Mann in den Mund geschoben. (Macht entsprechende Bewegung.)

Der Mann. Schieben wollen.

Frau Kalbfuß. Jedenfalls haben Sie das ganze Gelee verdorben. Was man Schaden hat durch solch ein Vieh!

Amanda. Gnädige Frau, tun Sie nicht so von Schaden. Wir haben das Gelee heute morgen gefrühstückt.

Die Mädchen (sehen sich an).

Frau Kalbfuß. Ist das kein Schaden?

Amanda (frech). Hätten Sie's ruhig noch gegessen!

Frau Kalbfuß. Das darf sie alles sagen? Aber man darf es nur ansehen, wie du unter den vier netten Mädchen stehst mit einem — —, man kann es gar nicht sagen. Es ist eine Schande. (Während der Herr verlegen wird, geht sie schnaufend umher.) Pfui Teufel! (Spuckt aus.)

Der Mann (verlegen lächelnd). Sei doch nicht so bös! Ich kann doch nicht dafür.

Frau Kalbfuß. Aeh, so ein ekliger Kerl! Weil jetzt vier Mädchen da sind, betreibt er's stiefelsdick.

Der Mann (ernst). Daß du dich nicht schämst vor den Mädchen. Mir kommt niemals ein Gedanke.

Frau Kalbfuß. Wenn du nicht poussiert hättest, wäre der Blumentisch nicht umgefallen. Aber da steigt eine auf die Leiter, da muß er darunter hinstehen. Pfui Teufel!

Frieda. Der Herr hat mir nur die Stilleben gehalten, gnädige Frau.

Frau Kalbfuß. Ich sag's ja.

Der Mann (zu Frieda). Hab ich poussiert?

Frieda. Jedenfalls noch sehr bescheiden.

(Frau Kalbfuß lacht hinaus und der Herr rennt durchs Zimmer.)

Der Mann. Wo ist mein Hut? Der ganze Dreck kann mir gestohlen werden. Kümmere du dich um den Mist, dann brauche ich nicht dazu hinzustehen. Habe nicht in einem fort Händel mit deinen Mädchen, dann mußt du nicht auf die Polizei laufen!

Die Mädchen (erstaunen).

Frau Kalbfuß. Ich war nicht auf der Polizei. (Setzt den Hut ab.)

Der Mann. Natürlich warst du dort.

Frau Kalbfuß. Jedenfalls bist du ein ganz infamer Esel. Braucht das alle Welt zu wissen?

Der Mann. Ich lasse mich in keinen falschen Verdacht bringen.

Frau Kalbfuß. Alles kommt von dieser verdammten Kreatur! Auf der Stelle packen Sie Ihre Sachen und gehen.

Amanda (wendet sich zur Türe). Gewiß gerne.

Frau Kalbfuß. Sind Sie nicht so frech!

Amanda. Ich hab's schon vorher gewußt, was für ein Drache Sie sind. (Ab.)

Der Mann (halb nachrufend). Hören Sie, das geht zu weit.

Frau Kalbfuß (sinkt auf den Sessel). Dieser Kerl! Wie er spricht, so scheißfreundlich „das geht zu weit", anstatt daß er ihr eins auf den Nischel haut, daß er platzt!

Frieda (geht zu der Frau hin). Gnädige Frau, Sie vergessen sich. Da habe ich allemal auf meiner früheren Stelle die Dame kalt gewaschen.

Frau Kalbfuß (gemütlicher). Aber nicht von Ihnen aus?

Frieda. Gnädige Frau, es ist ein Leiden, dieser Jähzorn.

Frau Kalbfuß (weint plötzlich). Nein, dieser Blumentisch ist noch nie umgefallen.

Der Mann. Oh, sie weint. (Er geht zu ihr hin, zärtlich.)

Frieda. Gnädige Frau, alles Irdische ist vergänglich. Aber die Treue von einem guten Mädchen hält ewig. Warten Sie, gnädige Frau, ich versteh' Sie, in mir sollen Sie sich nicht getäuscht haben. Und heut zu dem Herrn seinem Geburtstag würd ich mir die Dienstmädchensorgen vom Leibe halten.

Johanne (wirft Frieda eifersüchtige Blicke zu).

Frau Kalbfuß. Nein, Amanda geht.

Frieda. Gut, lassen wir die gehen. Es wird deswegen nicht zu viel Arbeit für jedes werden.

Amanda (kommt angezogen herein, genau wie gekommen). Lohn verlange ich keinen.

Frau Kalbfuß (gelassen). Das ist doch wohl selbstverständlich.

Amanda. Vergessen habe ich kaum etwas.

Frau Kalbfuß. Nun adieu, Amanda, sonst waren Sie ein gutes Mädchen, bis auf die zwei Vorkommnisse. Bessern Sie sich.

Amanda. Wünsch gleichfalls. Adieu, gnädige Frau. (Ab mit Händedruck.) Adieu, gnädiger Herr.

(Mit ihr gehen die Mädchen außer Johanne an die Türe zum Abschied. Johanne steigt auf die Leiter und schließt die oberen Fenster.)

Frau Kalbfuß. Johanne, gehen Sie nur auch und sagen Sie adieu, es ist sehr schade um Amanda.

Johanne (folgt den andern bis an die Korridortür).

Der Mann. Was war denn auf der Polizei?

Frau Kalbfuß. Sühneversuch natürlich erfolglos. Nun werden sie klagen.

Der Mann. Und wir fliegen herein.

Frau Kalbfuß. Nein. Du darfst dich vor dem Gericht nur nicht immer vergleichen. Diesmal wird's durchgefochten, koste was es wolle.

Der Mann. So sagst du jetzt und nachher, wenn sich die Anwaltsrechnung auf einige fünfzig Mark zusammengeläppert hat, dann kriege ich den Vorwurf.

Frau Kalbfuß. Ha ja. An dir liegt's doch.

Der Mann. Nein, es liegt daran, daß den Leuten das Klagen nie einen Pfennig kostet, weil sie einfach die Armenkasse beanspruchen. Darum klagen sie so unverschämt.

Frau Kalbfuß. Es ist eigentlich tragisch. Nimm nun Leute an, die das Geld nicht haben.

Der Mann. Ganz einfach. Ganz einfach, die müssen nach den Dienstboten tanzen.

Frau Kalbfuß. Sei ruhig jetzt!

Die Dienstmädchen (kommen zurück. Sie räumen vollends auf).

Frau Kalbfuß. Frieda, dann besorgen Sie einmal den Kaffee. Marie kann decken und — Johanne?

Frieda (lacht). Die macht derweil Purzelbäume.

Frau Kalbfuß. Johanne, ziehen Sie mir die Stiefel aus.

Frieda. Eigentlich die Leibessachen, gnädige Frau, sind meine. Aber die Stiefel sind ja nichts so heilig's.

Johanne (kniet nieder).

Frieda und Marie (nehmen alle Gerätschaften mit hinaus, ab).

Frau Kalbfuß. Ich war beim Arzt wegen Ihren Läusen, Johanne. Sie müssen entweder ins Krankenhaus oder müssen zu Haus behandelt werden.

Johanne (weinerlich). Nicht ins Krankenhaus.

Frau Kalbfuß. Eigentlich wäre es besser, denn für mich ist es kein Vergnügen, Ihnen den Kopf zu waschen. Woher haben Sie's denn?

Johanne. Daheim die Mutter hat mir den Kopf abgesucht, aber bei der Tante, da habe ich mich nicht kämmen dürfen.

Frau Kalbfuß. Also von zu Hause. Daß sie da aber nicht vorher dazu getan haben, ehe Sie in den Dienst gingen.

Johanne. Wir haben immer gesucht, aber ganz weggebracht haben wir's nie. Weil ich eben bei der Großmutter geschlafen habe.

Frau Kalbfuß (hält die Hände vors Gesicht). Wie wird die Großmutter sein, wenn Sie der Enkel sind.!

Johanne. Ach, die Großmutter sagt immer, es sei nicht gefährlich.

Der Mann und die Frau (lachen).

Der Mann. Oh, man kann daran sterben. Wenn die Läuse ins Gehirn gehen.

Frau Kalbfuß. Daß Sie sich dann gerade bei mir kämmen.

Johanne. Das hat mir die Tante geheißen.

Der Mann und die Frau (stoßen sich).

Frau Kalbfuß. Wenn ich Sie aber kuriere, müssen Sie dafür auch dankbar sein und sich auf ein Jahr bei mir im Dienst festmachen.

Johanne (steht auf und nimmt die Stiefel, zaghaft). Ja.

(Frieda und Marie bringen den Kaffee. Frieda öffnet, Marie trägt das Tablett. Sie decken. Frieda setzt den großen Blumenstrauß auf den Tisch. Johanne ab. Der Mann zieht seine Frau an beiden Händen in die Höhe, geht mit ihr ins Nebenzimmer rechts.)

Frau Kalbfuß. Ich habe noch keine Hausschuhe an. (Sie nimmt ihren Hut im Vorbeigehen mit. Ihr Gang ist gerade schlaff.)

Frieda (energisch, leise). Meine Tasse dahin.

Frau Kalbfuß (unter der Türe). Stellen Sie auch die Kognakflasche vom Büffet herüber. (Ab mit ihrem Mann.)

Frieda (aufjubelnd. Mit freudigem Schwung besorgt sie den Auftrag, holt die Flasche, den Korkzieher und im folgenden Gläschen vom Kredenzschrank).

Frieda. Ah! Ich weiß schon. (Zu Marie.) Das dauert aber lange, bis Sie decken.

Marie. Sie brauchen nicht meinen, Sie kommandieren.

Frieda. Marsch ab! Ich esse bei der Herrschaft. (Sie öffnet die Kognakflasche. Marie ab. Frieda setzt die Flasche an den Mund und trinkt, indem sie mit der freien Hand eine Bewegung macht, die heißt, es möge sie niemand stören. Johanne kommt mit den Hausschuhen. Frieda setzt rasch ab, wütend, bös.) Das wirst du büßen! Bleibe, du Trine, wo der Pfeffer wächst!

Johanne (bleibt störrisch stehen). Fällt mir nicht ein.

Frieda (freundlicher). Wenn du gehst, geb ich dir ein Schlückchen. Komm, unser Kind!

Johanne (mit wässrigem Munde). Ich trau mir nicht.

Frieda. Ich bin doch hier am Tisch mit die Frau.

Johanne (macht tänzelnde Schritte zu ihr hin).

(Herr und Frau kommen zurück.)

Frieda (rasch noch). Daß du mir den Mund hältst, ich zünde dir die Kleider auf dem Leibe an.!

Frau Kalbfuß. Das ist recht, Johanne, daß Sie selbst an die Schuhe denken.

Johanne (beugt sich mit süßem Lächeln und zieht ihrer Frau die Schuhe an).

Frieda (hantiert eifrig am Tisch).

Frau Kalbfuß. Ihren Kopf mache ich dann nachher. Sehen Sie nach, ob Essig da ist. Wenn nicht, holen Sie beim Kaufmann für fünf Pfennig.

(Johanne ab. Frau Kalbfuß und der Mann gehen an den Tisch und nehmen langsam Platz.)

Frieda. Heute ist schön Sitzen unter dem Blumenstrauß. Ich hab's diesmal gleich fein getroffen. Gleich beim Anzug ein Familienfest. (Sie gießt währenddem Kaffee ein.)

Frau Kalbfuß. Ja Sie. Wenn wir Kinder hätten oder Gäste, dürften Sie ja nicht am Tische sitzen.

Frieda. Gnädige Frau: wenn — das weiß niemand.

Frau Kalbfuß. Wissen Sie, Sie sind originellfrech, darum sage ich nichts darüber. Es unterhält mich.

Frieda. Das hat die vorige Dame auch gesagt. Komisch.

Frau Kalbfuß. Nein, Sie sind komisch.

Frieda. Aber wirklich? (Sie nimmt einen Schluck Kaffee. Plötzlich wird sie still und bleibt ruhig sitzen.)

Der Mann. Hat eigentlich Doktor Simon zugesagt?

Frau Kalbfuß. Das habe ich dir schon lange gesagt, daß er kommt.

Der Mann. Dann könntest du ja Doktor Simon wegen der Läuse noch einmal fragen.

Frau Kalbfuß. Jetzt am Kaffee doch nicht davon.

Der Mann. Ich meine nur, vielleicht gibt es ein Mittel, das mit einem Schlage sämtliche Bewohner ihrer Inseln tötet.

Frau Kalbfuß. Man sollte meinen.

Der Mann. Allerdings und richtig betrachtet ist es eine seltsame Erscheinung, daß, je kleiner das Tier ist, desto stärker seine Widerstandskraft ist und seine Fähigkeit, sich an das Leben zu klammern. Wenn du bedenkst, die Bakterien sind nicht nur fast unzerstörbar, sondern sie fressen den Menschen einfach auf. Da will ich dir ein Beispiel erzählen. Es handelt sich dabei allerdings wieder um unsere Insekten, einmal wurde im Elisabethkrankenhaus eine Frau eingeliefert, in vollständigem Kräfteverfall, und als man die Ursache ergründete, ich sage dir, an allen Leibesteilen hatte sie Nester von —

(Frieda Wobser bricht plötzlich über den Tisch auf das Bukett, das Geschehnis wird dadurch illustriert, daß die Frau schleunigst das Bukett hochzieht und es abschüttelt beiseite. Die Frau steht dann verzweifelt in dieser Stellung, das Bukett krampfhaft von sich haltend. Der Herr rennt an die Türe, welche er aufreißt)

Frau Kalbfuß (nicht laut, sondern bestimmt und ruhig). Wasser, Wasser! (Lauter.) Eimer, Scheuertuch.

Der Mann (schreit). Wasser, Wasser, Eimer, Scheuertuch! (Ab in die Küche.)

Frau Kalbfuß (noch immer mit gewisser Ruhe). Sie sind eine ganz infame Sau. Daß solch ein Ferkel am Tische der Herrschaft essen will!

Frieda (den rot gedunsenen Kopf mit der Hand überwischend). Der Herr mit seiner Erzählung.

Frau Kalbfuß (lärmender). Man muß sich doch beherrschen können. Das beweist eben, daß Sie nicht reif sind, an einem feinen Tisch zu sitzen!

Der Mann (kommt mit einem Rührlöffel angesprungen). Jetzt prügelst du sie aber hinaus!

Frau Kalbfuß. Im Augenblick. Wer nimmt mir die schönen Blumen ab? Eimer, Eimer!

(Marie und Johanne kommen mit Scheuereimer und Scheuertuch. Die Frau tunkt sofort den Strauß in den Eimer und spült ihn ab.)

Der Mann. Der ist doch nicht mehr verwendbar.

Frau Kalbfuß. Der Duft ist natürlich genommen. Gib den Rührlöffel! (Indem sie die Blumen auf den Blumentisch ablegt, ergreift sie den Rührlöffel.)

Frieda (humpelt dem Ausgang zu).

Frau Kalbfuß. Sie ist ja gänzlich betrunken.

Johanne (geht mit einem geschäftigen Griff an die Kognakflasche und hebt sie hoch, setzt sie wieder auf).

Frau Kalbfuß (indem sie mit den andern die Kognakflasche aus nächster Nähe anstiert). Der Himmel! Halb ausgetrunken.

Johanne. Ja. Ich habe es gesehen.

Frau Kalbfuß. Sie haben's gesehen und reden nicht früher? Oh, die wird verwichst! (Sie geht hinaus.)

(Bald hört man draußen Prügel und Gebrülle. Frieda stürzt herein aus dem Nebenzimmer links in der Flucht vor der Frau, hinüber ins Nebenzimmer rechts und wieder hinten herein zur Türe. Der Frau fallen in der Verfolgung die Haare in einer langen Locke hinab. Sie fällt schließlich erschöpft in einen Sessel, während Frieda an das Fenster gepreßt liegt.)

Frau Kalbfuß. So hat noch keine Prügel gekriegt. Oh Gott, oh Gott! So eine Gemeinheit!

Frieda. Der Kognak kann nicht gut sein. Es ist unmöglich.

Frau Kalbfuß. Sie leugnet nicht einmal, so frech ist sie. Hinaus! Sie gehen! Auf der Stelle!

Frieda. Jetzt warten Sie nur, gnädige Frau, das ist ein vorübergehendes Unwohlsein. Ich erhole mich wieder.

Frau Kalbfuß. Es kommt ja wieder vor.

Frieda. Ich will ja meinetwegen in der Küche essen.

Marie (zu Frieda). Meinen Sie, uns mache es nichts? (Indem sie das Scheuertuch auswindet, zur Frau.) Ich würde die nicht dalassen, gnädige Frau. Das ginge zu weit in der Gutmütigkeit.

Frieda. Gnädige Frau, ich kann Ihnen noch einmal die Perle werden, wenn Sie mich behalten. Ich würde so gern bleiben.

Der Mann. Weil sie glaubt, hier saufen zu können.

Frieda. Nein, gnädiger Herr, nie wieder. Es war eben die Versuchung.

Frau Kalbfuß. Ich werde ja alles wegschließen müssen.

Frieda. Lassen Sie ruhig außen stehen, gnädige Frau. Wer so gebrandmarkt ist, der läßt es bleiben.

Frau Kalbfuß. Alles abräumen natürlich! —

Marie und Johanne (packen alles und tragen es hinaus, wie es geht).

Frau Kalbfuß. Ja, ja, alles, Johanne! Wir können doch hier nicht mehr weiter sein.

Frieda (verschwindet unauffällig hinter den andern).

Der Mann. Ueber die Prügel verliert sie kein Wort. Eigentümlich. Hier hättest du ja endlich, was du so notwendig brauchst, eine, die sich prügeln läßt.

Frau Kalbfuß. Nein! Das läßt die sich bloß das eine Mal gefallen. Aber ich schließe einfach solange die Korridortüre ab, bis sie einen Monat mindestens gedient hat, bei Wasser und Brot, anders kriegt die nichts mehr.

Marie und Johanne (kommen wieder).

Frau Kalbfuß. Der Teppich muß natürlich gerollt werden und dann muß er von der Teppichreinigung abgeholt werden.

Die Mädchen (heben den Tisch herab und rollen den Teppich).

Frau Kalbfuß. Und dann lüften! Lüften! Damit die Gäste nachher nichts davon riechen.

Der Mann (öffnet das Fenster).

Marie. Und, wird sie bleiben?

Frau Kalbfuß. Ich weiß es noch nicht, was ich tun werde.

Marie (lacht überlegen höhnisch).

(Elektrische Hausglocke.)

Frau Kalbfuß. Nur los, Johanne, Sie können auch einmal öffnen.

Johanne (ab, um zu öffnen).

Der Mann. Ist es nicht schon recht spät, wenn unsre Gäste dann kommen?

(Der Verwalter und Susanne Bittroff treten ein, dahinter Johanne.)

Verwalter (sich beim Eintritt umsehend). Um Gotteswillen! Was machen Sie da?

Frau Kalbfuß. Ja, fragen Sie unsre Frieda!

Verwalter. Wer ist denn das? Die kenn' ich gar nicht.

Frau Kalbfuß. Die hat über den Tisch gebrochen. Dieses Schwein!

(Der Verwalter winkt ab. Susanne tritt grinsend vor und legt ihre Mark mit fuchsartiger Geberde auf den Tischrand.)

Susanne. Hier ist die Mark. Jetzt verlange ich meine Sachen.

Frau Kalbfuß. Johanne, holen Sie einmal nebenan das Paket mit den beiden Schirmen.

Johanne (ab ins Nebenzimmer links).

Frau Kalbfuß. Sehen Sie, Susanne, ich habe doch Dienstmädchen bekommen, es geht auch ohne Sie.

Susanne. In diesem Schweinestall.

Frau Kalbfuß. Sie sagt es wieder, hören Sie's, Herr Verwalter? Jetzt wird es zur absichtlichen Beleidigung.

Johanne (kommt mit dem Karton und den Schirmen).

Susanne (nimmt den Karton in Empfang).

Verwalter. Um Gottes willen, wenn man Ausdrücke so abwiesen wollte!

Frau Kalbfuß. Ja, helfen Sie ihr nur! Daher kommt ja ihre Frechheit, weil Sie das Mädchen vorher angehalten haben.

Marie und Johanne (ziehen den gerollten Teppich hinaus in den Korridor).

Der Mann. Aber schweige doch.

Frau Kalbfuß. Einmal muß es heraus, was ich weiß.

Verwalter. Was wissen Sie? Gar nischt wissen Sie! Wenn ich mich nicht so bemühen würde, hätte Ihnen die Polizei schon lange das Handwerk gelegt.

Susanne (geht ab).

Frau Kalbfuß. Welches Handwerk? Hans, hörst du den Mann?

Verwalter. Daß Sie ein ganz verrücktes Frauenzimmer sind. Sie sind ja stadtbekannt in Berlin. Das will etwas heißen.

Frau Kalbfuß. Und diesem Manne weist du nicht die Türe?

Der Mann. Ich bin ganz sprachlos.

Verwalter. Was Sie für Redensarten haben. Sie gehören nach Rixdorf! — Ihnen sollte man die Zähne einschlagen.

Frau Kalbfuß (brüllt, zugleich ihre höchste Organsleistung). Gehen Sie hinaus! Verlassen Sie meine Wohnung!

Verwalter. Das ist meine Wohnung, verstehen Sie! Ich bin der Hausverwalter.

Der Mann. Ich bitte Sie, gehen Sie!

Verwalter. Ich gehe, weil ich ohnedies keine Zeit habe, mich um Ihre Angelegenheiten zu kümmern.

Der Mann (leise). Warum kommen Sie dann mit der Person herauf?

Verwalter. Weil sie gezittert hat bei mir im Laden! Sie hatte Angst, allein hier heraufzugehen. Man hört ja in einem fort schreien, man weiß ja gar nicht, was mit den Mädchen vorgeht!

Der Mann. Sie mußten dem Mädchen aber doch zusprechen, allein heraufzugehen und keine Angst zu haben. Sie müssen wissen, daß wir anständige Leute sind und niemand etwas tun.

Verwalter. Das kann jedes sagen. (Ab.)

Frau Kalbfuß (wirft sich hinter ihm an die Tür, wie eine Tigerin). Wenn ich diesen Kerl hätte, ich würde ihn zerreißen! (Mit höchster Geberde.) Was ist dieser Kerl eine Plage für uns, seit wir hier wohnen und der Hauswirt läßt uns nicht heraus. (Sie zerpoltert die Tür mit den Fäusten.)

Der Mann (geht zu ihr hin und nimmt sie von der Türe weg). Sei doch ruhig, es ist einmal so.

(Frieda, Marie und Johanne treten zaghaft, scheu ein.)

Frau Kalbfuß (sinkt mit schlaffen Armen zusammen und läßt sich von ihrem Manne auf die Chaiselongue setzen).

Frieda (ein Wort wagend). Gnädige Frau, ich habe alles gehört. Ich weiß es jetzt, Sie sind unschuldig. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, ich bleibe ewig bei Ihnen.

Marie (lacht spöttisch frech hinaus). Thä! (Sie trennt sich von der Gruppe der Dienstmädchen.)

Frau Kalbfuß (mit Jammerton). Ich habe ja gar keinen Mann. Ein richtiger Mann hätte diesen Menschen windelweich gehauen.

Der Mann. Ich kann mich auf keinen Boxkampf einlassen.

Frieda. Wissen Sie, mein Herr, Sie sind zu gutmütig. (Geht zu dem Herrn nahe hin.) Sie müssen die Leute ernst nehmen. Sie sind zu erhaben über sie. Nehmen Sie einmal meinen

Fall. Sie hätten mich nicht hier lassen dürfen. Nein, unter keinen Umständen. (Man sieht sie perplex an.) Warum. Weil sich das einfach nicht gehört von einem Mädchen.

Frau Kalbfuß. Ach Sie! Sie wissen alles so gut, warum sind Sie nicht anders?

Frieda. Es ist eben meine Schwäche, wenn ich etwas stehen sehe. Sehen Sie, ich strafe mich zum Beispiel selber, indem ich mich vierzehn Tage in der Küche essen lasse.

Der Mann. Vierzehn Tage? Immer doch.

Frieda. Nein, nein, vierzehn Tage, dann esse ich wieder innen.

Frau Kalbfuß. Ach gehen Sie!, rücken Sie die Abendtafel mit den Mädchen herein, bald werden die Gäste kommen. Das weiß man noch nicht, was in vierzehn Tagen sein wird. (Sie steht von der Chaiselongue auf.) Zuerst rücken Sie den Tisch hier abseits.

Die Mädchen (rücken den Tisch weg).

Frieda. In vierzehn Tagen ess' ich wieder innen, was Sie auch sagen mögen! Also, dann kommt einmal! (Sie geht den andern voraus ins Nebenzimmer links.)

Marie (folgt ihnen widerwillig).

(Die Flügeltüre wird mit beiden Flügeln geöffnet.)

Der Mann. Sei stille, laß sie gewähren, wir nehmen den verspuckten Tisch zeitweise gerne in Kauf, wenn wir nur jemand dauernd haben, obgleich ich diese Person für vollständig irr halte.

Frau Kalbfuß. Das wäre ja schrecklich. Beobachte sie nur immer gut, nicht daß sie eines Tages tollwütig wird.

(Der Tisch wird hereingeschoben. Er ist aufs Schönste gedeckt, mit Blumen, Weinflaschen und allem, was zu einer stilgerechten Gesellschaftstafel gehört.)

Frau Kalbfuß. Dann holen Sie auch die nötige Anzahl Stühle zusammen. Draußen in der Küche haben Sie doch alles so weit?

Frieda. Gnädige Frau, sorgen Sie für nichts, ich besorge alles. Da ihr, den Tisch angefaßt!

(Sie tragen den früheren Tisch ins Nebenzimmer.)

Frau Kalbfuß. Das ist mir eine ganze Neuheit. Bisher bin ich nicht aus der Küche herausgekommen.

Der Mann. In ihrer Arbeit ist sie also tüchtig?

Frieda (mit den Mädchen Stühle bringend). Was ist denn gnädige Frau?

Frau Kalbfuß. Man hat Sie gelobt.

Frieda. Da kann gnädige Frau vor den Gästen auch noch renommieren.

Frau Kalbfuß. Na ja, Sie sind eine ganz Pfiffige.

Frieda. Ohne die Pfiffigkeit plagen einander die Menschen.

Marie (nachdem sie ihren Stuhl abgesetzt hat). So, weiter mach ich nicht. Jetzt geh ich.

(Alles erschrickt.)

Der Mann. Was ist denn in Sie gefahren?

Frau Kalbfuß. Was heißt das, „jetzt geh ich", warten Sie wenigstens, bis ich Sie hinausschmeiße.

Marie. Entweder geh ich oder die Frieda.

Frieda. Das täte der gleich sehen, mir die ganze Arbeit allein aufzuhängen, denn unser Kind da hilft gar nichts.

Johanne (maulend). Ich mache nichts?! Ich habe den ganzen Abwasch allein gemacht heute. Ich —

Herr und Frau (lachen).

Frieda. Wäwäwä. Was der einfällt, so zu maulen.

Frau Kalbfuß. Ruhig, Frieda, das sind meine Sachen. Mir ist eine so lieb wie die andere. Also bleiben Sie ruhig, wenigstens heute noch, bis die Einladung zu Ende ist. Dann kann mir's gleich sein, ob Sie fortwollen.

Marie. Nein, ich lasse mich nicht halten. Hier kann man ja keinen Respekt mehr haben.

Frau Kalbfuß. Ach so, weil der Verwalter da war und sich so viel herausnahm.

Marie. Es kann einem hier nicht gefallen.

Der Mann. Sie haben ganz recht. Meinen Sie, mir gefall' es? Wenn ich so wäre wie Sie und gleich die Flügel hängen ließe. Aber ich halte aus. Machen Sie's doch auch!

Marie (spöttisch lachend). Ja, ich bin hier nicht verheiratet.

Der Mann. Sehen Sie, in unserem Haushalt kommt es nur darauf an, daß wir ein einziges Mal ein Mädchen kriegen, das sich nichts daraus macht, was um sie her geredet wird.

Frieda. Das habe ich erkannt. Und darum bringt mich nichts hier heraus.

Marie. Darum gehe ich.

Frau Kalbfuß. Ja, Marie, meinen Sie, das empfehle

Sie, daß Sie einen Druck ausüben wollen, wen ich im Dienst behalte? So wenig ich gegen Sie einwenden kann, die Frieda hat Besserung gezeigt und darum will ich bei ihr noch eine Weile zusehen.

Frieda. Zum Beispiel, wer ist so schnell wieder nüchtern wie ich?

Marie. Das ist mir noch nie begegnet, was hier alles ertragen wird. Man hält mich ja für Bruchzeug, wenn ich hierbleibe.

Frau Kalbfuß. Der Verwalter natürlich, aber wer ist mehr in Ihren Augen, ein Zigarrenfritze oder ein Geheimrat, eine Frau Oberst, ein Herr Doktor?

Marie. Die sollen hierher kommen?! Das ist ja Schwindel. (Ab.)

Frieda. Lassen Sie sie gehen. Wir sind immer noch zwei. Die Johanne ist ein ganz tüchtiges Mädchen.

Frau Kalbfuß. An und für sich ist es ja bloß ein Vorteil für mich, wenn sie geht, aber im Prinzip könnte sie sich auf den Kopf stellen, ich brauchte sie nicht gehen zu lassen.

Frieda. Nein, gnädige Frau, aber (rasch, plötzlich) das Essen! (Sie rennt hinaus.)

Johanne. Gnädige Frau, die Marie hat etwas genommen.

Frau Kalbfuß. Ei?! Hast du's gesehen?

Johanne. Das, was die gnädige Frau da vorne hineingesteckt hat und hinten.

Frau Kalbfuß. Au der Gott! Das brauch ich ja heute abend notwendig.

Der Mann. Hör' einmal, daß es nicht schon wieder einen Skandal gibt.

Frau Kalbfuß (aufgestanden, klingelt). Die kann sich freuen auf ihr Zeugnis, schreibe ihr einmal hinein „unehrlich".

Der Mann (setzt sich an den Tisch, nimmt Tinte und Feder). Aber das Mädchen kriegt ja keine Stellung mehr.

Frau Kalbfuß. Das ist doch mir egal.

Frieda (kommt herein).

Frau Kalbfuß. Frieda, bringen Sie mir einmal die Essigflasche aus der Küche und zwei Küchenhandtücher.

Frieda (ab).

Der Mann. Du wirst das nicht hier machen!

Frau Kalbfuß. Versteht sich. Ich laufe doch nicht extra in ein anderes Zimmer.

Der Mann. Man riecht es ja.

Frau Kalbfuß. Man kann nachher Tannin spritzen.

Frieda (bringt die Flasche und die Handtücher, legt beides auf den Serviertisch.)

Frau Kalbfuß. Stellen Sie es dort auf den Serviertisch! So, Johanne, knieen Sie einmal vor mich hin, legen Sie den Kopf etwas nach vorne. So. Ganz still halten! (Sie setzt sich auf einen Stuhl.)

(Johanne tut wie ihr befohlen. Frieda ab. Die Frau leert den Essig über Johannes Kopf und beginnt, ihren Kopf zu rumpeln.)

Der Mann (hüpft in die Höhe und flieht in eine Ecke). Hör einmal, man traut sich ja nicht mehr im Zimmer herumzugehen, weil man fürchtet, über Leichen zu treten.

Frau Kalbfuß. Dann gehe hinaus.

Der Mann. Mit dir ist es einfach unerhört. Auf nichts nimmst du Rücksicht.

Frau Kalbfuß. Es muß sein. Ich kann das Mädchen sonst nicht gebrauchen. (Sie wickelt Johanne die Tücher um den Kopf wie einen Turban.)

Der Mann. Und so soll sie herumlaufen? Den Gästen servieren! Bist du wahnsinnig?

Frau Kalbfuß. Beruhige dich, das besorgt Frieda.

Marie (kommt mit ihrem kleinen Korb unter dem Arm, wie gestern gekommen). Ich bin fertig.

Frau Kalbfuß. Einen Augenblick, Sie kriegen noch ein Zeugnis.

Marie. Auf das verzicht ich. (Sie will rasch gehen.) Adieu, ich mag nicht warten.

Frau Kalbfuß (ist aufgesprungen und hält Marie fest. Sie schreit). Frieda, Frieda! Rasch schließen Sie die Tür und machen Sie die Kette vor! Ziehen Sie den Schlüssel ab, Marie hat gestohlen.

Marie. Es ist ja nicht wahr. Frieda, Sie werden doch nicht so dumm sein und zur Herrschaft halten gegen Ihre Kollegin.

Frieda (kurz auftretend). Kollegin sind Sie von mir nicht. Gestohlen habe ich noch nie. (Wieder ab).

Frau Kalbfuß. Bitte setzen Sie Ihren Korb ab und packen Sie aus!

Marie (mit verächtlich lachendem schiefen Mund). Wo werde ich?! Ich mache meinen Korb vor niemand auf. Dazu hat nur die Polizei das Recht. Ich bin noch nicht angezeigt.

Frau Kalbfuß (reißt ihr den Korb heraus). Geben Sie den Schlüssel, sonst schneide ich ihn mitten durch.

Marie (gibt den Schlüssel). So gefährlich ist die Sache nicht. (Das Auspacken des Korbes geht vor sich. Frau Kalbfuß schließt auf, Marie packt aus, Frau Kalbfuß zieht ab und zu ein Wäschestück auseinander, das sie vorsichtig mit spitzigen Fingern anfaßt.)

Frau Kalbfuß. Es scheint nicht da zu sein. Johanne, wenn Sie nur nicht —

Johanne. Ich habe es aber gesehen. (Sie durchsucht noch einmal.) Dann hat sie's wieder hingetan.

Frau Kalbfuß (geht hinaus ins Nebenzimmer rechts). Das muß sich ja herausstellen.

Marie. Kann ich wieder einpacken?

Frau Kalbfuß. Wie Sie wollen. (Ab.)

Johanne. Du hast es doch weggenommen.

Marie. Du mußt geradezu mich mit der Amanda verwechseln. Die hat die Dinger.

Der Mann. Ach, Sie wissen, was wir suchen?

Marie (errötet). Ja natürlich, die hat Amanda in ihren Karton genommen. Die Brüste und den Hintern.

Der Mann (geht an die Nebenzimmertür und ruft). Frau, komm doch! Es ist aufgeklärt.

Frau Kalbfuß (kommt mit bedenklichem Gesicht). Ja. Das fehlt.

Marie. Amanda hat das, gnädige Frau.

Frau Kalbfuß. Amanda, die sah nicht so aus.

Marie (zu Johanne). Weißt du's denn nicht mehr, wie sie vor dem Spiegel damit gestanden ist und gesagt hat: dann werd ich noch voller. Hä? Dämmert dir's allmählich?

Johanne. Davon weiß ich nichts.

Frau Kalbfuß. Also Johanne, wenn du dich getäuscht hast, dann sag' es, war es Amanda oder Marie?

Johanne. — — — Marie.

Frau Kalbfuß. Ja, sie hat's aber nicht.

Marie. Man kann meinen Korb sechsmal umleeren, da find't sich nichts. (Sie schüttet selbst noch einmal aus.)

Frau Kalbfuß. Haben Sie's etwa angezogen? (Sie befühlt Marie.) Nein, sie ist gänzlich wie ein Brett. (Sie hebt ihren Rock hoch.)

Marie. Das geht zu weit, einem die Kleider hoch zu nehmen. So was Unsittliches. (Sie will entweichen.)

Frau Kalbfuß (greift hinab). Nur ruhig, Sie tragen ja Turnhosen. Und Spangen haben Sie an den Beinen!?

Marie. Frau, das ist gänzlich was Unsittliches!

Frau Kalbfuß (stark). Ziehen Sie sich aus!

Marie. Warum denn? Ich habe ja nichts an mir.

Frau Kalbfuß. Vorwärts! Sonst reiße ich Ihnen die Kleider vom Leibe.

Marie. Aber wir sind ja hier öffentlich auf der Bühne.

Frau Kalbfuß. Gerade deshalb. Eins, zwei, drei.

Marie. Halt, Frau, ich geb's ja. Ich geb's ja!

Frau Kalbfuß. Nicht wahr, sie hat's. Lassen Sie mich das einmal sehen. Man kann immer wieder lernen. (Sie betrachtet aufmerksam, wie Marie die Gegenstände aus den Hosen hervorholt.)

Der Mann (als die Gegenstände erscheinen). Pfui, das kannst du nicht wieder anlegen.

Frau Kalbfuß. Meine Brust! Natürlich, sie ist dürr wie ein Brett!

Marie. Da haben Sie Ihren Hintern.

Frau Kalbfuß (beides in jeder Hand wiegend). Sie brauchen mir das jedenfalls nicht zu mausen.! Ich bin zwar nicht mager, aber man ist doch noch runder. Man sieht nicht so arm aus.

Marie. Das sind mir schon Herrschaften, die so nach jedem bißchen ein Geschrei machen. (Sie beginnt wieder mit Einpacken.)

Frau Kalbfuß. Das ist einmal sicher, Johanne ist ehrlicher wie Sie. Die hat mir's angezeigt. Gott sei Dank, gibt es noch treue Dienstboten auf der Welt. Nicht wahr, Johanne! (Umarmt sie beinahe.)

Der Mann. Halt, Vorsicht.

Frau Kalbfuß. Ach, das macht nichts, wenn Johanne auch Läuse hat. Sie ist doch ehrlich. (Sie faßt Johannes Hand.) Jedenfalls freue ich mich so riesig. Ich hoffe es ja so inbrünstig, daß ich endlich eine treue Seele gefunden habe, ein Mädchen, das mir ist wie mein eigenes Kind.

(Frieda tritt mit enttäuschtem Gesicht herein.)

Frau Kalbfuß. Nur das könnte man „Perle“ heißen, was einem ganz wie eigen ist.

Marie. Ja, es muß Läuse haben, dann paßt es hierher. Dann ist es Perle!

Frau Kalbfuß. Frieda, machen Sie einmal die Türe auf!

Frieda (öffnet die Türe).

Frau Kalbfuß. Hinaus mit Ihnen! (Stößt des Mädchens ganze Lumperei mit dem Fuß hinaus die Treppe hinab.)

Marie. Frau, gehen Sie doch ein bißchen schonender mit meinen Sachen um.

Frau Kalbfuß. Da gibt es keine Schonung mehr, da ist alles gemaust. Sie Dieb, Sie! Hinaus!

(Sie wirft das Dienstbuch hinten nach. Das Mädchen läuft ihren Sachen langsam hinterher. Der Mann setzt währenddem das Schreibzeug wieder aufs Büffet.)

Frau Kalbfuß. Deswegen wollte sie plötzlich gehen.

Frieda. Hat sie wirklich gemaust?

Frau Kalbfuß. In den Beinkleidern! wie Hochstapler! Da. Die Brust! und den Hintern! (Verzückt.) Oh ja, warum soll man's nicht sagen. Es ist ja so himmelschreiend, was mir alles widerfährt. Daß ich das aushalte, kommt ja nur von meiner ungewöhnlichen Konstitution.! Weil ich so gesund bin!

Der Mann (umhalst sie und küßt sie). Ja Schatz, du bist entzückend.

Frieda (küßt ihrer Frau die Hand). Man muß sie lieben. Es ist mein heiliger Ernst. Es soll draußen alles verbrennen, wenn es nicht wahr ist. (Draußen brotschelt's, Frieda rennt hinaus, hinter ihr die Frau. Dann Johanne.)

Frau Kalbfuß. Um Gottes willen, jetzt brennt's! Johanne! (Ab.)

Der Mann. Ich bin ein vollständiges Kind neben diesem Heldenweib. (Er steht deklamatorisch lange Zeit still.)

(Elektrische Hausglocke.)

Der Mann. Himmeldonnerwetter. Gewiß schon Gäste. (Er horcht.)

(Die Tür geht auf. Der Gesindevermittler tritt ein, mit ihm Frau Kalbfuß in der blauen Küchenschürze, welche sie rasch abstreift.)

Der Vermittler. Gnädige Frau, ich störe wohl? Es scheint in der Küche ein bißchen warm herzugehen. Was?

Frau Kalbfuß (freundlich lachend). Es ist nicht viel passiert. Es geht noch.

Vermittler. Dann ist es gut. (Er macht gegen den Herrn eine stumme Verbeugung.) Hoffentlich geht es mit mir auch noch. (Er zieht den Brief von Frau Kalbfuß heraus.) Da schreiben Sie einen langen, langen Brief und klagen Ihre Not. Ja, ich muß gleich sagen, sie ist allgemein.

Frau Kalbfuß. Bei mir ist es ganz besonders schlimm.

Vermittler. Wie kommt aber das? Gnädige Frau, Sie sind doch so eine freundliche, liebenswürdige Dame.

Frau Kalbfuß (stark lachend). Ich habe schon über tausend.

Vermittler. Das ist ja. Da steh ich vor einem Rätsel.

Der Mann. Nein, vor meiner Frau.

Vermittler (tätschelt den Mann). Sehen Sie, da sind wir am Kern.

Frau Kalbfuß. Wieso denn? Ich tue ja nichts.

Vermittler. Gnädige Frau, was ich sofort erkenne, Sie sind zu offen.

Der Mann. Was habe ich gesagt.

Vermittler. Sie müssen Dienstmädchen stramm anfassen, aber ganz unpersönlich.

Der Mann. Was ich immer sage, sie ist ein zu gutes Herz.

Vermittler. Eben was ich sage, gnädige Frau nimmt das Dienstmädchen wie eine Freundin, die ihr Schaden zufügt. Gnädige Frau, ist das nicht so?

Frau Kalbfuß (wird ungemütlicher). Was, Unsinn! Ich habe Ihnen einen Brief geschrieben, worin ich die Vermittlung für sieben Mädchen zurückverlange, zwölf habe ich gemietet, vier sind geblieben.

Vermittler (den Brief durchlesend). Ach so, Sie haben ein Mädchen.

Frau Kalbfuß (stolz). Jawohl zwei.

Vermittler. Eben sagten Sie vier. Im Briefe steht keine. Wie reim' ich mir das zusammen?

Frau Kalbfuß. Gestern abend waren schließlich doch vier da, heute wurden wieder zwei davon hinausgeschmissen.

Vermittler. Gnädige Frau, wenn Sie Dienstmädchen hinausschmeißen, so kann dafür das Gesindebüro nicht aufkommen.

Frau Kalbfuß. Davon sage ich ja nichts. Ich verlange nur sieben zurück, zum mindestens sechs, von denen waren vier geschlechtskrank, und eine weigerte sich, anzutreten.

Vermittler. Vier geschlechtskrank! Haben Sie die Mädchen untersucht?

Frau Kalbfuß. Nein, von einer las ich's in einem Brief ihres Vaters und ich nahm sie darum gar nicht an. Die nächsten drei zogen es vor, lieber von selbst nicht anzutreten.

Vermittler (erregt). Dann müssen Sie die Polizei in Anspruch nehmen, wenn ein Mädchen den Anzug verweigert.

Frau Kalbfuß. Ich werde mich hüten, mir ein geschlechtskrankes Mädchen zuführen zu lassen.

Vermittler. Das wissen Sie ja gar nicht.

Frau Kalbfuß. Und Sie können es nicht abstreiten.

Vermittler. Wir hocken im Gesindebüro auch nicht unter den Röcken von den Mädchen.

Frau Kalbfuß. Dann gut! Dann zahlen Sie mir die sechs Vermittlungen heraus! Sie machen ja noch ein ganz gutes Geschäft, da ich zwölf mietete. Ich habe Ihnen sogar Geld ein paar Tage geborgt.

Vermittler. So. Das nennen Sie ein gutes Geschäft. Mir wäre es lieber, Sie hätten **kein** Mädchen gemietet. Uns ist ein Dienstmädchen lieber, als zehn Damen wie Sie.

Frau Kalbfuß. Ein geschlechtskrankes! Man sollte Ihnen das Handwerk legen, daß Sie so was einfach vermieten.

Vermittler. Warum mieten Sie denn überhaupt zwölf Dienstboten, wenn Sie bloß einen brauchen?

Frau Kalbfuß. Damit ich heute ganz gewiß eine habe. Ich habe Gesellschaft und kann nicht ohne Dienstmädchen sein. Unter keinen Umständen.

Vermittler. Wenn Ihnen die zwei auch voll davonlaufen, dann haben Sie doch keine.

Frau Kalbfuß. Die werden sogar sehr lange bleiben.

Vermittler. Das wird uns sehr freuen. Nur damit Sie nicht mehr auf unser Büro kommen. Hätten Sie **ein** Mädchen gemietet, und es wäre bei Ihnen nicht angetreten, Sie dürfen versichert sein, man hätte Ihnen kein einziges mehr auf unserem Büro vermietet. Wir brauchen Ihr Geld gar nicht.

Frau Kalbfuß. Dann zahlen Sie mir's doch aus!

Vermittler. Das wird auch geschehen. Dann aber betreten Sie ja nicht wieder unser Büro!

Frau Kalbfuß. Es gibt immer wieder neue Büros.

Vermittler. Jawohl, auf die neuen Büros, da gehören **Sie** hin, damit denen die Lust gleich wieder vergeht. Solche Damen wie Sie, sind eine Gefahr für das ganze Vermietungswesen. Die Mädchen kommen nicht wieder und müssen sich an Frauen wenden, die Ihnen eine Stellung besorgen. Daher schießen die Konkurrenzen aus dem Boden wie die Pilze.

Der Mann. Nun, ich würde wünschen, daß Sie weniger erregt sprächen.

Vermittler. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen persönlich

feindlich gesinnt bin. Ich rede nur im Eifer für die Sache. Gnädige Frau ist einer gänzlich irrigen Ansicht, daß das Vermittlergeschäft so ein glänzendes Geschäft sei. Haben Sie wenigstens die Bücher von den Mädchen nicht weggegeben, damit wir sie dennoch weiter vermieten können?

Frau Kalbfuß. Die Bücher können Sie haben. Aber mit den vier Kranken, was geschieht da? (Die Bücher, welche der Mann aus der Tasche nimmt und der Frau übergibt, hält sie zunächst noch zögernd an sich.) Eigentlich wäre es Ihre Pflicht, sie der Sittenpolizei anzuzeigen.

Vermittler. Wenn wir das tun wollten! Es käme bald keine einzige mehr zu uns. Aber wenn Sie Lust dazu haben, tun Sie's.

Frau Kalbfuß. Jawohl, ich tat es schon.

Vermittler. Sie sind eine sehr unternehmende Dame. Aber geschehen wird nichts.

Frau Kalbfuß. Nichts?

Vermittler. Denken sie einmal an, die Verseuchung würde nicht einmal nachlassen, denn die Kerls, was sollten denn die Kerls in der Zeit, wo man die Dinger einsperrt, anfangen? — Ja. Sie schauen mich verwundert an. Wenn das Auskurieren der Menschheit so einfach wäre! (Er nimmt langsam die Bücher an sich.) Gnädige Frau, Sie sind das reinste Kind

Frau Kalbfuß. Dann gehörten eben die Kerls auch eingesperrt.

Vermittler (steckt jetzt rasch die Bücher ein.) Gnädige Frau! Woher die Häuser nehmen?

Frau Kalbfuß. An Ihre Interessen dürften Sie eben nicht denken.

Vermittler. Hähähähä. Gnädige Frau. Hätten Sie doch die Mädchen angenommen! Da wären sie vielleicht unschädlich geworden.

Frau Kalbfuß (sehr lachend). Das fiele mir nie ein!

Johanne (tritt ein, bleibt zuerst an der Türe stehen, dann geht sie scheu auf den Serviertisch zu).

Vermittler. Sehen Sie! — ich empfehle mich. Das Geld erhalten Sie morgen.

Frau Kalbfuß. Und wenn ich wieder Bedarf habe?

Vermittler. Nie mehr als eine! — (Johanne betrachtend.) Ach, das ist wohl eines von den Mädchen?

Frau Kalbfuß (verlegen). Ja, nicht wahr, die sieht schön aus.

Johanne (wendet verschämt das Gesicht, die Essigflasche auf dem Serviertisch ergreifend).

Vermittler. Ach, ich rieche, sie hat ein chinesisches Dorf auf dem Kopfe? Gnädige Frau, was Sie nicht alles kriegen! Abgesehen von allem, i ch bewundere Sie, ich, ganz von mir aus. (An der Türe.) Guten Abend! (Mit Verbeugung ab.)

Johanne (im Begriff, mit der Essigflasche durchs Zimmer zu gehen).

Frau Kalbfuß. Sagen Sie einmal, Johanne, schämen Sie sich gar nicht, sich so vor den Leuten zu zeigen?

Johanne (errötet).

Frau Kalbfuß. Was denkt denn dieser Herr von Ihnen? Und von mir? Das ist ja haarsträubend.

Der Mann. Pscht. Sie hat sich das nicht überlegt.

Frau Kalbfuß. Ach, das ist eine Sauerei! Man ist ja vor der ganzen Welt blamiert mit Ihnen. Ich will Ihnen sagen, es ist das Beste, Sie gehen.

Johanne (heult). Gnädige Frau, die Frieda hat gesagt, ich soll die Essigflasche holen für den Karpfen.

Frau Kalbfuß. Elende Flennerei!

Johanne. Ich will das Tuch wieder abmachen.

Frau Kalbfuß. Was? Was wollen Sie? Ich will Ihnen was sagen, Sie sind viel zu dumm, daß man Sie behandelt. Sie gehen also wirklich!

Frieda (kommt herein). Gnädige Frau, ich bitte um einen Augenblick.

Frau Kalbfuß. Also verstanden. Packen Sie Ihre Sachen! (Während sie hinausgehen will, erschrickt Frieda aufs Tiefste.)

Johanne (hinausheulend). Ohoh, oh! Was wird meine Tante sagen! Sie schlägt mich halbtot. Gnädige Frau, darf ich denn nicht bleiben?

Frau Kalbfuß (trotzig). Nein.

Johanne. Ohoh, oh!

Frieda. Gnädige Frau, dann bin ich ja ganz allein. Sechs Zimmer und, und —

Frau Kalbfuß. Die andern haben's auch allein gebracht.

Johanne. Ich spring' ins Wasser.

Frieda. Gnädige Frau, unser Kind springt in's Wasser.

Frau Kalbfuß. Dann müssen Sie sie nicht hereinschicken, während jemand da ist.

Frieda. Zum Blaumachen, von dem Karpfen?

Frau Kalbfuß. Ach. Nicht ausstehen kann ich das Mensch mit dem verbundenen Kopf. Ich will sie nicht länger hier haben.

Der Mann (heftig). Du! Wenn ich dir was sagen will. So geht es nicht weiter. Du treibst die ganze Wirtschaft der Unmöglichkeit entgegen. Schließlich, dann eben, dann geht es nicht mehr! (Er hebt sich verzweifelt auf die Zehenspitzen.)

Frau Kalbfuß. Ja, dann geh' deiner Wege. Allein hätte ich die ganze Dienstmädchenschweinerei gar nicht nötig. — Sie gehen!

(Sie geht mit Frieda hinaus. Johanne bummelt weinend in ihr Zimmer, sobald sie die Tür hinter sich zu hat, hört sie auf mit Weinen, streckt die Zunge heraus und packt eilends ihre Sachen.)

Der Mann (allein, spricht gegen das Publikum). Warum behandelt sie dann zuerst das Mädchen mit Essig? Begreift das ein Mensch? Nennt man das nicht einen Narren? — Wenn das so weitergeht, so lasse ich mich scheiden.

Frau Kalbfuß (kommt herein). Was machst du denn für Faxen? Bist du übergeschnappt?

Der Mann (schweigt zuerst lange Zeit, dann). Liebes Kind. (Eine furchtbare Erregung geht über seinen Körper.)

Frau Kalbfuß. Wie geberdest du dich denn? So sah ich dich ja noch gar nie.

Der Mann. Es geht einfach nicht. Du bist nicht allein auf der Welt. Schon alle Leute gaffen mir nach.

Frau Kalbfuß. Sei froh, daß du was Besonderes bist. (Sie zieht die Küchenschürze über).

Der Mann. Mach es nicht lächerlich! Hast du denn nicht gehört, daß die Frieda allein nicht bleiben will.? Du machst so lange, bis wir heute abend buchstäblich o h n e da sitzen? (Er haut mit der Faust auf den Tisch.)

Frau Kalbfuß. Gut, dann ist es auch nicht schlimm.

Der Mann. Zu was dann das Ganze? Du Närrin du . . . du himmlische Gans du . . . ich finde keinen Ausdruck für dich.

Frau Kalbfuß (hinausträllernd). Weil keiner paßt, tralalala! (So geht sie zu Johanne hinein.)

Der Mann. Mietet fufzig Mädchen und hat erst keine. Das ist ja . . . das dddddd . . .

Frau Kalbfuß. Nun Johanne, Sie weinen ja gar nicht.

Johanne. Wie komme ich zur Tante hin?

Frau Kalbfuß. Fragen Sie den Zigarrenfritze. Sie wollen sich ihm wohl nicht zeigen?

Johanne (greift an ihre Tücher auf dem Kopf).

Frau Kalbfuß. Unterstehen Sie sich! Und nehmen Sie die Tücher ab! Sie gehen, wie Sie sind, damit man's auch sieht! Aber Sie schämen sich wohl vor dem Verwalter? vor dem Landsmann? — äks! (In einen gemütlicheren Ton verfallend.) Ach sind Sie wüst. So bei einer Herrschaft anzutreten!

Johanne (nimmt mit Schwung ihre Päckchen). Wär' ich nur nicht nach Berlin gegangen!

Frau Kalbfuß. Sie haben gut angefangen. Sagen Sie nur Ihrer Tante, sie soll Sie vorher sauber machen, ehe sie Sie wieder vermietet.

Johanne (mit Eifer). Ja die Mutter hat mir daheim es gesagt, die Tante soll gut aufpassen auf meinen Kopf. Wie ich's aber der Tante gesagt habe, hat sie mir eine Ohrfeige gegeben.

Frau Kalbfuß. Nun müssen Sie ihr die Ohrfeige wieder geben, wenn Sie bei ihr ankommen.

Johanne. Ja, dann kriege ich noch die Schläge. Die Tante wird schimpfen, daß es die Frau gesehen hat.

Frau Kalbfuß. Sie sind schön dumm, daß Sie zu der Tante gehen.

Johanne. Ja, die tut sich immer so rühmen, wer sie sei.

(Sie treten miteinander in das Wohnzimmer.)

Frau Kalbfuß. Merken Sie sich einmal, Johanne, in Berlin gibt es keine Schluderei. Haben Sie sich meine Mädchen angesehen? Das waren doch lauter hübsche saubere Fräuleins. Nicht?

Johanne. Ja, aber so verdorben.

Frau Kalbfuß. Dann werden Sie ebenso hübsch, aber zugleich bleiben Sie gut. Nicht wahr, Johanne, dann adieu. (Sie gibt ihr die Hand.)

Johanne (weint). Adieu, gnädige Frau. (Sie geht zum Herrn hin.) Adieu.

Der Mann. Adieu, Johanne. Ihnen wünsch ich recht viel Glück. Lassen Sie den Essigumschlag drei Tage und dann wiederholen Sie ihn. Und dann, sag einmal, wenn sie dann wiederkäme?

Johanne. Ich weiß nicht, was die Tante sagen wird.

Frau Kalbfuß. Ja, die Johanne weiß schon, wie borniert ihre Tante ist.

(Johanne ab, mit der Frau. Der Herr schließt das Fenster und holt die Tanninspritze und spritzt im Zimmer herum. Frau Kalbfuß kommt zurück und steckt den Korridorschlüssel in ihr Schürzenband.)

Frau Kalbfuß. Tu nicht so affig!

Der Mann. Es ist notwendig.

(Frau Kalbfuß nimmt ihm die Spritze aus der Hand und tut sie an ihren Platz.)

Der Mann. Warum beförderst du das Mädchen überhaupt hinaus?

Frau Kalbfuß. Das sind meine Sachen.

Der Mann. Du wirst ja sehen, wie es heute abend gehen wird.

Frau Kalbfuß. Es käme mir nicht darauf an, wenn sie auch noch ginge.

Der Mann. Das habe ich erwartet! Aber weißt du, dann kannst du die Einladerei ganz gefälligst bleiben lassen! Mir ist es allmählich oben bis zum Halse, man glaubt ja nachgerade, es gebe bloß noch eine Dienstbotenfrage auf der Welt. Das ist kein Dasein, sag' ich dir, und zu was wäschst du dem Mädchen den Kopf mit Essig? Da meint man, du seiest eine wahrhaftige Heroine, habest Rettungstalente und Energieen in dir und nachher, weil so ein trauriger Kerl seine Verwunderung ausdrückt, sofort änderst du deine Ansicht. Und warum verwundert er sich? „Was haben Sie da für ein Mädchen?“ weil er dich kennt, daß du auf alle Welt hörst. Der Vermittler lacht sich nachher schief, daß du auf ihn gehört hast. Sie freuen sich ja alle, wenn du recht schnell beim zweitausendsten Mädchen angelangt bist.

Frau Kalbfuß. Das ist deine blöde Ansicht. Im Gegenteil, mich achten noch die Leute, dich aber verachten sie. Keine anständige Frau duldet das in ihrem Haushalt. Du bist ja so ein ekliger Kerl, hast immer eine Scheißeangst, was wieder die Leute denken.

Der Mann. Du sagst mir ja dasselbe, was ich dir sagte.

Frau Kalbfuß. Es kommt bloß darauf an, wer recht hat. Wenn auch die Leute dir gegenüber tun, als ob du der Gute wärest, der Rücksichtsvolle, der Vernünftige, der so so

(Macht eine entsprechende Handbewegung.) Innerlich halten sie dich für einen dummen Kerl. Und das bist du auch.

Der Mann (leise). Du kannst unmöglich aus dem, was die Leute sagen, das Gegenteil in Beziehung auf ihre Gedanken schließen.

Frau Kalbfuß. Und wenn man richtig hinsieht, so bist du der Teufel gegen die Mädchen. Du betrachtest sie als das Stück Vieh. Ich sage es bloß, du denkst's.

Der Mann. Liebes Kind. Davon reden wir ja bloß, du sollst nicht soviel sagen, sondern mehr denken. „Gedanken sind zollfrei" ist doch wahrlich das weiseste Sprichwort, das von Sokrates stammt. Zum Beispiel, ich denke: Schweinerei Läuse, aber behalte das Mädchen. Du denkst: Läuse gehen wegzubringen, schmeißt aber das Mädchen hinaus. Wo bleibt denn da die Logik?

Frau Kalbfuß. Jedenfalls ist sie draußen.

Der Mann (seufzt). Ja. (Sieht auf die Uhr.) Es wird übrigens Zeit, daß wir uns ankleiden. Was ziehst du an? Dein lila Kleid?

Frau Kalbfuß (schmollend). Ueberhaupt nichts.

Der Mann. Dann gehst du eben nackig. (Läuft zornig herum immer bis zur Nebenzimmertüre rechts.) Nachher kommen eben wieder die Gäste und warten und warten, bis es dir endlich gefällig ist, zu erscheinen. Das ist so peinlich; jedesmal ist dieselbe Geschichte.

Frau Kalbfuß. Verärgere einem nicht jedesmal vorher die Laune.

Der Mann (geht hin und küßt sie). Ziehe dich an.

Frau Kalbfuß (lacht). Ja, jetzt schmeichelst du, bloß damit ich mich anziehe. (Elektrische Hausglocke während ihrer Umarmung, sie überhören dieselbe.) Das ist ja recht von dir, daß du davon gehen willst.

Der Mann. Das ist allemal in der Wut gesagt. (Frieda kommt zur Tür herein, bleibt in der Tür stehen).

Frieda. Gnädige Frau, es ist jemand draußen, aber ich kann nicht aufmachen. (Sie geht mit Frieda hinaus, die Tür bleibt offen, der Mann fällt auf einen Stuhl zurück auf die Lehne.)

Frau Kalbfuß. Ach Gott, da habe ich ganz in Gedanken hinter Johanne abgeschlossen. Ich will aufmachen. — Der Briefträger, warum werfen Sie denn den Brief nicht durch? (Sie patscht die Korridortür zu und schließt wieder ab „ganz in Gedanken", sie kommt herein, die Tür hinter ihr geht zu.) Wegen einer lappigen

Drucksache! Warum der Briefträger sie nicht einfach hereinwirft. (Zerknittert sie.) Bloß damit das Mädchen merken soll, daß abgeschlossen ist. Ach, der Briefträger hilft ja auch mit.

Der Mann (matt). Warum tust du denn das wieder? Du bringst ja das Mädchen erst auf den Gedanken, bei nächster Gelegenheit auszurücken.

Frieda (tritt ein). Gnädige Frau hat aber wieder abgeschlossen —?

Frau Kalbfuß. Ach, bin ich in Gedanken! Ich schließe dann gleich auf.

Frieda (ab).

Der Mann. Was sie schon für ein besorgtes Gesicht macht. Tu mir den einzigen Gefallen und stecke sofort wieder den Schlüssel.

Frau Kalbfuß. Sei doch nicht so dumm, sie rückt ja doch aus. Sieh einmal ihr Gesicht an, das paßt ihr doch nicht, die Arbeit ganz allein. Das ist eine Faule.

Der Mann. Du täuschest dich. Das Mädchen denkt nicht entfernt ans Ausrücken.

Frieda (tritt wieder ein). Ja gnädige Frau, soll da etwa immer abgeschlossen bleiben? Einschließen laß ich mich nicht. Ich bin keine, die ausrückt. Wenn ich wo gehen will, habe ich so viel Mut, daß ich's sage. Also ich bitt, gnädige Frau, machen Sie keine Sachen, und schließen Sie die Türe nicht ab. Ich bin doch in keinem Gefängnis.

Frau Kalbfuß. Wenn Sie nicht ausrücken wollen, geniert es Sie doch gar nicht, ob ich abschließe.

Frieda (bescheiden). Ich kann alles ertragen, bloß das nicht, gnädige Frau.

Frau Kalbfuß. Einfach, weil Sie ausrücken wollen.

Frieda. Da denk ich nicht daran, gnädige Frau. Warum sind Sie denn so mißtrauisch?

Frau Kalbfuß. Es ist Ihnen doch zu viel Arbeit.

Frieda. Wer sagt denn das?

Frau Kalbfuß. Jaja, man sieht es Ihnen ja an.

Frieda. Nein gnädige Frau, ich sagte bloß, zu zweit wird man leichter fertig als allein. Das heißt nicht, daß es mir zuviel ist.

Frau Kalbfuß. Ja, ich schließe nicht auf. Wenn die Einladung herum ist, dann lasse ich offen. Aber heute abend muß ich jemand haben.

Frieda. Sie werden eher jemand haben, wenn Sie mir folgen und aufschließen.

Frau Kalbfuß. Das ist mir ganz gleichgültig. Wenn abgeschlossen ist, können Sie nicht hinaus und Sie kommen nicht in Versuchung, mich im Stich zu lassen. Gelt. Damit ist's gut. Gehen Sie in die Küche! Sorgen Sie, daß es nicht noch einen Skandal gibt, ehe die Gäste kommen. Wir müssen uns jetzt ankleiden.

Frieda. Sowas! So ein Mißtrauen. (Ab.)

Der Mann. Was hast du wieder heraufbeschworen?

Frau Kalbfuß. Es ist gut so. (Sie gehen ins Nebenzimmer rechts.)

Frieda (tritt, nachdem sie draußen sind, leise ein, geht ans Fenster, öffnet es hastig und brüllt hinaus). Zu Hilfe! Zu Hilfe! Ich bin angebunden. Ich werde in der Küche angebunden mit einem Strick! Zu Hilfe! Zu Hilfe! Ich stürze mich aus dem Fenster. (Sie bricht über dem Fenstersims hängend zusammen und schreit.) Aa! A! Hilfe!

(Ein Weilchen ist es still, dann hört man das Brausen einer vor dem Hause sich sammelnden ungeheuren Menschenmenge. Die elektrische Hausglocke wird gerissen: „Einmal, zweimal, dreimal". Der Verwalter und ein Geschäftsinhaber treten mit Frau Kalbfuß ein. Frau Kalbfuß mit entsetztem Gesicht)

Verwalter. Hier muß das Mädchen sein. Da ist sie!

Frau Kalbfuß (den Blick stier auf das hinaushängende Mädchen gerichtet). Hans! die Frieda! Hans!

(Die beiden Männer haben Frieda vom Fenster hereingezogen. Frieda hat ein wahnsinnig verstörtes Gesicht. Frau Kalbfuß geht zu ihr hin, während rechts und links die Männer Frieda halten.)

Frau Kalbfuß. Was haben Sie denn? Wir haben doch in der Sekunde ganz vernünftig mit einander geredet.

Verwalter. Ja, gescholten haben Sie, daß das ganze Haus zittert. Es ist ja eine Schande, wie Sie die Mädchen mißhandeln.

Frau Kalbfuß (mit aufgerissenen Augen). Das tu ich doch gar nicht!

Geschäftsinhaber. Das Mädchen hat es geschrieen, sie werde angebunden und sie stürze sich aus dem Fenster. Das Mädchen wird also mißhandelt und kommt jetzt sofort mit uns! Das geht hier nicht länger. (Er zieht an Frieda.)

Frau Kalbfuß. Was fällt Ihnen denn ein? Das ist mein Mädchen, das geht Sie nichts an.

Verwalter (bebend). Frau, wenn das Ihnen nicht genug ist, sehen Sie doch hinaus, die Leute schlagen ja die Haustüre ein. So aufgebracht gegen Sie sind die Menschen.

Frau Kalbfuß (tritt ans Fenster, sieht entsetzt auf die Menge, die in Verwünschungen ausbricht.) Hans!! was ist denn das?!

Der Mann (kommt, das Hemd stopfend, die Hosen schließend). Was ist denn?

Verwalter. Das Mädchen kommt mit, Herr Kalbfuß. Die Leute demolieren Ihnen die ganze Wohnung.

Der Mann (geht ans Fenster, steht dicht unter dasselbe, verneigt sich, Hände in den Taschen).

Geschäftsinhaber. Da ist nichts zu spaßen. Fräulein, kommen Sie mit.

Frau Kalbfuß. Hans, seh dir bloß die Frieda an! Wie ein verrücktes Tier geberdet sie sich.

Verwalter. Sie machen ein Mädchen wahnsinnig. Diesmal kommen Sie vor den Staatsanwalt!

Frau Kalbfuß. Hans! läßt du dir denn das gefallen?

Der Mann (mit Ruhe). Ja. Da hast du's eben nun. Du folgst mir ja nie.

Verwalter. Bravo, Herr Kalbfuß! Nicht immer wie's die Frau macht. Sie müßten der Frau hie und da eins mit dem Knüppel versetzen.

Frau Kalbfuß. Das Mädchen verstellt sich ja bloß.

Frieda. Man hat mich eingeschlossen!!!

Geschäftsinhaber. Dann kommen Sie! Wir befreien Sie ja.

Frau Kalbfuß. Sie Esel, wie befreien Sie? Ich schließe hier ab. (Sie schließt ringsum die Zimmer ab.)

Geschäftsinhaber. Wollen Sie nicht öffnen?

Der Mann (geht auf und ab). Oeffne, es gibt ja noch eine Schlägerei.

Frau Kalbfuß. Dieser Schafskopf soll es wagen, so ein eselhafter Kerl! Dem Mädchen ist ja nicht das Geringste geschehen. Es muß ja alle Welt wissen, daß wir anständige Leute sind.

Geschäftsinhaber. Das weiß eben niemand. Man hat schon lange ein Auge auf Sie.

Frau Kalbfuß. Warum glotzen Sie denn auf mich? Kümmern Sie sich um Ihre Käsemaden!

Geschäftsinhaber. Sie mißhandeln die Mädchen, daß sie oft ganz blau geschlagen zu mir kommen. Oeffnen Sie jetzt gutwillig.

Verwalter. Ein Weilchen Geduld. Ich habe der Polizei telephoniert, sie wird hier schon Luft machen.

Frau Kalbfuß. Ja Frieda, was sagen Sie denn dazu, daß mir hier solches Unrecht geschieht?

Frieda. Ich will meine Sachen! Ich muß hinaus!!

Frau Kalbfuß. Frieda, nehmen Sie doch Vernunft an.

Verwalter. Das Mädchen hat Vernunft. So reden Sie immer mit ihnen. Ja, wir wissen es schon, wie Sie schön tun und dann wieder losbrennen wie so eine Feldhaubitze. Das muß einmal ein Ende nehmen!

Frau Kalbfuß. Sobald Sie im Gefängnis sitzen! Sie haben zu mir gesagt, Sie wollen mir die Zähne einschlagen. Darauf steht Gefängnis auf solch eine Beleidigung und Bedrohung.

Der Mann. Sei doch ruhig, warum redest du schon wieder etwas, was nicht hierher gehört. Das wissen wir ja, was der Verwalter für ein Mann ist. Also schweige!

Frau Kalbfuß (setzt sich auf einen Sessel).

Verwalter. Herr, ich habe nichts gegen Ihre Frau, Sie soll nur menschlich sein. Heutzutage ist das anders geworden. Heute gelten die Menschenrechte. Wir sind nicht bei den Schweinen und nicht bei den Biesters.

Der Mann. Um es Ihnen zu sagen, meine Frau ist nicht unmenschlich, sie leidet nur an großer Reizbarkeit durch das fortwährende Mißgeschick mit den Mädchen.

Verwalter. Dann tun Sie Ihre liebe Frau in ein Sanatorium! Ihre Frau ist nicht normal.

Frau Kalbfuß (wälzt sich auf ihrem Sessel). So eine Frechheit! So eine bodenlose Frechheit!

Der Mann. Ach, es muß eine Wendung kommen.

Verwalter. Sehr wohl, mein Herr, da sagen Sie ein sehr wahres Wort. Wie der beste Weg ist, das habe ich angedeutet.

Frau Kalbfuß (auffahrend). Sie wollen doch nicht sagen, daß ich verrückt bin! Sie Schuft!

(Elektrische Hausglocke. Frau Kalbfuß geht hinaus, um zu öffnen, sie muß dabei die Wohnzimmertür aufschließen.)

Verwalter. Das wird die Polizei sein.

Frieda (fängt an zu toben). Ich bin angebunden!

Geschäftsinhaber. Warten Sie noch ein kleines Weilchen, dann sind Sie frei.

Frieda. Ich verlange meine Sachen!

(Der Wachtmeister und Frau Kalbfuß treten ein.)

Frau Kalbfuß. Kommen Sie nur einmal, Herr Wachtmeister und sehen Sie, das Mädchen schreit hinaus zum Fenster, sie werde angebunden und es ist kein wahres Wort daran.

Wachtmeister. Da wird das Mädchen einmal mitkommen.

Frau Kalbfuß. Ja nein, das kann sie nicht. Sie hat hier zu bleiben. Es ist ja nur eine Finte von ihr, hinauszukommen.

Frieda (zittert heftig). Ich schwöre es beim Herrgott im Himmel, ich bin eingeschlossen worden.

Wachtmeister. Gnädige Frau, das Mädchen kann ich so, wie mir die Sache zu Ohren kommt, nicht hier lassen. Das darf die Polizei nicht.

Frau Kalbfuß. Ich habe ja nur die Korridortüre abgeschlossen, und war selbst mit in der Wohnung, nnd mein Mann.

Wachtmeister. Das Mädchen hat Hilfe beansprucht und wir müssen diese jedem, der sie verlangt, gewähren.

Frau Kalbfuß. Was fang ich denn aber an! Wenn hier etwas gänzlich wider das Recht geschieht.

Verwalter und Geschäftsinhaber. Das Mädchen schwört es doch.

Frau Kalbfuß. Dann schwört sie einen Meineid.

Frieda (noch einmal mit hochgehobenen Fingern). Ich werde mißhandelt, ich bleibe keine Minute länger mehr hier.

Wachtmeister. Gnädige Frau, es wird am besten sein, das Mädchen nimmt seine Sachen und geht mit.

Frau Kalbfuß. So wird immer das Mädchen unterstützt.

Wachtmeister. Das meinen Sie. In Wahrheit vermeiden wir bloß viel lange Quälereien, ganz in Ihrem Interesse.

Frau Kalbfuß (lacht hinaus). Ha ha! So kann man jederzeit sagen. Ich verwehre mich ganz gern um mein Recht.

Wachtmeister (leise zum Mädchen). Dann kommen Sie!

Geschäftsinhaber (im Hinausgehen). Da sehen Sie's, die Polizei duldet das nicht, daß Sie die Mädchen mißhandeln.

Frau Kalbfuß (dumpf). So eine Dummheit.

(Der Verwalter bleibt unter der offenen Türe stehen, während der Wachtmeister und der Geschäftsinhaber mit dem Mädchen im Korridor links verschwinden.)

Der Mann. Laß es doch immer geschehen. Es muß eine Wendung kommen. Nur vor den Staatsanwalt! Ganz mein Wunsch. Damit es endlich Ruhe wird. Ehe die Zeitungen es herumschmieren, glaubt uns niemand, daß wir ehrbare Leute sind. Leute, die solchen Bekanntenkreis haben, begehen Verbrechen an Dienstmädchen!!

Verwalter. I wo! Sie haben keinen Bekanntenkreis. Es gibt nie einen einzigen Menschen bei Ihnen.

Der Mann. Ach so, darum halten Sie uns für schutzlos. Irren Sie sich. Ihnen wird man es beweisen, daß wir noch Macht haben auf der Welt. Wir haben Zeugen für uns!

Verwalter. Keinen einzigen! In dem halben Jahr, seit Sie hier wohnen, war keine Menschenseele bei Ihnen.

Der Mann. Aha! Nun hab ich's. Hier liegt der Grund. Die Klatschmacht ist's. — Sie sollen sich noch (hoch vergnügt) heute abend ganz gründlich verrechnen!

Verwalter (während der Geschäftsinhaber und das Mädchen mit den Sachen zur Korridortüre hinausgehen, der Wachtmeister eintritt). Ach reden Sie nicht!

Wachtmeister. Wünschen Sie die Sachen des Mädchens nachzusehen?

Der Mann. Frau.

Frau Kalbfuß (schweigt).

Wachtmeister. Dann also nicht. Guten Abend, meine Herrschaften. (Er folgt den andern, auch der Verwalter geht ab.)

Frau Kalbfuß (nach einer Pause, während der sie stille stehen). Ist das die Frieda? Glaubst du das?

Der Mann. Nein, nein. Offengestanden nein.

Frau Kalbfuß (in wütender Verzweiflung, sie packt sich an den Ecken ihrer Haarfrisur mit beiden Händen). Und die schmeiße ich, wenn sie alles verkotzt, nicht hinaus! Ich Hornvieh!!

Der Mann. Ich will dir sagen, ich bin so alteriert. Es ist unmöglich, daß wir heute Besuch kriegen.

Frau Kalbfuß. Ja, das ist unmöglich.

Der Mann. Doch hinwiederum. Gerade heute. Gerade heute muß es sein. Damit die Unverschämtheit der Leute, dieses

Verwalters, wirklich eingedämmt wird! Ich will mir gleich noch das Nötige anziehen.

Frau Kalbfuß. Ich bin unfähig.

Der Mann. Dann bleibe, wie du bist, erzählen müssen wir's ja doch.

Frau Kalbfuß. Erzähle das niemand, sie gehen vom Tisch.

Der Mann. Ach hör, ich fasse es humorvoll auf.

Frau Kalbfuß. Eigentlich ist es tragisch.

Der Mann. Wenn das tragisch wäre, so würde ich ja an dem gesunden Menschenverstand der ganzen Volkshaufen verzweifeln. Ich finde nichts komischer, als daß man mich für einen Verbrecher hält. (Ab ins Nebenzimmer rechts.)

Frau Kalbfuß. Hans! Hans! Fasse es ernster auf.

(Elektrische Hausglocke. Frau Kalbfuß stupft sich notdürftig vor dem Wandspiegel zurecht, trocknet die Augen und schnallt den Gürtel, die blaue Schürze wirft sie ins Nebenzimmer. — Der Mann rennt kurz herein ins Nebenzimmer links. — Frau Kalbfuß geht hinaus, um zu öffnen. — Der Mann rennt wieder zurück. — Frau Kalbfuß tritt mit vier Besuchen ein. Herr und Frau Geheimrat, Herr und Frau Oberst. In der Zwischenzeit haben die Besuche draußen abgelegt.)

Frau Kalbfuß. Nehmen Sie doch einstweilen Platz. Darf ich einen ganz kleinen Moment verschwinden. Ich habe nämlich kein Mädchen. (Sie lacht in sich geduckt auf.)

Frau Geheimrat. So ein Pech!

Frau Oberst. Ei!

Frau Kalbfuß. Ja, ein furchtbares Pech. Dann bitte ich, setzen Sie sich. Ich habe noch fünf Minuten zu tun, dann klappt aber alles aufs tadelloseste. (Ab.)

Frau Geheimrat (während sich alle vier setzen auf die Sessel und Stühle). Erinnert dich das hier nicht viel an Grete?

Frau Oberst. Bei Grete ist doch immer Bedienung da. Daß sie gänzlich fehlt, kommt kaum vor.

(Der Mann kommt vergnügt sauber hergerichtet im Gehrock, schwingt die Hände zur Begrüßung entgegen. Die Besuche bleiben sitzen. Der Oberst allein steht auf. Allgemeines Händedrücken.)

Der Mann. Ah! Wie geht es immer? Küß die Hand! Frau Geheimrat! Küß die Hand! Frau Oberst. Vetter Geheimrat. Herzlich willkommen, Herr Oberst. — Meine Frau hat Sie schon begrüßt?

Frau Geheimrat (pfiffig lachend). Wer sollte uns denn hereinlassen?

Der Mann (kratzt sich hinter den Ohren).

Alle (lachen laut auf).

Der Mann. Und Sie lachen uns noch aus! Es ist sehr tragisch.

Herr Geheimrat (unter fröhlichem Grinsen). Selber die Stiefel wichsen? Was?

Der Mann (sieht auf seine Stiefel). Nein. Ganz so schlimm ist es nicht. Die meinen hat noch eine gewichst.

Frau Oberst. Ach! Dann ist sie wohl eben ausgerückt?

Der Mann (wirft sich auf einen Stuhl zurück, himmelt mit zurückgebeugtem Kopf an die Decke).

Alle (lachen auf).

Der Mann. Zu traurig. Zu traurig. Ich lasse es lieber von meiner Frau erzählen.

(Elektrische Hausglocke.)

Der Mann (rennt auf).

Herr Geheimrat (erschrickt). Potz Blitz, Vetter!

Alle (lachen).

Der Mann (ab).

Frau Geheimrat. Riecht es hier nicht nach Essig?

Frau Oberst. Nein, nach Tannin.

Herr Oberst (unter dem Lachen der andern). Zwei sehr verschiedene Feststellungen. Haha.

Herr Geheimrat. Essig und Tannin. Hihihi.

(Der Verwalter, der Mann und Frau Kalbfuß, in einem lila Kleid, treten ein.)

Verwalter (tiefstes, wiederholtes Kompliment). Guten Abend, meine verehrtesten Herrschaften. Werter Herr, da es sich nun, hochverehrte Dame, herausgestellt hat, daß Ihr Mädchen alles rump und stump erlogen hat, so komme ich mit ganz ergebenstem Verlaub zu Ihnen herauf.

Frau Kalbfuß (lachend). Jetzt nachdem sie glücklich draußen ist, hat es sich herausgestellt. Sehr tröstlich für uns.

Die Besuche (stupfen sich).

Verwalter. Ganz und gar nicht, verehrteste gnädige Frau, wir haben schon einmal davon geredet. Die Ostpreußin ist bei mir unten, ob Sie sie nicht für sofort haben wollten.

Die Damen. Ah, das ist ja herrlich.

Frau Kalbfuß. Die Auguste?

Verwalter. Ganz recht, die Ostpreußin, für die ich selbst einstehe.

Frau Kalbfuß. Vor knapp einer halben Stunde ist eine Ostpreußin gegangen. Mit einem verbundenen Kopf, wenn Sie das hören wollen.

Verwalter. Das war nicht die richtige Ostpreußin. Die richtige Ostpreußin haben Sie noch gar nicht gehabt, verehrte Dame.

Die Männer (lachen).

Frau Oberst. Ich bin auch Ostpreußin.

Frau Kalbfuß (lacht verschämt). Gerade wollte ich sagen, die Ostpreußen taugen nicht viel.

Frau Oberst. Oh, da irren Sie sich. Ich nehme nur Ostpreußen. Ich habe mein Mädchen zwölf Jahre.

Der Mann. Donnerwetter.

Frau Geheimrat (im Eifer errötend). Meine ist aus Pommern und ich habe sie neunzehn Jahre.

Der Mann. Himmeldonnerwetter.

Herr Geheimrat (aufs angenehmste erheitert). Hihihihihihi.

Verwalter. Das sind Zahlen, die flecken.

Frau Kalbfuß. Ich bin dreißig Jahre und habe zweitausend Mädchen.

(Allgemeines Hallo.)

Verwalter (in halber Verlegenheit). Verehrteste Herrschaften, deswegen ist doch Ostpreußen die richtige Provinz.

Herr Geheimrat (mit seiner leisen Stimme). Sie sind wohl Ostpreuße?

Verwalter. Ganz zu Befehl, hochverehrtester Herr Doktor.

Der Mann. Mein Vetter, Herr Geheimrat.

Verwalter (mit Verbeugung). Pardon, Herr Geheimrat.

Herr Oberst. Ich glaube, der liebe Mann kommt aus dem Geleise, was er hier oben wollte.

Verwalter. Ganz wie Herr Oberst meinen, ich bringe sofort das Mädchen herauf, sie soll Sie bedienen. Binnen einer Sekunde ist sie oben.

Herr Oberst (macht eine Bewegung des Emporwerfens mit der Hand). Hwit!

Alle (lachen auf).

Frau Kalbfuß. Es ist nur, das Mädchen war gestern schon einmal da und ich habe sie gleich wieder hinausgeschmissen.

Frau Geheimrat. Warum denn?

Frau Kalbfuß. Ich las eine Postkarte bei ihr: „Auf Wiedersehen, am Sonntag eine Nummer weiter, dein Schieber-August.“

Alle (lachen sehr, besonders die Damen).

Der Mann. Er ist nämlich Rollkutscher.

Alle (lachen).

Verwalter. Wenn ich ganz gehorsamst fragen darf, darf ich nun das Mädchen heraufschicken oder wie ist es, gnädige Herrschaften.

Frau Oberst. Bringen Sie's. Auf meine Verantwortung. Ich garantiere für Ostpreußen.

Verwalter. Das sind noch Worte. Da ist noch Begeisterung. Vaterlandsliebe und Patriotismus! — Ich empfehle mich, allerseits, verehrteste Herrschaften. (Mit einer tiefen Verbeugung zum Ausgang.) Binnen einer halben Sekunde ist sie oben. (Ab.)

Herr Oberst. Sie haben aber einen Verwalter. Ein Mann von einer geradezu ungewöhnlichen Liebenswürdigkeit.

Der Mann (stupft seine Frau). Ja, er ist sehr liebenswürdig.

Frau Kalbfuß. Er war vorhin beim Wegholen des Mädchens am meisten beteiligt.

Alle (erstaunt).

Frau Geheimrat. War das eben?

Frau Oberst. Ist denn das möglich?

Frau Kalbfuß. Uh! Es war ein Menschenauflauf bis zur Untergrundbahnstation hinüber.

Alle. Der galt Ihnen?

Der Mann. Ja, gewiß.

Frau Oberst. Wir standen ja unter der Menge!

Herr Geheimrat. Und haben mit gebrummt.

Der Mann (tanzt herum). Es wird ja immer schöner.

Alle (lachen).

Frau Geheimrat. Wenn das heute abend so weiter geht, so muß ich morgen wegen Darmverschlingung zu Bett liegen.

Frau Kalbfuß. Haben Sie gehört, wie das Mädchen um Hilfe geschrieen hat?

Herr Oberst (zu seiner Frau). Denk einmal, Tilly, das war in dieser Etage.

Der Mann. Sie haben mich im Hemd gesehen? Ich schlage Purzelbäume.

Alle (lachen).

(Elektrische Hausglocke. Der Mann geht hinaus.)

Herr Oberst. Achtung, jetzt kommt die Schieber-Auguste.

Frau Kalbfuß. So haben wir sie auch getauft.

Frau Oberst. Ich bin überzeugt, daß es ein brauchbares Mädchen ist. (Sie erwartet aufrecht sitzend die Ankommende.)

(Ein dicker, beleibter Herr, tritt ein. Hinter ihm Herr Kalbfuß.)

Alle (lachen laut auf).

Dr. Simon (bleibt frappiert stehen).

Frau Geheimrat. Guten Tag, Fräulein Auguste.

Dr. Simon. Wie? Was heißt das?

Frau Kalbfuß (streckt die Hand hin). Wir erwarteten das Dienstmädchen.

Dr. Simon. Vorher gibt es wohl nichts zu essen? Was?

Alle (lachen).

Herr Oberst (reicht die Hand). Sakrament, Herr Doktor, Sie stellen uns auf eine Lachprobe.

Dr. Simon. Freut mich sehr, Herr Oberst.

Frau Geheimrat. Guten Tag, Herr Doktor.

Dr. Simon. Guten Tag, guten Tag, guten Tag . . . (Reicht ringsum die Hände.) Doktor Simon, wohl allen bekannt. Ich frage nur immer wieder, wann es losgeht, es ist jetzt siebeneinhalb Uhr und punkt halb neun Uhr habe ich eine Entbindung.

Frau Oberst. Sie bekommen sofort etwas zu essen, ich erwarte aber vorher noch eine Landsmännin.

Dr. Simon. Dann geht es ja noch.

(Elektrische Hausglocke.)

Dr. Simon. Hoffentlich ist sie das.

Frau Kalbfuß (rasch ab).

Frau Geheimrat (erhebt sich und begibt sich zum Horchen an die angelehnte Türe).

Der Mann (steht von seinem Platz auf). Diesmal ist's.

(Frau Geheimrat bekommt plötzlich von der Türe einen Stoß, dem sie gerade noch ausweicht. Ein Rollkutscher, der Schieberaugust, hinter ihm ein großer Korb, dahinter schlendernd Auguste. Dann Frau Kalbfuß.)

Schieberaugust. Jetzt kommt die Rettung.

Herr Geheimrat. Der Mann scheint unterrichtet zu sein. Hihi.

Auguste. Da bin ich.

Der Mann. Genau wie schon einmal.

Auguste (streckt während dem Tragen die Hand hin). Zum Wiedersehen.

Schieberaugust (schwitzend). Wohin damit?

Frau Kalbfuß (rasch die Mädchenzimmertür öffnend). Hier herein. Ihr anderer Korb steht im Hinterkorridor.

(Sie verschwinden im Mädchenzimmer.)

Frau Geheimrat. Die scheint mit einem großen Hausrat zu reisen.

Herr Geheimrat. Was ist das für ein Architekt, der das Mädchenzimmer in das Speisezimmer einbaut!

Der Mann. Das sind die neuesten modernen Annehmlichkeiten.

Dr. Simon. Ich könnte mir solch ein Zimmer direkt neben dem Speisezimmer zur Erhöhung der Annehmlichkeiten höchstens als Toilette denken.

Alle (lachen).

Der Mann. Ja, man überlegt sich beim Mieten alles viel zu wenig.

(Der Rollkutscher poltert durchs Zimmer. Hinter ihm Frau Kalbfuß.)

Schieberaugust. Da wär' ja mein Häseken geborgen! Nun wünsch' ich guten Appetit, meine Herrschaften.

Alle. Danke.

Der Mann. Du, Anna, setze ihm in der Küche etwas hin.

Frau Kalbfuß. Also, kommen Sie mal mit in die Küche.

Schieberaugust. Das Mensch macht einem Schwitzarbeit. (Ab mit Frau Kalbfuß.)

Alle (lachen).

Auguste (kommt mit der weißen Schürze heraus, sie wagt nicht aufzugucken, ab, so rasch sie kann, in die Küche).

Frau Oberst. Das ist doch ein wunderbares Mädchen!?

Dr. Simon. Vielleicht ein bißchen sehr korpulent.

Herr Geheimrat. Das macht der Schieberaugust. Hihi.

Herr Oberst. Schieberaugust. Ist das eigentlich sexuell aufzufassen?

Dr. Simon. Nein, nach dem Handwerk.

Frau Geheimrat. Welches ist denn sein Handwerk? Das Mädchen oder der Rollkutscher?

Der Mann (lacht). Die Ostpreußin.

Herr Geheimrat. Hihihihi.

Dr. Simon (seufzt, während alle lachen). Ach ja, die Ostpreußen.

Frau Oberst. Meinen Sie mich?

Herr Oberst. Tilly, ich bin kein Schieberaugust.

Alle (lachen unbändig).

Dr. Simon (springt plötzlich auf). Freunde, kommt zu Tische! (Trillert es nach der bekannten Melodie).

Der Mann. Ach ja, es ist eine rechte Erlösung, wenn man mir die Etikette abnimmt.

Herr Geheimrat (steht langsam auf, geht auf Frau Oberst zu und hängt bei ihr ein, die sich ebenfalls erhebt). Hihihihi.

Der Mann (geht in ähnlicher Weise auf Frau Geheimrat zu). Darf ich bitten.

Herr Oberst. Es ist eine verdammte Unhöflichkeit, ich hätte doch zum mindesten die Frau Wirtin zu führen.

Dr. Simon. Bitte führen Sie mich.

Alle (lachen und gehen in einem kleinen Zuge zu Tisch. Dr. Simon und der Oberst eingehängt).

Der Mann. Wenn ich nur wüßte, wie die Sitzfolge beabsichtigt war, es war alles aufs brillanteste geordnet, aber die Verhältnisse haben alles vereitelt.

Dr. Simon. Beruhigen Sie sich doch, es wird desto gemütlicher.

(Sie sitzen so, daß zwischen dem Oberst und Dr. Simon eine Lücke ist. Hinten Frau Oberst und Geheimrat. An der Eingangstüre Dr. Simon, an der Langseite vorn die Lücke, daneben der Oberst. Vor Kopf gegen die Türe links Frau Geheimrat, hinten, zwischen Frau Geheimrat und Frau Oberst, sitzt der Mann. Die Tür geht auf, Frau Kalbfuß).

Frau Kalbfuß. Gott sei Dank, man sitzt schon. (Sie verschwindet einen Moment von der Türe.)

Auguste (tritt mit dem Karpfen ein. Hinter ihr Frau Kalbfuß, welche die Türe schließt).

Frau Kalbfuß. Fangen Sie gleich hier an bei Herrn Oberst.

Auguste (serviert vorsichtig, mit qualvoll ängstlichem Blick. Frau Kalbfuß steht beim ersten Service beobachtend hinter ihr, dann setzt sie sich, von Herrn Dr. Simon mit einem Handkuß begrüßt. Alles folgt aufmerksam Auguste).

Auguste (sie kommt glücklich um den Tisch herum bis zum Doktor, die Frau allein ist noch übrig zu bedienen, plötzlich schreit Auguste auf). Platte abnehmen!!

Frau Kalbfuß (steht neben ihr auf und faßt die Platte, stellt sie auf den Tisch). Was ist denn mit Ihnen?

Auguste. Das Kind!

(Alles erhebt, Doktor Simon steht auf.)

Dr. Simon. Nur sich jetzt keinen Karpfenillusionen mehr hingeben! Die Praxis ruft. Dienstherr an Bord!

Der Mann (steht rasch auf und kommt hinzu).

Frau Oberst. Um Gotteswillen, sie kriegt ein Kind!

Dr. Simon. Stützen Sie sich einmal ganz auf mich. Lieber Freund drüben, heben Sie an dem andern Bein, kräftig, ist das Mädchenzimmer groß genug?

Frau Kalbfuß (reißt es auf, macht drinnen Licht, kommt schnell heraus). Ich denke.

Dr. Simon. Liebes Fräulein, haben Sie gar keine Angst, ich bin Arzt.

Auguste. Ist das ein Glück!

Alle (durch Augustes Wort etwas beruhigt, lachen).

(Sie wird in das Mädchenzimmer geschafft.)

Dr. Simon. Ich bitte rasch einen Kessel heißes Wasser aufzusetzen.

(Frau Kalbfuß tritt an den Tisch.)

Frau Kalbfuß (noch kurz vor dem Abgehen). Es ist mir ja so schrecklich! Was Sie hier ausstehen müssen.

Frau Geheimrat. Im Gegenteil. Das ist endlich einmal ein interessanter Fall.

(Frau Kalbfuß endlich ab.)

Frau Geheimrat. Ich meine, wir essen ruhig weiter, sonst kommt die arme Frau ganz in Verzweiflung. (Man ißt.)

(Im Mädchenzimmer wird zuerst das Bettzeug gegen den Kopf des Bettes geschoben, bezw. geworfen, sodaß, wenn nun Auguste hingelegt wird, der Akt der Geburt vom Zuschauerraum aus durch diese aufgehäuften Bettstücke verdeckt wird. Der Mann bleibt innen stehen, während der Doktor über das Bett gebeugt beschäftigt ist.

Auguste (ein stöhnender Aufschrei). Auu!

Dr. Simon. Das geht alles ganz flott. Ich wollte, ich hätte nachher dasselbe Schwein.

Der Mann. Hat es Eile mit dem Wasser?

Dr. Simon. Immer mit Ruhe. Es ist alles erledigt.

(Die Essenden reden stockend, durch das Essen stets unterbrochen.)

Frau Oberst. Solch ein Vorkommnis ist doch eigentlich unerhört.

Herr Oberst. Die Verdinger des Mädchens mußten es unbedingt wissen.

Herr Geheimrat (wichtig). Ganz bestimmt. Aber es ist meine Ansicht, daß das Mädchen gerade deshalb bei einer Herrschaft unterschlupfen wollte.

Frau Oberst. Warum dann aber nicht die Charité?

Herr Geheimrat. Im Volk ist noch immer sehr viel Aber vor den öffentlichen Kliniken.

Frau Geheimrat. Privat geht es auch wohl unbemerkt vor sich.

Frau Oberst. Glaubst du wirklich??

(Doktor Simon schreitet heraus, aufrecht, befriedigt. Der Mann kommt sehr lachend.)

Alle. Doch nicht schon fertig?

Dr. Simon. Gänzlich. Nur noch ein bißchen waschen.

Der Mann (ruft). Anna, bringst du das Wasser?

(Die Frau kommt in dem Augenblick, das Wasserbecken und ein Badetuch tragend. Dr. Simon geht mit ihr, er nimmt ihr das Becken ab, in das Mädchenzimmer. Hier wirft Frau Kalbfuß einen interessierten kurzen Blick auf das Bett, dann kommt sie wieder heraus. Dr. Simon wäscht den Säugling, den man jetzt deutlich schreien hört.)

Herr Geheimrat. War es schön? Hihihihi.

Der Mann. Wie einfach, wie einfach.

Frau Kalbfuß (bleibt nachdenklich stehen).

Frau Geheimrat und Frau Oberst (erheben sich und gehen zu ihr hin).

Frau Oberst. Ach Liebe . . .

Frau Geheimrat. Solch ein Mädchen.

Frau Kalbfuß. Ich bin ganz wie zerschlagen.

Herr Oberst (steht auf). Kann ich irgend etwas helfen?

Frau Oberst. Wie Walter, du wolltest noch Hebammendienste leisten?

Herr Oberst. Ohne weiteres. Es ist wirklich zu toll, was das Mädchen der lieben kleinen Frau aufgehängt hat!

Herr Geheimrat (steht langsam auf).

Dr. Simon (kommt freudestrahlend mit dem schreienden Säugling auf der Hand heraus).

Alle. Hoho, hoho!

Dr. Simon. Liebes Frauchen, ein wirklich prächtiger Kerl. Sehen Sie ihn mal an!

Frau Kalbfuß (erhebt mit tränenden Augen das Gesicht auf das Kind.)

Dr. Simon. Na.

Frau Oberst. Ei, sieh doch, wie süß.

Frau Geheimrat. Ich sah noch selten solch ein Kind. Wieviel wiegt es denn ungefähr?

Dr. Simon. Ueber zwölf Pfund.

Alle (erschrecken).

Herr Geheimrat. Das ist eine Hünenbrut. Hihihihi.

Der Mann. Da muß doch unbedingt der Vater her.

Alle. Aber natürlich!

Der Mann. August, August!

(Es dauert nicht lange, bis der Schieberaugust eintritt.)

Herr Oberst. Das ist jetzt schon ein Kürassier.

Schieberaugust (tritt grinsend, halb verlegen ein).

Dr. Simon. Da haben Sie einen Sohn, Mann.

Schieberaugust. — dat is eene Frühjeburt.

Dr. Simon (unter dem Gelächter aller). Nee, dat is keene Frühjeburt. Tu man nich so, du Kleener. Ihr habt es schon gewußt, daß es losgeht. Na? — Wahr oder nicht?

Schieberaugust. Man weiß nicht, wo man mit'm Mensch hin soll, wenn die See zu hoch jeht.

Dr. Simon. Na, dann wollen Sie den Bengel anerkennen oder nicht?

Schieberaugust. Wo soll ich denn hin d'rmit?

Frau Oberst. Ach, das arme Kind ist so tüchtig und man kann es nicht gebrauchen. Oh, du Gute. (Sie umhalst Frau Kalbfuß leicht.) Könntest du es nicht gebrauchen?

Frau Kalbfuß (wendet sich gegen ihren Mann, Tränen in den Augen). Hans, was sagst du?

Der Mann. Ich verstehe von den Dingen nichts, das muß der Arzt beurteilen. Scheint es keine ordinäre Frucht?

Dr. Simon. Nun bitt' ich, etwas Strammeres hatt' ich noch nie in den Händen.

Schieberaugust (von Stolz gepackt). Dat will ich meenen.

Frau Oberst. Also, dann adoptiert ihn doch. Wenn du's tust, hast du meine ewige Freundschaft.

Frau Kalbfuß. Wirklich?! Hans, ich tu's. (Sie rüttelt sich zur freudigen Begeisterung auf.)

Der Mann. Was sagt denn mein Vetter Geheimrat?

Herr Geheimrat. Hihihihi. Ich soll doch nicht Vater werden.

Dr. Simon. Also keine langen Umstände mehr. Da. (Er händigt Frau Kalbfuß das Kind aus.)

Frau Kalbfuß (jubelt, das Kind in den Händen). Jetzt wird die Mädchennot aufhören!

Alle. Wir gratulieren.

Dr. Simon (tritt zum Rollkutscher hin). Holen Sie dann, es ist gut, sofort eine Hebamme, damit sie alles weitere besorgt.

Schieberaugust. Was macht die Auguste?

Dr. Simon (patscht ihm auf die Schultern). Sie befindet sich ausgezeichnet. Rasch die Hebamme.

Schieberaugust (geht schnell hinaus).

(Elektrische Hausglocke stürmisch gezogen.)

Dr. Simon. Das gilt gewiß mir.

Verwalter (tritt mit Hast ein). Ist hier Herr Doktor Simon?

Dr. Simon. Ich weiß schon, ich weiß schon. (Er wendet sich zu den Gästen.) Leider, leider muß ich weiter, das schöne Essen einmal schon verdorben heute, schon wieder eine neue Geburt. Ich wünsche viel Glück, gnädige Frau, vergnügten Abend allerseits. (Er wendet sich zur Türe, ohne Handgeben, ab.)

Frau Kalbfuß. Da, Verwalter. Was ich hier habe.

Verwalter (wird verdattert). Entschuldigen Sie, ich —

Der Mann. Sie brauchen sich gar nicht zu entschuldigen, Sie müssen gratulieren, auch wenn Sie nicht wollen, das ist mein Sohn geworden.

Verwalter (ganz verwirrt). Ich gratuliere den Herrschaften. (Er geht erblaßt ab.)

Frau Kalbfuß (ihr Kindlein freudig schüttelnd). Wenn der auch ungern gratuliert. Du bist doch mein süßes Kerlchen! Von der lieben, lieben Auguste!!

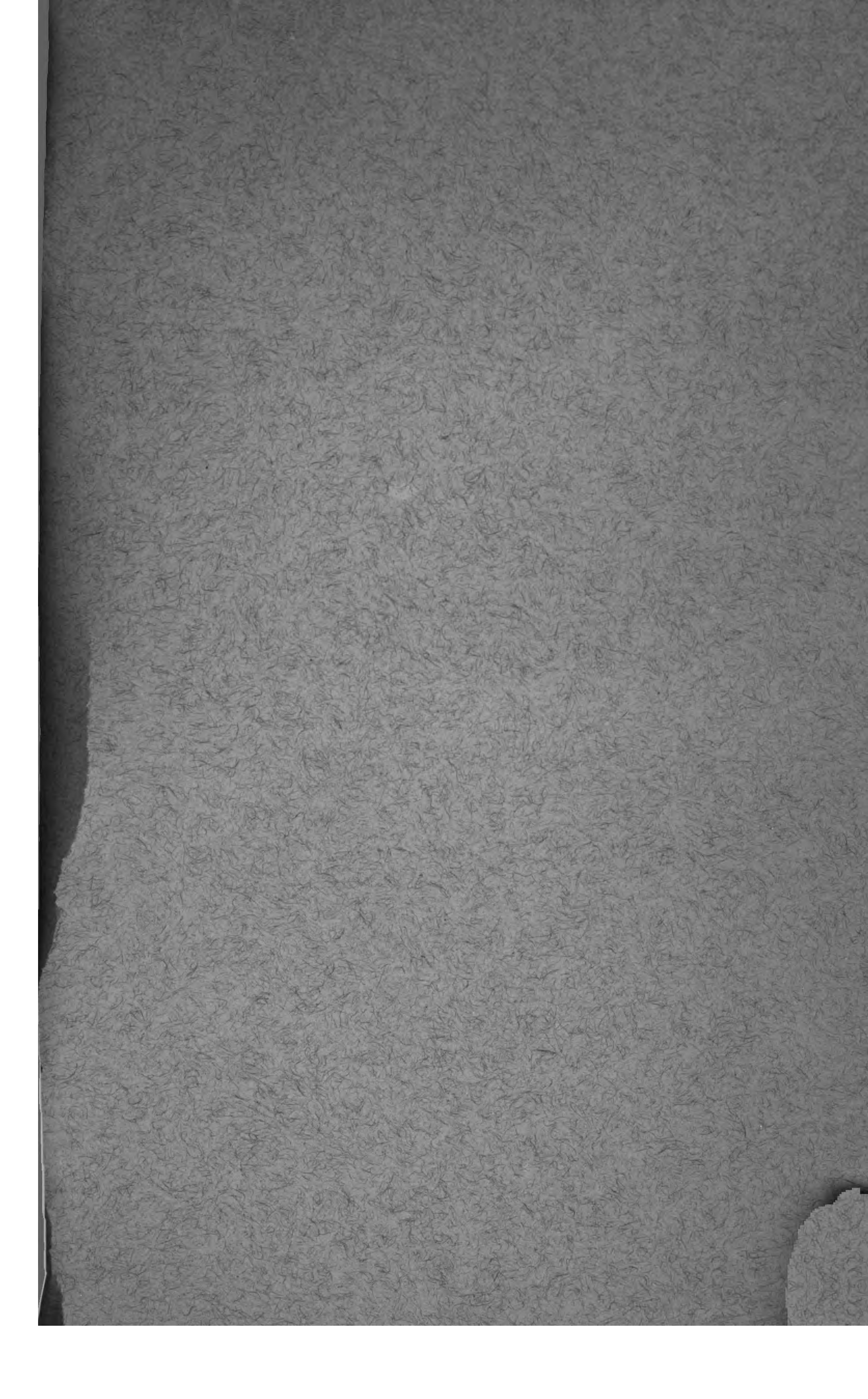
Der Mann. Unser August!

Alle (dem Manne die Hände schüttelnd). Wir gratulieren!

(Vorhang.)

Ende.

Druck von H. Franke in Dessau.





Verlag Der Sturm / Berlin W9



Verlag Der Sturm / Berlin W9

